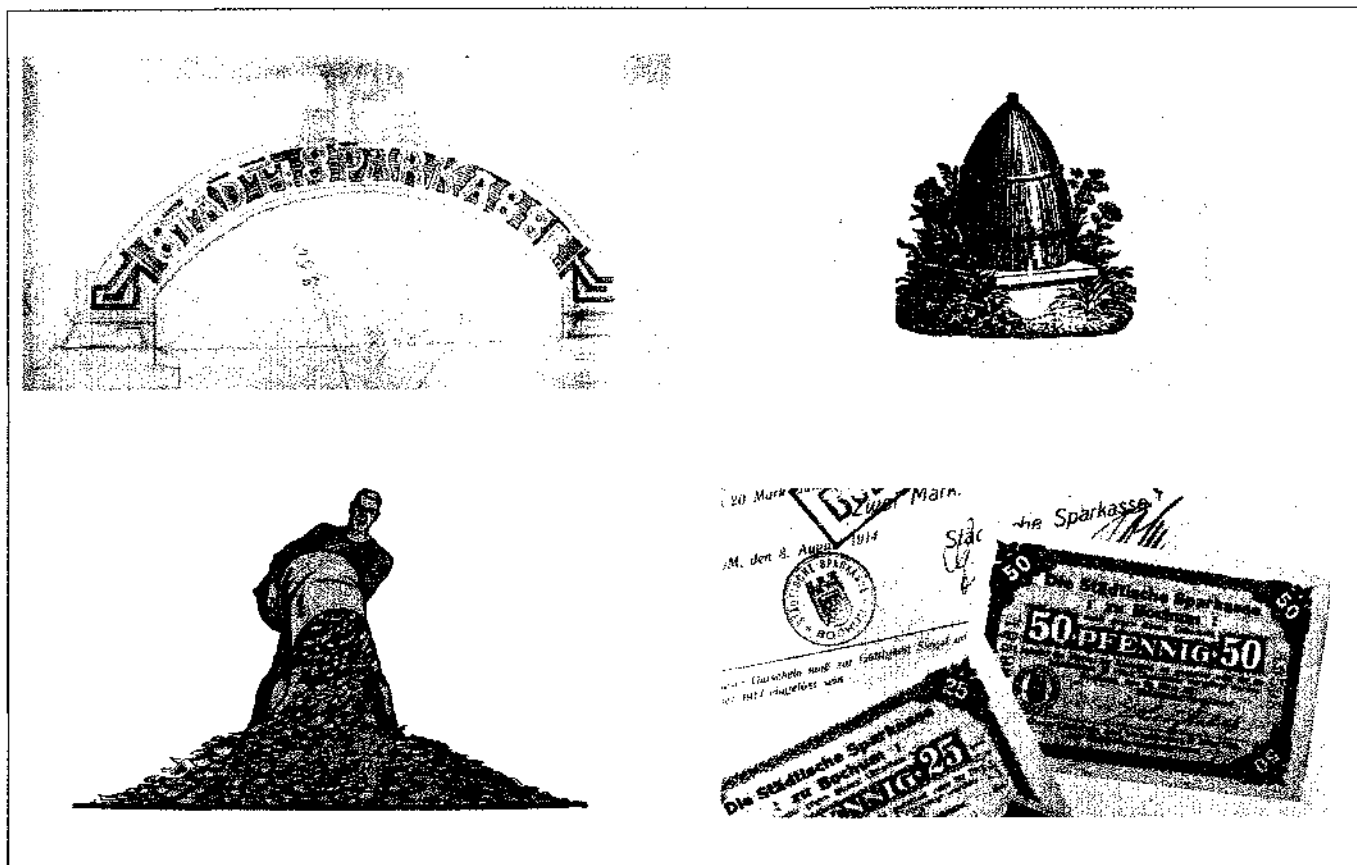


# B O C H U M E R Z E I T P U N K T E



Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 31



3

*Hans H. Hanke*

## **175 Jahre Sparkasse Bochum**

Skizze zur Geschichte einer sozialen Bank

20

*Marco Rudzinski*

## **Jacob Mayer und Bochum**

Ein Beitrag zu einem schwierigen Verhältnis

36

*Kathrin Nentwich*

## **Das Otilie-Schoenewald-Weiterbildungskolleg in Bochum**

# Editorial

*Liebe Leserinnen und Leser !*

Jubiläen und runde Geburtstage gelten als wichtigste Ankerpunkte der Erinnerungskultur, bieten sie doch einen willkommenen Anlass, Teile der Vergangenheit im Bewusstsein zu halten und erneut zu vergegenwärtigen. Für Bochum war 2013 in dieser Hinsicht ein besonderes Jahr, denn es standen Gedenktage zweier Institutionen an, die die Stadt maßgeblich beeinflussten bzw. heute noch beeinflussen: der 175. Gründungstag der Sparkasse Bochum und der 200. Geburtstag von Jacob Mayer, Gründer der Firma Mayer & Kühne, der Keimzelle des Bochumer Vereins. Umso erstaunlicher ist die Feststellung, dass beide von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt verstrichen, da entsprechende Veranstaltungen ausblieben und auch auf publizistischer Ebene keine Aktivitäten zu verzeichnen waren. Das neue Heft der Bochumer Zeitpunkte widmet sich daher im Nachgang des Jubiläumjahres der Erinnerung an diese beiden bedeutenden Ereignisse.

Unser Vorstandsmitglied Hans Hanke skizziert in Schlaglichtern die wichtigsten Grundzüge der Entwicklung der Sparkasse Bochum und stellt dabei die Frage nach der sozialen Rolle des Instituts, die es von den Privatbanken unterscheidet, in den Mittelpunkt. Ein Schwerpunkt liegt daher bei der Gründungsphase und Entwicklung im 19. Jahrhundert, als die Sparkassen vielerorts die Grundlage des Bankwesens darstellten und darüber hinaus breiten Bevölkerungsschichten den Zugang zu Bankgeschäften erst ermöglichten. Den Rahmen bildet über den gesamten Zeitraum die Darstellung des gesellschaftlichen und kulturellen Engagements der Sparkasse für die Stadt Bochum.

Ältere Darstellungen zum Leben Mayers konzentrieren sich in der Regel auf seine Rolle als Erfinder des Stahlformgusses und Technischer Leiter des Bochumer Vereins. Der Beitrag von Marco Rudzinski, ausgewiesen durch seine Promotion zur Geschichte des Bochumer Vereins im 19. Jahrhundert, erweitert die Perspektive auf die Persönlichkeit Mayers. Im Mittelpunkt stehen daher nicht nur seine berufliche Entwicklung und die Entwicklung des Unternehmens, sondern auch der Privatmann mit seinem besonderen Engagement für die katholische Kirche und seinem mitunter zwiespältigen Verhältnis zu seiner Wahlheimat. Von besonderem Interesse erscheint vor diesem Hintergrund der Rückblick auf die wechselvollen Phasen der Bochumer Gedenkkultur in den fast 140 Jahren seit Mayers Tod. Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen



Bilder auf der Titelseite:

*o.l.*: Entwurf für den Torbogen der Städtischen Sparkasse um 1926

*o.r.*: Bienenkorb als Symbol des fleißigen Sparens aus dem Sparkassen Buch 1841

*u.l.*: Darstellung zu Ausschüttungen der Sparkasse 1860-1920 aus der Festschrift zum 100jährigen Bestehen

*u.r.*: Notgeldscheine der Sparkasse Bochum aus dem Ersten Weltkrieg aus der Festschrift zum 100jährigen Bestehen

(alle: Stadtarchiv Bochum)



## Impressum

Bochumer Zeitpunkte  
Beiträge zur Stadtgeschichte,  
Heimatkunde und Denkmalpflege  
Heft 31, Februar 2014

### Herausgeber:

Dr. Dietmar Bleidick  
Wiemelhauser Straße 255,  
44799 Bochum  
Tel.: 0234 3254833  
Fax: 0234 3254844  
Mobil: 0151 46616720  
E-Mail: [bleidick@bleidick.com](mailto:bleidick@bleidick.com)  
für die Kortum-Gesellschaft Bochum  
e.V., Vereinigung für Heimatkunde,  
Stadtgeschichte und Denkmalschutz  
Graf-Engelbert-Straße 18  
44791 Bochum  
Tel. 0234 581480  
E-Mail: [Kortum.eV@web.de](mailto:Kortum.eV@web.de)

### Redaktion:

Dr. Dietmar Bleidick, Peter Kracht

### Redaktionsschluss:

jeweils 15. Mai und 15. Oktober

### Druck:

A. Budde GmbH  
Berliner Platz 6 a, 44623 Herne

### Verlag:

Peter Kracht → Verlag  
Limbeckstraße 24, 44894 Bochum  
Tel.: 0234 263327  
E-Mail: [kracht.verlag@gmx.de](mailto:kracht.verlag@gmx.de)

ISSN 0940-5453

Schutzgebühr: € 3,00

Für Mitglieder der Kortum-Gesellschaft kostenlos.

## 175 Jahre Sparkasse Bochum

### Skizze zur Geschichte einer sozialen Bank

„Gewinnerzielung ist nicht Hauptzweck des Geschäftsbetriebes“ heißt es bei der Sparkasse Bochum bis heute.<sup>1</sup> Was ist das nur für eine merkwürdige Bank, die haufenweise Geld verschenkt? Ohne die das kulturelle, sportliche und soziale Leben in Bochum dramatisch ärmer wäre? Und die es trotz ihres großzügigen Gebarens geschafft hat, zu den ältesten und erfolgreichsten Geldinstituten Nordrhein-Westfalens zu gehören?

Um das zu erklären, muss man zunächst die Lage Bochums und Westfalens um 1838 in den Blick nehmen, um dann die Abhängigkeiten zwischen Sparkasse, der Stadt Bochum und der deutschen Geschichte bis etwa 1950 zu verfolgen. Mit einem abschließenden kurzen Blick in die Gegenwart wird die Eingangsfrage dann hoffentlich im Grundsatz beantwortet sein. Leider ist die schriftliche Überlieferung zur Sparkassen-Geschichte in Bochum durch Kriegseinwirkungen für die Zeit bis 1945 nicht sehr umfangreich. Die bisher noch nie überprüften, aber sicherlich vorhandenen Bestände in den NRW-Landesarchiven zu sichten, konnte für diesen Überblick leider nicht geleistet werden.<sup>2</sup>

Sparkassen sind nicht als Banken gegründet worden. Die Grundidee der Sparkassen war die Hilfe zur Selbsthilfe für die ärmsten Schichten der Bevölkerung. Sie wurden ab 1765 in deutschen und ausländischen Groß-

städten als wohltätige Einrichtungen eingeführt und werden in Berichten der Zeit gleich nach den Armenkassen genannt. Sie gehören damit zu den Wurzeln unseres heutigen Sozialstaates. „Ersparungskasse“ lautet einer der ersten Bezeichnungen dieser öffentlichen, immer kommunalen Einrichtungen. Meyers Lexikon definierte ihren Zweck 1908 so: Sparkassen sind „Kreditanstalten, die den Zweck haben, weniger bemittelten Leuten die sichere Ansammlung und zinstragende Anlegung kleiner erübrigter Geldsummen zu ermöglichen und hierdurch den Spartrieb in weiten Kreises des Volkes zu wecken und zu fördern.“<sup>3</sup> Die uns für Bochum besonders interessierende, weil damals stets nachahmenswerte preußische Hauptstadt Berlin erhielt 1818 eine erste Sparkasse.

Erwünschter Nebeneffekt der Sparkassen war es, die öffentlichen Armenkassen zu entlasten. Über den Zustand des Sozialwesens in Bochum gibt es Berichte, aus denen hier zwei Zitate wegen ihrer Prominenz und zeitlichen Nähe zur Sparkassen-Gründung sowie ihrer klaren Aussagen angeführt werden sollen.<sup>4</sup> Sie stammen aus Carl Arnold Kortums bekannter Bochumer Stadtchronik von 1790 sowie aus der weniger bekannten Stadtchronik von 1842, die Friedrich August Volkhard schrieb:

Kortum 1790: „Um dem unverschämten Bettlerwesen Einhalt zu thun, ist ein Armenjäger bestellt, welcher die Fremden von den Thüren zurückhält: Denn es hat sich die Bürgerschaft zu einem jährlichen gewissen Beitrage verbunden; aus dieser Kasse wird den fremden und einheimischen Almosen gereicht. Die Stadtarmen bekommen außerdem, von besonderen Einkünften, jährlich viermal Geld und Leinwand. Korn und andre Bedürfnisse werden auch in besonderen Fällen auf Kosten der Armenprovisorey gegeben. Fremdes Gesindel wird nach Befinden weggejagt oder arritiert, und deswegen werden die verdächtigen Häuser des Abends untersucht. Fremde Juden werden ohne Paß des Abends nicht geduldet.“<sup>5</sup>

Volkhard 1842: „In früheren Zeiten war von Seiten der Obrigkeit für die Armen wenig gesorgt, weshalb sie den Bürgern zur Last lagen. Die Stadtarmen bekamen von gewissen Einkünften jährlich 4mal Geld und Leinwand, und das sogenannte Armenprovisorei sorgte im Nothfalle für Korn und andere Bedürfnisse. Als die Unverschämtheit mancher Armen überhand nahm, wurde ein sogenannter Armenjäger angestellt, welcher

<sup>1</sup> Sparkassengesetz Nordrhein-Westfalen vom 18. November 2008 in § 2.3: „Gewinnerzielung ist nicht Hauptzweck des Geschäftsbetriebes“. Dazu § 25.3: „Der Ausschüttungsbetrag ist zur Erfüllung der gemeinwohlorientierten örtlichen Aufgaben des Trägers oder für gemeinnützige Zwecke zu verwenden und damit auf die Förderung des kommunalen, bürgerschaftlichen und trägerschaftlichen Engagements insbesondere in den Bereichen Bildung und Erziehung, Soziales und Familie, Kultur und Sport sowie Umwelt zu beschränken.“

<sup>2</sup> Außer der in der Folge nachgewiesenen Literatur wurden hinzugezogen: Herbert Danz, 125 Jahre Sparkasse Langendreer, Bochum 1990; Stadt Bochum (Hg.), Bürgerbuch der Stadt Bochum, Bochum 1909; David Crew, Bochum. Sozialgeschichte einer Großstadt, Frankfurt/Berlin/Wien 1980; Bochum baut, Sonderheftreihe der „Bochumer Woche“, Bochum 1954; Horst Conrad/Gunnar Teske (Red.), Sparkassen- und Regionalgeschichte. Referate des 46. Westfälischen Archivtages am 10. und 11. Mai 1994 in Paderborn mit ergänzenden Beiträgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, 8), Münster 1995; Wilfried Reininghaus (Bearb.), Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv (Hg.), Handbuch zur Geschichte der westfälisch-lippischen Sparkassen, Bd. 1: Die Sparkassen und ihre Archive, Bd. 2: Quellen in öffentlichen Archiven (Veröffentlichungen der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, 22), Dortmund 1998; Annette Zehnter, Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid 1933-1945, Essen 1992.

<sup>3</sup> Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl. 1908, Bd. 18, S. 692.

<sup>4</sup> Siehe z.B. Günther Höfken, Die Bochumer Armenprovisorei im 17. Jahrhundert, in: Bernhard Kleff (Hg.), Bochum. Ein Heimatbuch, 2. Bd. Bochum 1928, S. 13-38.

<sup>5</sup> Johannes Volker Wagner (Hg.), Carl Arnold Kortum, Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum, Leipzig u.a. 1790, Neudruck Bochum 1990, S. 81-82.

die fremden Bettler wegzagen mußte und auch die einheimischen in Schranken halten, wobei sich die Bürgerschaft zu einem gewissen jährlichen Beitrage zu ihrer Unterstützung verpflichtete.“<sup>6</sup>

„Pauperismus“ – also Massenarmut – war die zentrale Frage des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts. Ausgelöst durch vielerlei negative Folgen der grundsätzlich hilfreichen Frühindustrialisierung und der politischen Reformen erreichte diese „Soziale Frage“ auch Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und damit die preußische Provinz Westfalen. Allerlei Konzepte wurden gegen Wohnungselend, Hungern und Seuchen in weiten Kreisen der Bevölkerung erdacht. Karl Arnold Kortum entwickelte 1802 zur Abhilfe eine Gefangenen- und Armenspeisung, seine westfälische Rumfordsche Suppe. Aber wie viele andere Ideen war das kein nachhaltiges Hilfsmittel.<sup>7</sup>

Ganz anders die Idee der Selbsthilfe durch die Einrichtung einer Sparkasse für kleine Handwerker, Bauern, Fabrikarbeiter, Tagelöhner, insbesondere weibliche Dienstboten. Sie fand auch in Bochum einflussreiche Fürsprecher im Landrat von der Recke sowie Stadt- und Landrichter Bölling. Bereits in den 1820er Jahren überlegten auf ihre Initiative hin Bürger der Stadt Bochum, eine Sparkasse in Verbindung mit einer Leihanstalt einzurichten, um selbst für kleinste Ersparnisse Zinsen bieten zu können. Mit dem Pfandhaus wollte man die bis dahin am meisten verbreitete Form des Kreditwerbs der kleinen Leute einbeziehen. Das Kapital sollte durch Aktien eingebracht werden. Am 29. April 1828 übernahm der Gemeinderat die „unbedingte Garantie“ für die Einlagen. Leihanstalt und Sparkasse wurden durch das Ministerium am 25. August 1828 ermächtigt, den höchstzulässigen Zinssatz zu nehmen. Aber man fand keine Rendanten, der die Geschäftsführung zu akzeptablen Bedingungen übernehmen wollte. Der Elan wich. Auf Nachfrage des Landrats sechs Jahre später – also 1834 antwortete Bochums Bürgermeister: „Die Einführung einer Sparkasse hat hier nicht gelingen wollen. Das Bedürfnis will auch hier nicht so dringend erscheinen, indem der hiesige Ort eine Ackerstadt ist, wo Viehzucht einen Hauptnahrungsweig mit abgibt, und die städtische Armenkasse zur Verpflegung der Armen ausreichende Fonds besitzt, mehr also für Fabrikörter die Einrichtung der Sparkasse sich notwendig darstellen dürfte.“<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Stadtarchiv Bochum, Friedrich August Volkhard, Chronik von Bochum, 1842, 7. Das Armenwesen. pg. 32.

<sup>7</sup> Wagner, Kortum, S. 81-82 (wie Anm. 1); Hans H. Hanke, Lesebuch Carl Arnold Kortum, Köln 2013, S. 108-116.

<sup>8</sup> 100 Jahre Städtische Sparkasse Bochum 1838-1938, Jubiläumsschrift und Geschäftsbericht der Städtischen Sparkasse Bochum, Bochum 1938, S. 13.

## Vorsichtige Spar-Gäste

1837 sah man sich dann doch in der Lage, in Ergänzung zur Stadt-Kasse auch eine von dieser völlig unabhängige Spar-Kasse zu gründen. Man verzichtete im Konzept auf die Leihanstalt und fand im „Gemeindeempfänger Ostermann“ auch endlich einen Rendanten. Er musste zwar Kautions stellen und hatte keine Pensionsansprüche, bezog aber „als Besoldung 25 Prozent der jährlichen Zinsüberschüsse“ – eine Summe, die heute sehr zufriedenstellend wäre, damals aber nicht erprobt war. Bürgermeister Lüdemann, Landrichter Bölling und Kaufmann Georg Cramer bildeten den ersten Verwaltungsrat der Sparkasse. Nach einigem Hin und Her zum Thema Regelwerk genehmigte die Regierung in Arnsberg am 12. Juli 1838 die Statuten der „Sparkasse für die Bürgermeistereien in Bochum, Wattenscheid, Witten und Herne in Bochum“.<sup>9</sup> Die eröffnete ihren Geschäftsbetrieb schließlich am 29. September 1838. Das geschah übrigens gleichzeitig mit der Sparkasse Hattingen. Volkhard ist das Ereignis in seiner Chronik für das Jahr 1838 nur eine Zeile wert: „Im August wurde das nützliche Institut der Sparkasse errichtet.“<sup>10</sup> Das weist darauf hin, dass in den ersten Jahren der große Erfolg noch auf sich warten ließ.

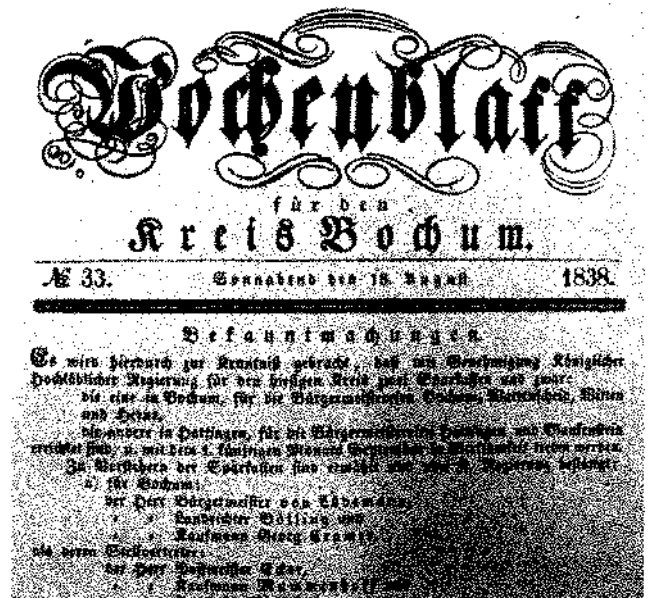


Abb.1: Gründungsanzeige der Sparkassen Bochum 1838.

Kein Wunder. Wir können uns heutzutage nicht mehr vorstellen, welchen Umbruch in der Alltagskultur die Sparkasse einforderte. Die Menschen wollten ihr schwer verdientes und gut verstecktes Geld nicht preis-

<sup>9</sup> Ebd., beide Zitate S. 12-16.

<sup>10</sup> Volkhard Chronik 1842, pg. 9 (wie Anm. 6).

geben! Sie waren voller Misstrauen und Angst gegenüber der Obrigkeit. Sie hatten keinerlei Erfahrung mit dem Verleihen ihres Geldes und mit Zinsgewinnen. Das lag nicht zuletzt daran, dass noch weit bis in das 19. Jahrhundert hinein eher der Tauschhandel als der Geldumlauf, also eher das Prinzip „Leistung gegen Leistung“ gang und gäbe war. Auch war es ungewöhnlich, sich Geld in Form einer Hypothek auszuleihen. So war die Zurückhaltung der sogenannten „Spar-Gäste“ in der ersten Zeit der Sparkasse durchaus zu erwarten.



Abb. 2: Sparbuch der Sparkasse Bochum 1841.

Und hier beginnt die Sparkasse nun schon im Vorfeld mit ihrer uns bekannten breiten Öffentlichkeitsarbeit. Im August 1838 erschien im Bochumer Wochenblatt ein großer Artikel, der die Ziele der Gründung besonders schön vor Augen führt: „Die Sparkasse. Durch die unermüdete und liebevolle Sorgfalt unsers verehrten Herrn Landraths, Grafen von der Recke-Volmerstein, ist an zwei Orten des landrätlichen Kreises Bochum eine Sparkasse errichtet worden, und durch deren Gründung ein schon lange gehegter und auch oft besprochener Wunsch des Unterzeichneten in Erfüllung gegangen. Die in diesem Blatte veröffentlichten Statuten und Bekanntmachungen lassen erwarten, daß diese Kassen so verwaltet werden, daß das Publikum zu diesem unter uns auflebenden, so ungemein wohlthätigen Institute vollkommenes Vertrauen fassen kann. Deß ungeachtet hat es mich überrascht, zu vernehmen, daß, wenigstens in Hattingen, an den ersten Einzahlungsta-

gen nur wenige Einleger erschienen sind. Es kann sein, daß die Neuheit der Sache daran Schuld ist, und ich hoffe, daß sie allen erwünschten Eingang findet, wenn ihre Zweckmäßigkeit und Wohlthätigkeit allgemeiner erkannt worden ist. Wünschenswerth wäre in dieser Hinsicht nicht allein, daß diese Angelegenheit im Wochenblatte öffentlich besprochen und zum öftern empfohlen würde, sondern auch daß die Verständigern, welche ein Urtheil in der Sache haben, mit einem guten Beispiel vorangingen, um durch eigne Theilnahme andern das vielleicht fehlende Vertrauen einzufloßen und dabei denn auch, in ihren Kreisen, worin sie leben, in den Gesellschaften, die sie besuchen, bei ihren Untergebenen, welchen sie vorstehen, bei den Arbeitern, welche sie beschäftigen, dahin zu wirken suchten, daß, wer es nur eben kann, diese Gelegenheit benutzt, kleine Ersparnisse sicher anzubewahren u. rentbar zu machen. Sehr wirksam wäre auch unstreitig ein öffentliches Wort von heil. Stätte.<sup>11</sup>



Abb. 3: Der zweite Rendant der Sparkasse, Kaufmann Friedrich Wilhelm Mummenhoff und sein Frau Auguste um 1865.

Es ist für das Familienleben ein nicht zu berechnender Vortheil, wenn eine solche Gelegenheit da ist, Ersparnes unterzubringen, und zwar in kleinen Quoten.

<sup>11</sup> Gemeint ist: von heiliger Stätte, also Werbung von der Kanzel durch Geistliche.

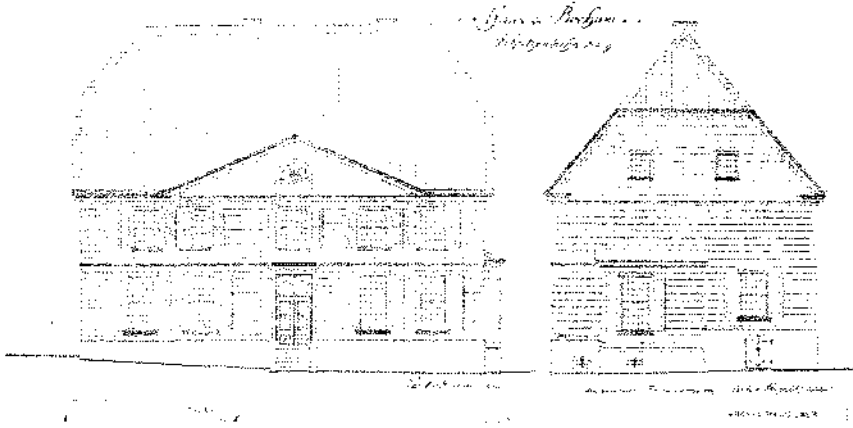


Abb. 4: Die Sparkasse wurde 1856 bis 1860 im Haus der Mummenhoffs an der Schützenbahn Nr. 9 geführt, es lag auf dem Grundstück der heutigen Sparkasse.

Wie viel Familien giebt's, die im Jahre größere Summen erübrigen? Ihre Zahl ist gewiß klein. Ich meine aber bei einem haushälterischen Sinne könnte in den meisten Haushaltungen, auch deren der Tagelöhner, Handwerker etc., wöchentlich etwas, 2, 3, 5, 10 Sgr. etc. erübrigt werden. Die meisten denken daran nicht, das zurückzulegen, sondern es wird von einem großen Theile entweder für überflüssige Bedürfnisse im Hause noch mit verausgabt oder am Sonntage in den Wirthstuben beim Branntwein und Kartenspiel verjubelt, vielleicht noch mehr Schulden dazu gemacht, oder wenn das wöchentlich Ersparte auch nicht auf diese Weise verbraucht, sondern aufbewahrt und gesammelt wird, so reizt es vielleicht seinen Besitzer, wenn es zu einer größern Summen gewachsen ist, zu Anschaffungen und Verausgabungen, die doch wohl noch entbehrlich wären; und wenn auch das nicht geschieht, so ist dabei zu bedenken, daß es doch im eignen Verwahren des Besitzers keine Zinsen einträgt.

Erspart ein Hausvater wöchentlich nur 5 Sgr., so macht das im Jahr 8 Thl. 20 Sgr., und gebraucht er das Geld am Ende des Jahrs nicht, laßt es stehen, schlägt noch die Zinsen dazu und fährt so fort jedes Jahr die kleinen wöchentlichen oder monatlichen Zinsen zuzuschlagen, so wird das mit der Zeit eine nicht unbedeutende Summe, die er entweder zu seiner Zeit zu einer der Verbesserung seines Hauswesens förderlichen Anschaffung verwenden kann, oder die ihm in den Lagen der Krankheit oder bedeutenderer Ausgaben gegen das Uebel schützt, Schulden machen zu müssen. Welche Vortheile bietet also eine solche Sparkasse an, die kleineren Ersparnisse, die sonst noch mit verausgabt werden, ohne wesentlich zu nützen, rentbar anzulegen, und zur Zeit der Noth zu 3 ½ Procent wieder erheben zu können. Welcher Gewinn, wenn diese Gelegenheit Väter und Mütter und Kinder den Werth des Geldes, die Bedeutsamkeit der kleinern Summen kennen, und sie

Haushalten lehrt. Welcher Gewinn für Familienglück, wenn der Geist der Sparsamkeit und des haushälterischen Sinnes in den Familien Eingang findet, und dadurch das Leben einfacher, mäßiger, nüchterner wird.

Die Gelegenheit, was vom wöchentlichen Verdienste der Hände für's tägliche Leben nicht durchaus nöthig ist, sicher anlegen zu können, ist euch geboten. Laßt sie nicht vergebens euch rufen. Ihr Eltern leget darin die Sparbüchsen eurer Kinder an. In euren Händen tragen sie ja keine Zinsen. Ihr Tagelöhner und Handwerker bringet das vom Wochenverdienst Erübrigte in die Sparkasse, statt es an den Sonntagen in den Schenken zu verjubeln, und dadurch eure Seelen durch solch' Fleischesleben zu beflecken, den häuslichen Frieden zu stören und das häusliche Glück zu vernichten.

O bedenket das Glück eurer Kinder; ihr Lehrlinge, Gesellen, Knechte, Mägde, die ihr euch verleiten lasset, euern Wochen- und Jahreslohn unnützlich anzuwenden, für eiteln Putz und Kleiderschmuck, für angewöhnte, entbehrliche Bedürfnisse oder nicht minder wie eure Werkmeister und Herrschaften an den Sonntagen ihn vergeudet, machet diesen Gebrauch davon, leget daß Geld in die Sparkassen nieder, daß ihr es einst, wenn ihr euch häuslich einrichtet, mit Zins wiedernehmen könnt. Ihr sehet alle, wie sich die Gelegenheit darbietet zu einem glücklichem Leben und zu einer weisern Lebens - Ordnung. Laßt sie euch nicht vergebens rufen. H.N.<sup>12</sup>

### Vertrauensbildende Maßnahmen

Welche geschäftliche Konstruktion sollte Vertrauen in die wunderliche Neuerungen rechtfertigen? Das ließ sich leicht benennen: Die Gewähr für die Sicherheit des Ersparthen durch einen guten Bürgen, die Gewähr für den Ausgleich von Verlusten durch die Anlage einer Geldreserve sowie die Gewähr eines verlässlichen, nicht spekulativen Geschäftgebarens. Darum stand – und steht! – die Stadt Bochum als Gewährträger für die Sicherheit der Spareinlagen. Eine bessere Bürgschaft war und ist in Deutschland wohl kaum zu erlangen. Der erste Paragraph der Sparkassen-Statuten von 1838 laute-

<sup>12</sup> Bochumer Wochenblatt 1838, Nr. 33, Sonntag, 18. August 1838. Zit. nach: Festschrift 1938, S. 16 (wie Anm. 8).

te also: „Die Sparkasse zu Bochum besteht unter Garantie der dortigen Stadtgemeinde.“<sup>13</sup>



Abb. 5: „Spare beizeiten“, „Wer säet, der erntet“ steht auf den Sparmarken zu 10 und 25 Pfennig, die in dieses Sparmarkenbuch eingeklebt sind. Es wurde wohl in den 1920er Jahren von H. Rudolf gestaltet.

Gelockt werden sollte mit der Vermehrung des Ersparnen. Darum wurde der Zins auf die Einlagen von zunächst 3,5 % gesetzlich garantiert. Gelockt wurde aber auch damit, dass kein Betrag zu klein war, bei der Sparkasse angenommen und verzinst werden zu können. Das Angebot war einzigartig, denn private Banken hätten sich damit nicht abgegeben. Sie standen zudem in Westfalen, geschweige denn in Bochum, auch nicht zur Verfügung.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Stadtarchiv Bochum B 2066, Stadtverordnetenverhandlungen betr. Städt. Sparkasse 1843-64, Sparkassenbuch 1841, pg. 12. Erst 2015 wird diese Gewährträgerhaftung der Stadt von einem Sparkassenverband übernommen. Siehe Sparkassengesetz Nordrhein-Westfalen vom 18. November 2008, §44: Übergangsregelung für die Haftung ab dem 19. Juli 2005 bis zum 31.12.2015.

<sup>14</sup> 1844 hatte Friedrich Harkort die Gründung einer Privatbank für Westfalen betrieben, die aber nicht zustande kam. Bis 1845 gab es in Westfalen nur in Münster und Schwelm drei kleine Bankiers. Erst in 1850er Jahren wurde in Dortmund eine Nebenstelle der preußischen Hauptbank errichtet. Bis dahin waren Kaufleute und Händler auf rheinische Bankhäuser angewiesen. 1865 wurde eine

Die Kommune selbst musste natürlich auch motiviert werden, die Arbeit der Verwaltung auf sich zu nehmen. Darum stand in § 26 der Sparkassen-Statuten: „Die Zins-Überschüsse, über welche der Rendant besondere Rechnung führt, dienen vorab zur Deckung möglicher Ausfälle. Steigen dieselben jedoch bis zu einem Fünftel der Activmasse, so kann der Bürgermeister unter Bestimmung der Gemeinderäthe nach vorher durch die Königliche Regierung eingeholten Genehmigung des Oberpräsidenten über die ferneren Überschüsse disponieren.“<sup>15</sup> Dem Bürgermeister wurden also Einkünfte für den städtischen Haushalt in Aussicht gestellt. Das motivierte ihn und den Gemeinderat zum Mitmachen. Damit ist aber auch der entscheidende Unterschied der Sparkassen zu privaten Banken benannt: Der Gewinn der Sparkasse wird nicht privatisiert, sondern vergesellschaftet!

Das Geschäftsmodell war also sehr einfach: Die Zins-einkünfte aus den gegebenen Krediten lagen bei 5,0 %, die Sparer erhielten 3,5 %. Die Differenz diente zunächst der Deckung der Geschäftskosten und der Bildung eines Reservefonds. Hatte der Reservefond eine bestimmte Höhe erreicht, war vorgeschrieben, was uns alle bis heute so begeistert: Bochum erhielt eine Gewinnausschüttung. Das war 1860 erstmals der Fall. Und das ist seitdem die Wurzel der bis heute herrschenden Förderung des öffentlichen Lebens unserer Stadt durch die Sparkasse.

Dieses Grundmodell der Sparkasse Bochum und der weiteren Sparkassen auf dem heutigen Stadtgebiet beruhte auf dem preußischen Sparkassengesetz von 1838, das bis heute als das „Sparkassen-Grundgesetz“ eine gewisse Gültigkeit hat. Es hat sich bewährt, musste aber selbstverständlich durch Krisenerfahrungen, Geschäftsinteressen und Kundenerwartungen immer wieder modifiziert werden.

Das Arbeitsgebiet der Sparkasse Bochum war zunächst recht groß, reduzierte sich aber im Laufe von drei Jahrzehnten auf das Gebiet der Stadt selbst. In den Landgemeinden des Landkreises Bochum wurden eigene Sparkassen gegründet: 1853 in Witten, 1864 in Watterscheid und 1867 in Herne. 1865 gründete sich die Sparkasse Langendreer-Werne, 1869 folgten die Amtsparkassen der Ämter Bochum Nord und Süd mit den 13 Gemeinden von Altenbochum bis Wiemelhausen, die uns heute noch als Ortsteile vertraut sind. 1908 entstand eigens die Sparkasse Linden-Dahlhausen. Jede dieser Sparkassen entwickelte ein im Grundsatz gleiches, im Detail aber unterschiedliches Geschäftsgebaren. Unter

Bankagentur in Bochum errichtet, 1866 eine Agentur der Königlich preußischen Bank, es folgten bis 1900 fünf weitere Bankhäuser. Siehe Franz Darpe, Geschichte der Stadt Bochum, Bochum 1894, Neudruck Bochum 1991, S. 568, 570f; Max Seippel, Bochum einst und jetzt, Bochum 1901, Neudruck Bochum 1991, S. 240-241.

<sup>15</sup> Stadtarchiv Bochum B 2066 (wie Anm. 13), pg. 9-20.

anderem bedeutete die Trennung der Institute, dass man mit seinem Sparbuch immer nur bei der jeweiligen örtlichen Sparkasse Geld abheben oder einzahlen konnte. Das mag eine gewisse Zurückhaltung der arbeitenden Bevölkerung mit sich gebracht haben, denn gerade Bergarbeiter, Gesellen, Dienstboten und Fabrikarbeiter wechselten im 19. Jahrhundert nicht selten innerhalb eines Jahres mehrfach die Gemeinde, um auskömmliche Arbeitsplätze zu bekommen. Ein ortsgebundenes Sparguthaben war da hinderlich. Zumal die Sparkasse Bochum auch nur Geld von Bürgern Bochums annehmen konnte. Das waren im Wesentlichen Beträge zwischen 5 Silbergroschen und 25 Thalern. Ausnahmen in beide Richtungen waren möglich. Die Beträge waren nach oben begrenzt, weil sich bei anderen Sparkassen zunächst herausgestellt hatte, dass der sichere Zins gerne von wohlhabenderen Kreisen mit größeren Summen genutzt wurde. Damit schienen die Interessen der eigentlichen, ärmeren Zielgruppen schnell durch das Verwertungsinteresse der Reicheren gefährdet. Das war ein Fehlschluss, denn Mittelstand und Oberschicht waren schließlich am ehesten in der Lage, Geld zu erübrigen. Ihre Einlagen erwiesen sich als notwendig für einen soliden finanziellen Grundstock, mit dem die Sparkasse arbeiten konnte. Nur so war für die bedürftigen Sparer mit geringen Rücklagen eine angemessene Verzinsung ohne Verluste für die Sparkassen möglich, zumal die kleinen Konten einen unverhältnismäßig hohen Verwaltungsaufwand kosteten.<sup>16</sup>

Die Öffnungszeiten waren bürgerfreundlich auch auf Sonntage gelegt worden. Die Begründung des Landrates lautete: „*Da das Institut hauptsächlich für die ärmere arbeitende Klasse bestimmt ist, die alle Sonntage abends häufig den Verdienst der Woche vergeudet, so ist es notwendig, daß die Einlage in die Sparkasse vorher stattfinden kann, und da am Sonnabend abend nach empfangener Löhnung es den entfernt wohnenden Handwerkern zu lästig sein würde, nachher sich noch zur Stadt zu begeben, so betrachte ich die Stunde von 12 bis 1 Sonntags nach geschlossenem Gottesdienst als die passendste zur Einlage. Zur Auszahlung würde monatlich ein Tag und dieser in der Woche bestimmt werden.*“<sup>17</sup> Tatsächlich öffnete die Sparkasse 1838 dann in etwa zweiwöchigem Abstand Sonntags Nachmittags von 3 bis 4 Uhr zur Annahme von Geldern und noch seltener unter der Woche zur Ausgabe von Geldern. Hatte man einen der raren Auszahlungstage erwischt, musste man immer noch Geduld haben: Die Sparkasse zahlte zurückgeforderte Beträge anfangs unter 5 Thalern sofort aus, darüber erst nach 14 Tagen. Beträge über 100 Thaler überhaupt nur, wenn es nicht an „*baarem*

*Bestände mangelt*“.<sup>18</sup> Die Finanzdecke der Sparkasse war anfangs dünn, und die Aktivierung von Bargeld aus dem laufenden Kreditgeschäft schwierig.

Die Unterbringung der eingezahlten Gelder durfte nur folgendermaßen geschehen:

1. Als Hypothek,
2. auf Bürgschaft einer Person, die auf der jährlich für die Sparkasse zu überprüfenden Bürgerliste Bochumer Bürger stand,
3. bei der Provinzialbank oder in preußischen Staatspapieren.

Einige Zeit später kamen noch andere Kommunen und Kirchen sowie das Faustpfand als kreditwürdig hinzu.<sup>19</sup> Der Festzins für Kredite von 5% war Segen und Fluch zugleich, denn ab 1865 entstand den Sparkassen auch in Bochum die Konkurrenz freier Banken, die zumindest bei der Vergabe von Krediten die Sparkasse unterbieten konnten und damit den Markt beeinflussten.



Abb. 6: Der Eingang zur Sparkasse im alten Rathaus an der Alleestraße um 1926.

<sup>16</sup> Wilhelm Vahldieck, Die Entwicklung der Amtssparkasse zu Bochum i. W. Bochum 1927 zgl. Diss. phil. Univ. Erlangen, S. 15.

<sup>17</sup> Festschrift 1938, S. 14 (wie Anm. 8).

<sup>18</sup> Stadtarchiv Bochum B 2066 (wie Anm. 13), pg. 9-20.

<sup>19</sup> Vahldieck 1927 (wie Anm. 16); Stadtarchiv Bochum B 2066 (wie Anm. 13), pg. 9-20.



## Erfolge und Krisen

Die ersten Rendanten führten die Sparkasse nicht selten in ihrem Wohnhaus. Nachdem die Bochumer Sparkasse zunächst im alten Renteihaus an der Propsteikirche untergekommen war, zog sie mit dem neuen Rendanten Kaufmann Friedrich Wilhelm Mummenhoff 1856 bis 1860 zunächst in sein Wohnhaus an der Schützenbahn 9, dann 1860 bis 1873 mit einem eigenen Geschäftsraum in sein neues Haus an der Alleestraße 26. Unter Mummenhoff nahm die Sparkasse einen erheblichen Aufschwung.<sup>20</sup>



Abb. 7: Der Kassenraum im alten Rathaus an der Alleestraße.

1860 stellten sich die Ergebnisse – typisch für diese Epoche – so dar: Von den rund 9.000 Einwohnern besaßen 1.500 ein Sparbuch. Darunter befanden sich mit 650 Bergarbeitern, Handwerksmeistern, Gesellen, Dienstboten, Fabrikarbeitern und andere Handarbeitern rund ein Drittel von etwa 2.000 in der Stadt lebenden abhängig Beschäftigten. Die Bergarbeiter hatten innerhalb dieser Gruppe die meisten Konten mit den höchsten Sparbeträgen.<sup>21</sup> Im Durchschnitt lagen auf einem Konto 160 Thaler, aber die Beträge spreizten sich erheblich zwischen 34 Pfennigen und 3.500 Thalern. Pro Jahr wurden rund 25 % der Einlagen abgehoben und etwa 30 % neu eingezahlt, die Zahl der Konten und die

<sup>20</sup> Volker Frielinghaus, Die Bochumer Schützenbahn, das Haus Nummer 9, in: Hans H. Hanke, (Hg.), Bochum. Wandel in Architektur und Stadtgestalt, Bochum 1985 (Bochumer Heimatbuch Bd. 8), S. 123-134, hier: 130-133.

<sup>21</sup> Festschrift 1938, S. 19 (wie Anm. 8); Helmuth Croon, Studien zur Sozial- und Siedlungsgeschichte der Stadt Bochum, in: Gesellschaft für Geographie und Geologie Bochum e.V. (Hg.), Bochum und das mittlere Ruhrgebiet, Paderborn 1965, S. 90, Anm.19.

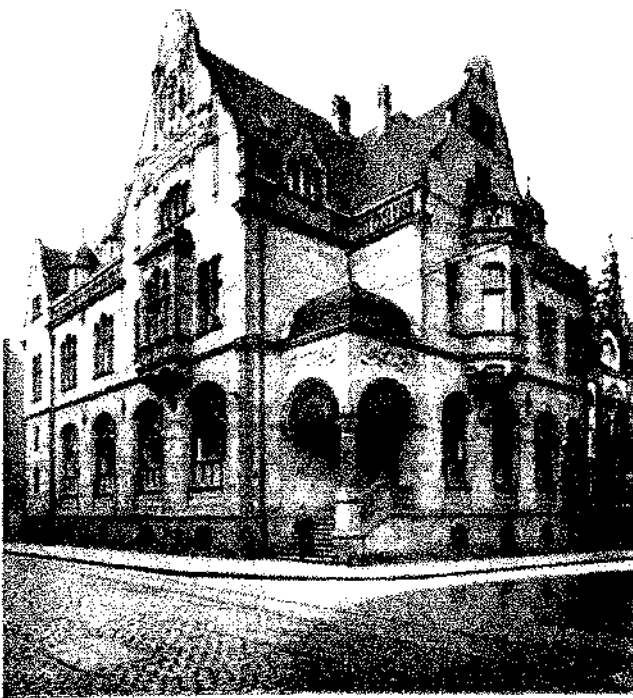
Summe der Gelder stieg also kontinuierlich. Die arbeitsbedrohte Bevölkerung war meist zu einem Drittel am Kapital der Sparkasse beteiligt. Die Sparkasse hatte ihre Zielgruppe also durchaus erreicht. Hinzu kamen Mittelstand und Oberschicht als unerwartete, aber gern gesehene Kunden.

Max Greve, Bochums Bürgermeister 1842 bis 1873 und damit auch Vorsitzender des Verwaltungsrates der Sparkasse Bochum, beurteilte die Sparkasse 1860 im städtischen Verwaltungsbericht so: *„Unter den Instituten der Selbsthilfe nehmen zur Zeit die Sparkassen noch die erste Stelle ein. [...] Werfen wir jetzt einen Rückblick auf die grosse Bedeutung der Sparkasse in socialer Beziehung als eines der wirksamsten Mittel zur Abwendung des Pauperismus, ziehen wir in Betracht die Wichtigkeit derselben als Vermittlerin eines leichteren für alle Stände gleich vorteilhaften Geldverkehrs, und berücksichtigen wir endlich den finanziellen Gewinn, der dem Gemeinwesen aus ihr erwächst, so können wir über die erfolgreiche von Jahr zu Jahr steigende Entwicklung der Sparkasse nur die höchste Freude empfinden. Die Sparsamkeit, solange sie sich freihält von Geiz und Habsucht, ist eine der besten bürgerlichen Tugenden. Mit ihr sind gepaart der stille anhaltende Fleiss, Ordnung und Sitte, Mässigkeit, Genügsamkeit und die Beschränkung nach dem Stande und dem Vermögen, was jedem beschieden ist. Sie ist eine erträgliche Quelle des Wohlstandes, sie macht den Besitzlosen zum Besitzenden und gewährt die Mittel zur Mildthätigkeit sowie zur besseren geistigen und leiblichen Ausbildung.“*<sup>22</sup>

Auch Greve führt die Sparkasse gleich nach dem Kapitel „Das Armenwesen“ an, darum sei ein kurzer Blick auf seine Einstellung zu diesem Thema erlaubt: Er lobt die seit 1843 deutlich menschenfreundlichere Organisation der „Armenverwaltung“, will sich aber keinen Illusionen hingeben: *„Diese Erscheinungen bilden die Lichtseiten in der Armenpflege, und lassen auf Augenblicke den niederschlagenden Gedanken in den Hintergrund treten, dass jährlich so große Summen als Unterstützung gezahlt werden, welche in den meisten Fällen die Lage der Armen nur unwesentlich verbessern, und nur in äusserst seltenen Fällen einen eigentlichen nützlichen und fruchtbringenden Erfolg haben. – Wir haben Familien, in denen die Armuth erblich ist, und bei de-*

<sup>22</sup> Stadtarchiv Bochum, Max Greve, Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Bochum für das Jahr 1860-61, S. 82, 92.

nen die Kinder den Eltern in den Armenlisten folgen. Es zeigt sich bei denselben recht deutlich, wie schwer es ist, dass jemand, der einmal der öffentlichen Armenpflege verfallen ist, sich wieder zu eigener Selbständigkeit emporarbeitet, und wie demnach das sicherste Korrektiv gegen die Armuth darin liegt, der Armuth vorzubeugen [...] An den Bericht über das Armenwesen und Wohltätigkeitsanstalten schliesst sich folgerichtig der Bericht über die Anstalten der Selbsthilfe an, insofern es die Aufgabe derselben ist, der Armuth und den aus der Armuth entspringenden Nachtheilen vorzubeugen bzw. dieselben zu mildern.<sup>23</sup>



Amtsparkasse in Bochum.

Abb. 8 Das um 1904 bezogene Haus der Amtsparkasse, dann Sparkasse Bochum, am Marienplatz.

Die ersten ernsthaften Krisen für die Bochumer Sparkassen kamen mit dem preußisch-österreichischen Krieg 1866 und dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Beide Fälle waren dadurch gekennzeichnet, dass in der Rekrutierungszeit erhebliche Mengen von Sparguthaben aufgelöst wurden, weil die Soldaten Geld für sich und ihre Familien bar bereit haben wollten und Vorsorgeausgaben, sei es für Lebensmittel oder für Kleidung, entstanden. Die Sparkasse sah sich mangels disponibler

Mittel gezwungen, ihre gesamten Kredite aufzukündigen. Sie gab sich allerdings mit kurzfristigen Teilzahlungen zufrieden und verhinderte damit 1866 und 1871 Bochumer Wirtschaftskrisen. Nach den kurzen Kontostürmungen gerieten die Geschäfte wieder sehr schnell in ruhige Gewinnbahnen. Es folgten als weitere Krisen im Oktober 1900 der Zusammenbruch des überhitzten Hypothekennmarktes und 1907/08 eine Weltwirtschaftskrise, ausgelöst durch den Zusammenbruch von zu hoch spekulierenden US-Banken.<sup>24</sup>

Nachdem das Rathaus 1886 aus der alten Rentei in das ehemalige Hotel auf dem heutigen Rathausvorplatz umgezogen war, war hier auch die Sparkasse beheimatet. Zunächst in deutlich zu engen Räumlichkeiten, was in einem Leserbrief beklagt wurde: „Nötig, nützlich, angenehm soll bekanntlich ein Gang zur Sparkasse sein, je nachdem man Schuldner oder Gläubiger derselben ist, letzteres auch für die Kasse selbst, die durch den Sparfleiß ihrer Clientel in die Lage versetzt wird, jährlich gegen 100 Mille Überschüsse an den notleidenden Stadtsäckel abzuladen. Sich hierfür den Urhebern in etwa erkenntlich zu zeigen, läge alle Veranlassung vor. Statt dessen scheint gerade die Sparkasse das Aschenbrödel der Verwaltung zu sein. Ein Gang zur Sparkasse ist namentlich am Schlusse des Monats alles Andere, nur nicht angenehm. In dem für das Publikum bestimmten Zwinger, der kaum 20 Personen stehenden Fußes fasst, nimmt der Oberkörper ein Schwitzbad in der Nähe des nicht zu knapp geheizten Kanonenofens, während die unteren Extremitäten durch Zugluft der beiden nahen Türen in angenehmer Eisbeintemperatur gehalten werden, im Sommer ist die Luft schlecht und drückend, da Fenster und Türen nicht zugleich geöffnet werden können. Und Alles lässt sich ein geduliges Publikum seit Jahren gefallen und scheint zufrieden, wenn man es auf den Bau des neuen Stadthauses vertröstet.“<sup>25</sup> Nach dem Anbau eines neuen Stadtverordneten-Sitzungsaaes an das Hotelgebäude zog die Sparkasse 1904 in den vakanten und geräumigen alten Saal um.

Die Amtsparkasse befand sich noch 1901 im Wohnhaus des Rentanten Gustav Baltz in der Rottstraße. Sie hatte dann aber mit dem Bezug ihres großen eigenen Gebäudes am Marienplatz, der von 1900 bis etwa 1905 stattfand, sicherlich einen Ansporn für diese räumliche Aufwertung der städtischen Sparkasse gegeben. Mit den Eingemeindungen von 1929 wurde das Haus an der Viktoriastraße in der Nähe des damaligen Hauptbahnhofes eine so wichtige Nebenstelle, dass man sie 1935 durchgreifend modernisierte. Im Krieg fast völlig zer-

<sup>23</sup> Ebd. 71, 73, 81.

<sup>24</sup> Günter Hitzges, Hundert Jahre Sparkasse Bochum 1838-1938 im Spiegel der Bochumer Stadtgeschichte, Wiss. Hausarbeit, Lehrstuhl Technikgeschichte Ruhr-Universität Bochum, Bochum 1987, S. 45, 52.

<sup>25</sup> Ebd., S. 48, 49.

stört, ging das Grundstück – aus heutiger Sicht vor dem zukünftigen Musikzentrum gelegen – in der Verbreiterung der Viktoriastraße auf.<sup>26</sup>

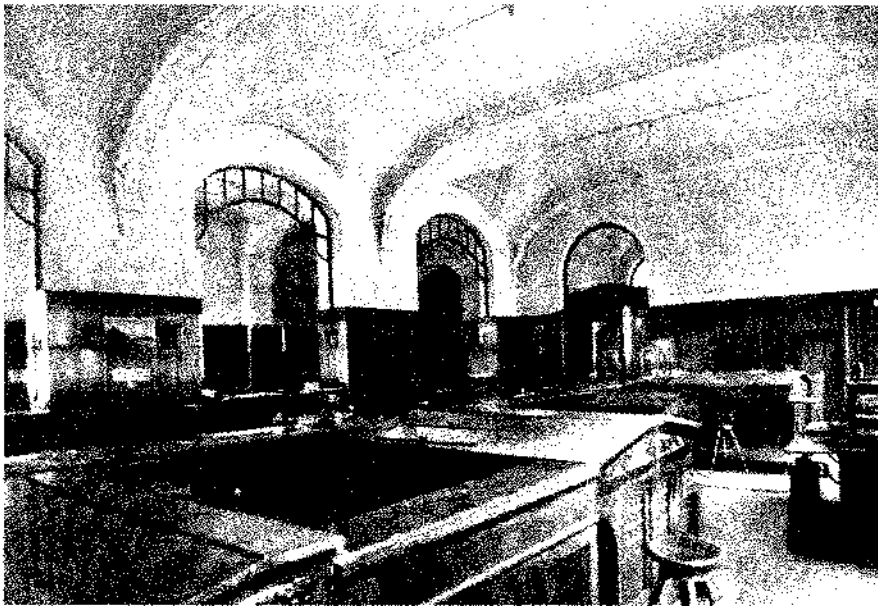


Abb. 9 Die Schalterhalle Marienplatz bis 1935.



Abb. 10: Die Schalterhalle Marienplatz ab 1935 bis 1943 mit einem „großen Hitlerbild“ für 237,16 RM, wie genau vermerkt wurde.

Seit 1911 bis heute befindet sich an der Brückstraße die erste Zweigstelle der Stadtsparkasse Bochum. 1912 bis 1923 lag an der Bahnhofstr. 35 – der heutigen Brü-

<sup>26</sup> Seipel 1901, S. 240 (wie Anm. 14); Stadtarchiv Bochum A Ha 52, Sonder-Aktenstück betr. den Erwerb bzw. die Errichtung eines Geschäftshauses für die Amtssparkasse; Stadtarchiv Bochum Bo 529/21, Kriegsschaden Städtische Sparkasse u. Stadtarchiv Wohn- und Geschäftshaus Marienplatz 1.

derstraße – eine weitere Zweigstelle. Man modernisierte zu dieser Zeit den Schalterverkehr und führte Kontrollmarken ein, um das damals wohl als peinlich empfundene Aufrufen der Kontoinhaber abzustellen. 1910 wurde die Vermietung „verschießbarer Schrankfächer“ ein erfolgreiches Angebot. 1913 kam der bargeldlose Zahlungsverkehr, erste Girokonten entstanden neben den Sparkonten. Voraussetzung dieser Zahlungsmethoden über die örtlichen und regionalen Grenzen hinweg waren die ersten Gründungen von Sparkassenverbänden ab 1881, so dass sich die Sparkassenwelt aus ihrer „Atomisierung“ allmählich zu einer alltagstauglicheren „Sparkasseneinheit“ entwickeln konnte. Dazu gehörte der den Sparkassen ab 1909 gesetzlich gestattete und in Bochum 1913 eingeführte Scheck- und Giroverkehr.<sup>27</sup> Das geschah unter dem Konkurrenzdruck der 1881 gegründeten Postsparkasse, die ihren Kunden ein weit verzweigtes und allgegenwärtiges Zweigstellennetz in jeder Postfiliale anbieten konnte.

Im ersten Weltkrieg – schon fast wie gewohnt – hoben in der ersten Woche des Krieges alle Eingezogenen hohe Geldbeträge für ihre Familien ab. Angst vor der Schließung der Schalter verstärkte dieses Verhalten. Außerdem stieg der Geldbedarf, weil die Lebensmittel teurer geworden waren. Kredite zwischen privaten Personen wurden gekündigt, so dass die Schuldner ihre Sparbücher plünderten. Im Interesse der Handwerker wurden die Hypothekendarlehen der zur Front Ziehenden im Voraus voll ausgezahlt. Außerdem wurden die Gemeinden mit den Geldern versorgt, die für die Versorgung von Hinterbliebenen, die Einrichtung von Reservelazaretten und anderen kriegsbedingten Ausgaben nötig waren. All das führte zu einer nie dagewesenen Knappheit an Bargeld, vor allem an

Kleingeld, so dass die Geschäfte ihren Betrieb nicht mehr aufrechterhalten konnten und Lohntüten leer bleiben mussten. In dieser angespannten Lage gingen die Sparkassen 1914 und 1917/18 dazu über, Geldgutscheine zu drucken und verhinderten damit den Stillstand des Geschäftslebens in der Stadt. Das tat sie,

<sup>27</sup> Hitzges 1987, S. 55 (wie Anm. 22).

obwohl die eigenen Geschäfte eher schlecht gingen, denn im Ersten Weltkrieg kam die Bautätigkeit zum Erliegen, so dass mit der Vergabe von Hypotheken kein Einkommen zu erzielen war.<sup>28</sup>

Den Sparkassen, so auch der städtischen Sparkasse Bochum, kam auch die Aufgabe zu, Krieganleihen zu organisieren. Diese Kredite der Bürger an den Staat für die Kriegsführung wurden durch entsprechende Wertpapiere beurkundet. Die meisten Bochumer machten jetzt erstmals Bekanntschaft mit Wertpapieren und verlangten von der Sparkasse deren Verwaltung und sichere Aufbewahrung. Unverhofft erschloss sich damit und für alle Zukunft das Depositengeschäft für das Institut. Viele Millionen Mark verwandelten sich so in staatliche Schuldscheine mit der vagen Aussicht, die Schulden aus Kriegsgewinnen zurückgezahlt zu bekommen. Auch die Rücklagen und Gewinne der Sparkasse wurden für Krieganleihen verwendet. Nach dem verlorenen Krieg, der Inflation und der Währungsreform durch die Rentenmark blieben aber weder von den Krieganleihen noch von den sonstigen Sparkassen-Guthaben irgendetwas übrig. Es überdauerten nur die Sachwerte. In der Folge war das Vertrauen in die Sparkassen vorläufig am Ende. Hier sei nur eine Zahl genannt: Die 154 Milliarden Mark Krieganleihen entsprachen 1923 genau 15,4 Pf. Rentenmark.<sup>29</sup>



Abb. 11 Währungsreform: Sparbuch der Sparkasse am Marienplatz, eingezahlt von 1933 bis zum 3.5.1944. Am 27. November 1948 Umwandlung des Sparguthabens von 3.220,30 RM in 195,31 DM, Vorder- und Rückseite.

<sup>28</sup> Hitzges 1987, S. 59 (wie Anm. 22).

<sup>29</sup> Festschrift 1938, S. 19 (wie Anm. 8).

Die Sparkassen hatten zudem – wie alle anderen im Revier – mit den Folgen der französischen Ruhrbesetzung 1923 bis 1925 zu kämpfen. Weil die Sparkassen zu Recht in Verdacht standen, heimlich Löhne an streikende Eisenbahner auszuzahlen, wurden ihre Büros besetzt und ihre Tagesbestände willkürlich beschlagnahmt. Ihr stand nur noch die Filiale Brückstraße zu Verfügung. Durch den fehlenden Zugang zu Kontounterlagen im Rathaus sah sich die städtische Sparkasse nicht mehr in der Lage, die Angaben in den Sparbüchern zu verifizieren. Das führte zu aufwendigen Prüfungen der Auszahlungen.

So sehr die Sparkassen auch durch das Sparkassengesetz vor dem freien Markt geschützt waren, so wenig konnten sie sich aber auch zu eigenen Gunsten dort bewegen. Darum gründeten die Sparkassen eigene Bankinstitute, die das Manko aufhoben. Voraus ging die Amtssparkasse 1921 mit der Gründung der Amtsbank. Bochums städtische Sparkasse gründete 1922 eine eigene Bankenabteilung. 1925 taten sich beide Bankinstitute zusammen und gründeten die gemeinsame Kommunalbank AG. Eine derartige Institution gab es im Ruhrgebiet bis dahin nicht, hier war die größte Kommunalbank Westdeutschlands entstanden. Der Erfolg war groß. 1929 erbaute sich die Kommunalbank gemeinsam mit dem Deutschen Zementsyndikat einen repräsentativen Firmensitz mitten in der Stadt. Stararchitekt Wilhelm Kreis lieferte den Entwurf. Der Entwurf von Kreis ging aus einem 1925 durchgeführten Architekturwettbewerb hervor und wurde, nachdem Kreis 1926 von Düsseldorf zurück nach Dresden gegangen war, von seinem in Bochum ansässigen und renommierten Kollegen sowie ehemaligem Schüler Bernhard Wielers ausgeführt. Das zeitgenössische Urteil kann kaum enthusiastischer ausfallen: Das ganze Haus spiegelt „Gefühl und Bewusstsein von einer neuen deutschen künstlerischen Kultur, um deren Erhaltung und Förderung willen letzten Endes auch die wirtschaftlichen Sorgen unserer Zeit durchlebt und durchkämpft werden.“<sup>30</sup> Die städtische Sparkasse zog in das 1931 errichtete stolze neue Rathaus der Stadt Bochum, wo sie selbst aber weniger ins Auge fiel.<sup>31</sup>

1929 war auch das Jahr der Eingemeindung aller umliegenden Orte, so dass nun alle Amtssparkassen zu Zweigstellen der Sparkasse Bochum wurden und die Kommunalbank zu 100 % städtischer Regie unterlag.

<sup>30</sup> Paul Joseph Cremer: Der Neubau der Bochumer Kommunalbank Aktiengesellschaft in Bochum. Sonderdruck aus „Der Schacht“, Heft 28, V. Jg. o.O. o.J. unpaginert (Bochum 1930); Siehe auch: Bernhard Kerber: Bochums Bauten, 1860-1940, Ausgewählte Quellen, Bochum 1982, S. 71.

<sup>31</sup> Hans H. Hanke, Edel sei der Bau, hilfreich und gut, Das Rathaus Bochum und sein künstlerisch-politisches Programm, in: Jürgen Mittag/Ingrid Wölk (Hg.), Bochum und das Ruhrgebiet, Großstadtbildung im 20. Jahrhundert, Essen 2005, S. 299-328.

Die Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932 verändert das Verhältnis der Sparkasse zu ihrer Gewährträgerin Bochum. Durch eine Weimarer Notverordnung von 1931 werden die Sparkassen von unselbständigen Gemeindeeinrichtungen zu selbständigen Anstalten öffentlichen Rechts. Ziel der Verordnung war es, hochverschuldete Kommunen daran zu hindern, Sparkassen zu stark zur Schuldentilgung heranzuziehen. Im Zuge dieser Rechtsänderungen wurde auch die Bezeichnung „Sparkasse“ rechtlich für die einschlägigen kommunalen Institute vor betrügerischen Nachahmern gesichert.

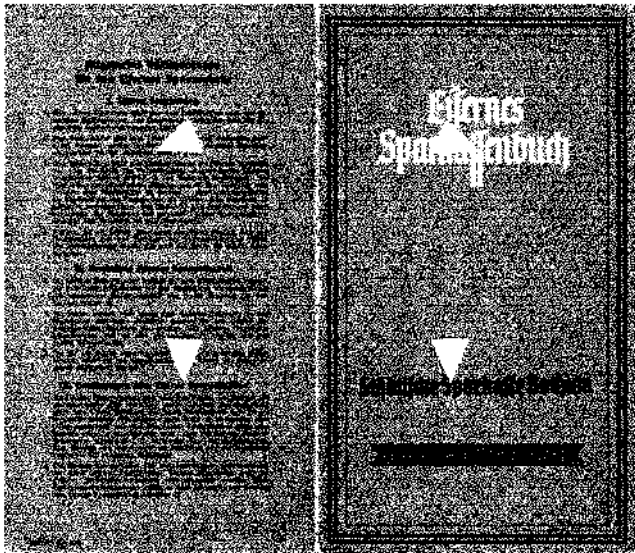


Abb. 12 Nationalsozialistischer Sparzwang: Eisernes Sparbuch, eingezahlt vom 1. Januar 1943 bis zum 31. März 1945 rund 1.000 RM, in der Währungsreform umgewandelt in 52 DM, Vorder- und Rückseite.

### Sparkasse im Nationalsozialismus

Ebenso wie die anderen deutschen Kreditinstitute waren die Sparkassen in die nationalsozialistische „Rassenpolitik“ einbezogen, die in der Ermordung von Millionen Juden endete. Dies reichte von der Weigerung, jüdischen Kunden Kredite zu geben, bis zur Hilfeleistung bei der staatlicherseits verfügten Erfassung und widerrechtlichen Einziehung jüdischen Vermögens.<sup>32</sup>

<sup>32</sup> Finanzgruppe Deutscher Sparkassen- und Giroverband, (Hg.), Fakten, Analysen, Positionen, Nr. 45: Zur Geschichte der Sparkassen in Deutschland, Berlin 2010, S. 12. Der Verband sagt dort auch aus: „Die Geschichte der Sparkassen im sogenannten ‚Dritten Reich‘ ist noch nicht hinreichend erforscht. Zwar ist in jüngerer Vergangenheit eine Reihe von Studien über einzelne Institute entstanden. Eine flächendeckende Untersuchung wird aber schon durch die große Zahl der damaligen Sparkassen erschwert – 1933 gab es fast dreitausend von ihnen im Deutschen Reich. Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hat deshalb die Universität Bonn beauftragt, die Geschichte des Spitzenverbandes der Sparkassenorganisation zu erforschen. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit, die 2012 vorliegen, werden dem Bild von der Rolle der Sparkassen im Nationalsozialismus schärfere Konturen verleihen.“

In der NS-Zeit wurde zunächst das freiwillige Sparen als Selbsthilfe und Vorsorge zur „Kraftquelle der Nation“ ideologisch überhöht. Den 1924 eingeführten Weltspartag Ende Oktober ernannte man zum „Nationalen Spartag“: Sparen wurde Pflicht, die Spareinlagen dienten nun zu Finanzierung der Arbeitslosenprogramme, der Rüstung und des Krieges. Immer neue Spar-Sonderprogramme forderten im kollektiven Zwang „freiwillige“ Gaben: KdF-Reisesparen, Hitlerjugendsparen, Gefolgschaftssparen und 1942 das „Eiserne Sparen“, bei dem jeder Betriebsangehörige 13,26 oder 39 RM pro Monat sparen musste. Als städtisches Organ unterlag die städtische Sparkasse der Gleichschaltung in besonderem Maße und besonders leicht. Die Sparkassen mussten auf Verordnung der NS-Regierung einen Großteil ihrer Einlagen zum Ankauf von Wertpapieren nutzen. „Die hierdurch dem Reich zur Verfügung gestellten Geldmittel dienen der Finanzierung des Krieges“, berichtete die Sparkasse später.<sup>33</sup> Sie erhielt 1934 durch das Kreditwesengesetz eine unbeschränkte Anerkennung als Kreditinstitut und wurde 1940 mit der örtlichen Kommunalbank wieder zu einem einheitlichen Institut zusammengeschlossen, so dass sie nun vermeintlich viel Handlungsspielraum besaß. Da das Volkseinkommen nominal hoch war und das Geld gespart wurde, weil es nicht für die durch Rationalisierung knappen Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände ausgegeben werden konnte sowie die beschriebenen Sparzwänge bestanden, ging es der Sparkasse Bochum wirtschaftlich zunächst gut.

Demgegenüber standen die politischen Maßnahmen des NS-Regimes. Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 sahen sich unter anderem auch 45 Angestellte der Belegschaft der Kommunalbank mit Fragebögen konfrontiert, die sie nach ihrer Abstammung und Parteizugehörigkeit fragten. Ein Pförtner und zwei kaufmännische Angestellte gaben an, der SPD angehört zu haben. Dem Pförtner, der nach seinem Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg 1920 nach nur einjähriger Mitgliedschaft aus der SPD ausgetreten war, blieb die Entlassung erspart. Für die beiden anderen politisch Verfolgten setzten sich der Betriebsobmann und ein Beauftragter des Arbeitsamtes ein; sogar die eigens befragten NSDAP-Ortsgruppenleiter wussten nichts Nachteiliges über die beide zu berichten. Die Betroffenen schrieben in ihrer Verzweiflung über den Verlust des Lebensunterhaltes

senorganisation zu erforschen. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit, die 2012 vorliegen, werden dem Bild von der Rolle der Sparkassen im Nationalsozialismus schärfere Konturen verleihen.“

<sup>33</sup> Stadt Bochum (Hg.), Verwaltungsbericht der Stadt Bochum 1938-1948, Bochum 1949, S. 250-252, hier S. 251.

fügsame Briefe, aber Oberbürgermeister Franz Geyer bestand auf ihrer Entlassung.<sup>34</sup>

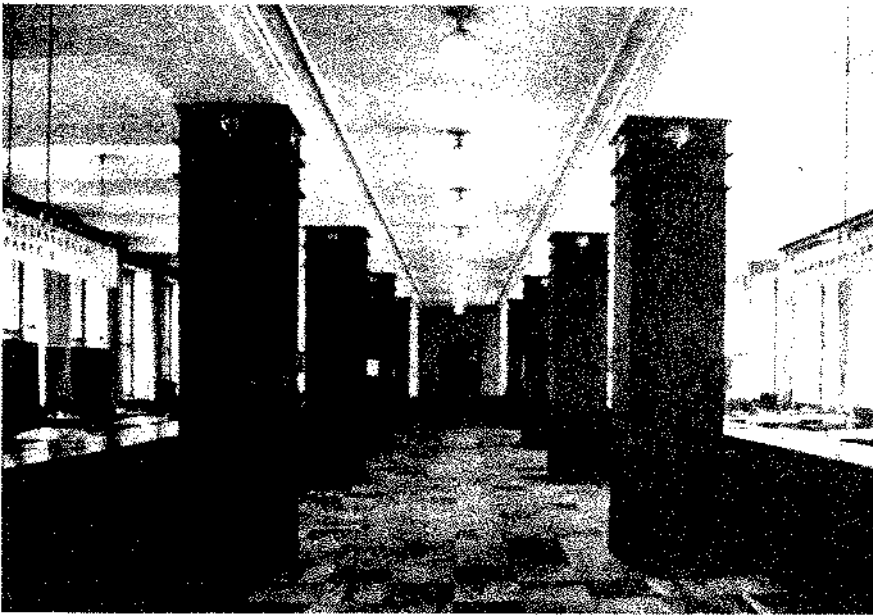


Abb. 13: Die Schalterhalle der Sparkasse im 1931 errichteten, heutigen Rathaus.

Sparkassendirektor Sudhoff, in diesem Amt seit 1906, trat zum 31. März 1933 in den Ruhestand, offenbar ohne politische Hintergründe. Sein Nachfolger wurde NSDAP-Mitglied Alfred Kunzke.<sup>35</sup> Über ihn wurde im Entnazifizierungsverfahren eindeutig Positives ausgesagt, was in Anbetracht der dünnen Überlieferung in Bochumer Akten mit Vorsicht zu bewerten ist, hier aber auch nicht übergangen werden darf. Der langjährige städtische Sparkassen-Angestellte Karl Kuhlmann, ab 1952 Kämmerer in Bochum, wurde nach einer Beschuldigung Kunzkes durch den Sparkassen-Mitarbeiter Callies um eine Beurteilung der politischen Einstellung Kunzkes gebeten und schrieb am 22. Juli 1946: „Am 1. April 1933 übernahm Herr Direktor Kunzke die Leitung der Städtischen Sparkasse Bochum und der Kommunalbank Aktiengesellschaft in Bochum. Mit mir befürchteten auch andere Gegner der NSDAP im Betrieb, dass Direktor Kunzke als neuer Leiter dieser Finanzinstitute sich um die besondere Anerkennung der Nazis bemühen würde. Diese Befürchtungen erfüllten sich erfreulicherweise nicht, weil er sich um die Parteibewegung nicht kümmerte.“

Ich habe durch Umfragen bei Parteimitgliedern festgestellt, dass Direktor Kunzke nie Gegner der Partei im Sinne der NSDAP zu beeinflussen versucht oder unter Druck gesetzt hat. Er hat nie militaristische oder natio-

nalsozialistische Literatur empfohlen oder Einrichtungen der Partei zu fördern versucht. Die Betriebsappelle waren äusserst selten und in der Durchführung sehr dürftig, ja blamabel. Ich entsinne mich nicht, dass Direktor Kunzke jemals eine Führerehrung oder anerkenkende Worte über die NSDAP ausgesprochen hat. Auch bei anderen Veranstaltungen und Betriebsausflügen hat Direktor Kunzke nie Veranlassung genommen, den Führer und seine Parteibewegung auch nur zu erwähnen. Ein Betriebsleiter, der sich innerlich mit der NSDAP verbunden fühlte, hätte sich gewiss anders eingestellt. Das empfanden auch die Nazianhänger des Betriebes und waren unzufrieden.

Die Kundschaft ist nie unterschiedlich von Direktor Kunzke bedient worden. Im Gegenteil, viele Juden (Nachmann, Heymann, Beerwald usw.) haben sich in ihrer Notzeit über die gute Beratung und freundliche Bedienung, die Nichtparteigenossen übertragen war, sehr anerkennend geäußert. Herr Direktor Kunzke hat die Maßnahmen (Vermögensabgabe usw.) und Pogrome gegen die Juden scharf verurteilt.

Auch außerdienstlich hat Direktor Kunzke, soweit mir bekannt, nie den Verkehr und Umgang mit Nationalsozialisten gesucht oder gepflegt. Wiederholt ist mir von Kunden und Gaststättenbesitzern, wo Direktor Kunzke verkehrte, erklärt worden, dass Direktor Kunzke wohl alles andere als ein Nationalsozialist sei.

Herr Direktor Kunzke wohnte in meiner Nachbarschaft. Ich habe nie bemerkt, dass Parteifunktionäre in seinem Haus verkehrten.

Bei vielen Nazigeignern habe ich nachgefragt, ob Direktor Kunzke in irgendeiner Form Aktivitäten für die NSDAP nachgewiesen werden könnten. Das ist verneint worden. Wäre es anders, würde ich diese Beurteilung nicht geschrieben haben.

Die Meinung des St. I. Callies kann ich nicht bewerten. Callies ist weder Demokrat noch Antifaschist. Er hat vor 1933 auf die Republik und Demokratie geschimpft, Arbeitervertreter als ‚Bonzen‘ bezeichnet und wird das bei seiner gewerkschaftsfeindlichen und unkameradschaftlichen Einstellung auch in Zukunft tun.“<sup>36</sup>

Weitere offizielle Erkundigungen fasste gleichzeitig Polizei-Meister Schenk schriftlich zusammen: „Dem

<sup>34</sup> Stadtarchiv Bochum Bo 11/775, „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Zum Gesamtvorgang: Anordnungen Geyers gegen Wiedereinstellungen vom 29. August 1933 und 19. September 1933.

<sup>35</sup> Festschrift 1938, S. 35 (wie Anm. 8).

<sup>36</sup> Stadtarchiv Bochum, Bo 11/55, Personalamt, Übernahme von Sparkassenbeamten durch die Kommunalbank 1925-1937, Schreiben Karl Kuhlmann 22. Juli 1946.

*Direktor Kunzke wird ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt. Trotz der Tatsache seiner frühen Mitgliedschaft in der NSDAP hat er sich immer korrekt benommen und ist vor allem nie gegen die in seiner Dienststelle reichlich vorhanden gewesenen Antifaschisten vorgegangen oder hat sie sonst wie benachteiligt. Die Aussagen dieser noch heute in der Dienststelle des Kunzke befindlichen Antifaschisten sind wohl nicht anzuzweifeln.*<sup>37</sup>

Das Protokoll des Entnazifizierungsausschusses, wertet zu seinen Gunsten auch die Tatsache, dass er unter den „alten Kämpfern“ der NSDAP „gelitten“ habe, dass er auch Personen einstellte, die nicht Mitglied der NSDAP waren und dass seine beiden Söhne nicht der Hitler-Jugend angehörten. Einstimmig wurde am 1. August 1946 seine Weiterbeschäftigung auf Bewährung beschlossen.<sup>38</sup>

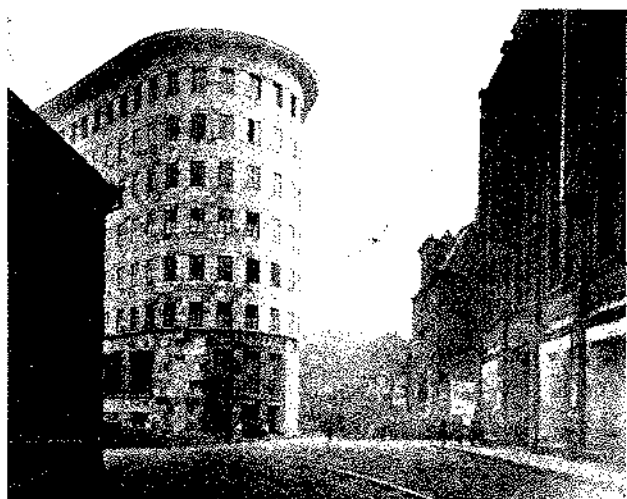


Abb. 14: Kommunalbank bis 1940, dann Sparkasse. 1929 erbaut, Architekten Wilhelm Kreis und Bernhard Wielers.

Dies sind alles vergleichsweise günstige Aussagen über die Leitung der Sparkasse und das Klima im Betrieb. Die Schilderungen belegt aber auch, dass die Sparkasse Bochum keine Kredite an jüdische Kunden vergeben haben wird und sie Hilfe bei der Erfassung und Einbeziehung jüdischen Eigentums geleistet haben wird, wie es der Sparkassenverband 2012 ganz generell für seine Mitglieder bestätigt hat – wie eingangs erwähnt. Die zitierten Berichte blenden zudem die sicherlich auch damals bekannte Tatsache aus, dass die zur Entlastung erwähnten jüdischen Kunden Nachmann, Heymann und Beerwald vom Regime ermordet wurden.<sup>39</sup> Die „in ihrer Notzeit gute Beratung und freundli-

<sup>37</sup> Ebd. Bericht Polizei-Meister Schenk o. D., ca. 10. August 1946.

<sup>38</sup> Ebd. Protokoll des Entnazifizierungs-Ausschusses vom 05. Juli 1946.

<sup>39</sup> Manfred Keller/Hubert Schneider/Johannes Volker Wagner (Hg.), Gedenkbuch. Opfer der Shoa aus Bochum und Wattenscheid, Bochum 2000, S. 12, 17, 22; Hubert Schneider, Die „Entjudung“ des Wohnraums – „Judenhäuser“ in Bochum, Berlin 2010, S. 94-

*che Bedienung“* diente der Enteignung und Entrechtung dieser und anderer jüdischer Bürger, die hier als Sparkassen-Kunden erwähnt werden. Die Aussagen zeigen, wie eng eingebunden die Sparkasse mit oder gegen den Willen ihrer Beschäftigten in das Unrechtssystem war.

Diese Beobachtung gilt auch für die Tatsache, dass die Sparkasse 1939 auf Veranlassung der Stadt Bochum Eigentümerin des Grundstückes der im Pogrom am 9./10. November 1938 zerstörten Synagoge sowie der jüdischen Volksschule an der Wilhelmstraße wurde. Man habe allerdings, so Sparkassendirektor Kunzke 1955 in einem „Bericht über die Umstände, unter denen das Grundstück Bochum, Wilhelmstr. 16/18 in unseren Besitz übergegangen ist“, die Erwartungen der Jüdischen Gemeinde an den Kaufpreis erfüllt sowie in der Schule den Hausmeister wohnen und die Gemeinde Versammlungen abhalten lassen.<sup>40</sup> Damit sagt er nichts Falsches, aber auch hier ist das nur ein Teil der schrecklichen Wahrheit, die allerdings von der Sparkasse wohl kaum zu beeinflussen war: Die Schule diente nach 1941 als „Judenhaus“ und wurde ab 1942 bis zu ihrer Zerstörung 1943 Ausgangspunkt für die Transporte Bochumer Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager.<sup>41</sup>

Ein Schreiben des Arnberger Regierungspräsidenten vom 16. September 1944 bestärkt nach dem Einsatz der Sparkassen-Mitarbeiter gegen die Entlassungen sowie den Schilderungen in der Entnazifizierung ein weiteres Mal den Eindruck, als hätte sich die Sparkasse in der NS-Zeit nicht immer konform zu den Erwartungen des Regimes verhalten. Es ging um die „Auskämmung aufgrund des Führererlasses vom 25.7.1943“ und der „AZS-Aktion“, also der „Auskämmung des zivilen Sektors“ nach den letzten an der Front einsatzfähigen Männern. Regierungspräsident Eickhoff schrieb, dass er erfahren habe, der Sparkassen- und Giroverband wehre sich gegen die Rekrutierungsmaßnahmen und weise seine Mitglieder entsprechend an: „Ich werde jeden Sparkassenleiter – abgesehen von der strafrechtlichen und dienststrafrechtlichen Verantwortung – in Schutzhaft nehmen lassen, der durch sein Verhalten die Durchführung des totalen Krieges sabotiert.“<sup>42</sup> 1943

98. Georg Beerwalds Schicksal ist ungeklärt, er ist wahrscheinlich in ein polnisches Todeslager umgekommen. Seine Frau Sidonie wurde im April 1942 nach Zamosc deportiert und ist dort verschollen. Johanna Heymann ist in Riga verschollen. Leo Nachmann ist 1942 in Essen nach Folterungen gestorben.

<sup>40</sup> Stadtarchiv Bochum, Bo 23/26, Rückerstattung, Jüdische Gemeinde, Grundstücke Huestr. 16, 18, Jewish Trust Corporation, pg. 9, Bericht vom 1. Oktober 1951, gez. Kunzke. 1955 wurde das Grundstück durch eine Geldzahlung abgegolten. Siehe auch Gisela Wilbertz, Synagoge und jüdische Volksschule in Bochum und Wattenscheid. Bochum 1988, S. 18; Schneider 2010, S. 359-371 (wie Anm. 39).

<sup>41</sup> Schneider 2010, S. 66, 67, 371-374 (wie Anm. 39).

<sup>42</sup> Bo 11/55, Schreiben Regierungspräsident Eickhoff vom 16. September 1944 (wie Anm. 36).

befanden sich von den 241 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen 60 Männer bei der Wehrmacht. Nach Aktenlage benannte die Sparkasse Bochum auch nach dieser massiven Drohung des Regierungspräsidenten niemanden von den im Haus Verbliebenen für die Front.<sup>43</sup>

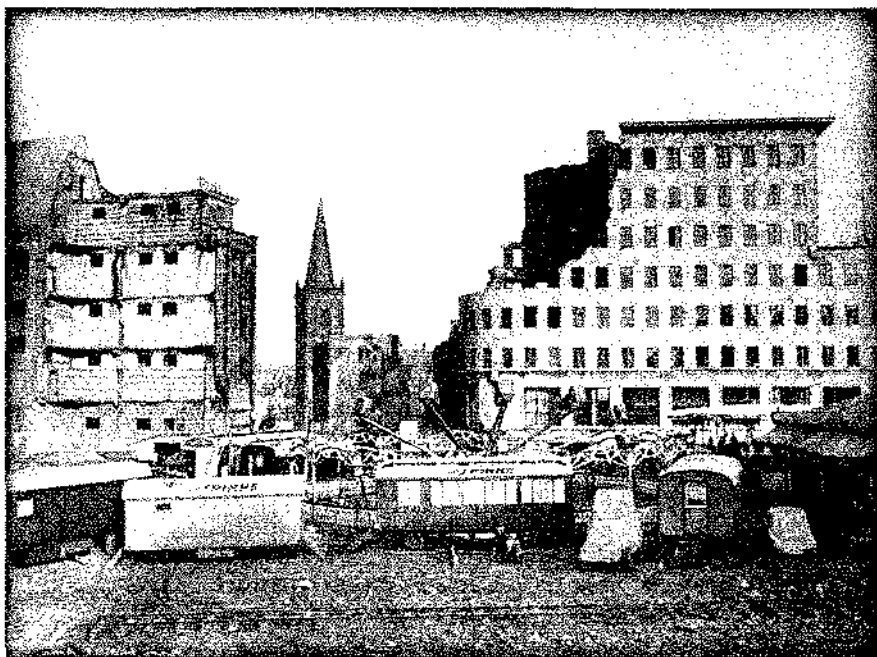


Abb. 15: Der erste Weihnachtsmarkt nach dem Krieg fand 1948 vor der Ruine der Sparkasse statt.

1943 wurden fast alle Gebäude der Sparkasse Bochum zerstört. Die Rekonstruktion der dabei verbrannten Konten dauerte Monate, der gesamte Geschäftsgang war nur noch schwer zu kontrollieren: „In den Jahren nach unserer 1943 erfolgten Zerstörung ergaben sich Überziehungen häufiger durch die Zahlungsverkehrswirrwirren durch die fortschreitende Entwertung des Geldes und vor allen Dingen durch Ausfall des Stromes alle 3 – mitunter 8 Tage. Dies führte zu Überziehungen der Konten, die eigentlich nur rein technischer Art waren. Auch die aus Papierersparnisgründen von auswärtigen Überweisungsstellen verzögerten Auszugserteilungen führte dazu, dass manches Mal Beträge an Kunden schon aufgrund einwandfreier Avise<sup>44</sup> gezahlt wurden. [...] Der Überweisungsverkehr, besonders aus anderen Orten und über andere Landeszentralbanken, war außerordentlich langwierig und dauerte 8, ja 10 Tage in Einzelfällen. Einzelne Banken waren deshalb damals schon dazu übergegangen, von Überweisungsaufträgen brieflich Mitteilung zu machen, die Gutschrift

konnte erst nach dem Eingang der Gutschrift-Anzeige selbst erfolgen.“<sup>45</sup>

Eine Beurteilung der Sparkasse in der Zeit des Nationalsozialismus kann auf Basis der vorliegenden Unterlagen nicht gelingen. Das Bild der gleichgeschalteten und willfährigen Organisation zur Beschaffung von Geldern für den Krieg und die Entrechtung der Juden stimmt jedenfalls so eindeutig nicht. Einiges spricht dafür, dass hier auch ein sicherer Bereich für Gegner des NS-Regimes existierte und nicht alle Maßnahmen gegen Juden so radikal wie möglich umgesetzt wurden.

### Wiederaufbau

Am 10. April 1945 wurde Bochum von der US-Armee besetzt und vom Nationalsozialismus befreit. Die Banken wurden geschlossen, und die Stadtverwaltung musste am 16. April 1945 der Militärregierung „über den die Lage des Zahlungsmittelumschlages in der Stadt Bochum“ berichten: „Schon kurz vor der Besetzung machte sich in der Stadt Bochum ein starker Mangel an Zahlungsmitteln bemerkbar, der zum Teil auf die Hortung von Geldscheinen durch die Bevölkerung und die gewerbliche Wirtschaft, zum Teil auf die Unterbrechung der Geldversorgung durch die Reichsbank zurückzuführen war. Nach der Besetzung verschärfte sich der Mangel an Zahlungsmitteln durch die Schließung der Banken. Der Fehlbedarf an Zahlungsmitteln bis zum 1. März 1945 wird auf rund 20 Millionen Reichsmark geschätzt. Er kann nur gedeckt werden, wenn es gelingt, durch geeignete Maßnahmen gehortete Geldscheine freizubekommen. Falls das nicht gelingt, müsste der Druck von Stadtgeld in Aussicht genommen werden. Voraussetzung für das Gelingen der Enthortungsmaßnahmen und die Herausgabe des Stadtgeldes wäre in jedem Fall die Wiedereröffnung der Banken.“<sup>46</sup>

In diesem Zusammenhang wurden die Konten von Mitgliedern der NSDAP oder anderen NS-Angehörigen gesperrt. Das betraf immerhin bei allen Banken in Bochum 5.600 Konten. Aus den Reihen der Angestellten der Sparkasse wurden am 31. Mai 1945 zunächst zwei

<sup>43</sup> Bo 11/55, Personalaufstellung ab 1. Oktober 1941 (wie Anm. 36).

<sup>44</sup> Avise: schriftliche Ankündigung eines Zahlungseingangs.

<sup>45</sup> Stadtarchiv Bochum, Bo 30/47, Rechtsamt, Dienstordnungsverfahren gegen den Sparkassendirektor Kunzke 1951-1952, Protokoll 2. April 1952.

<sup>46</sup> Stadtarchiv Bochum, Bo 324/1, Erledigte Notmaßnahmen anlässlich der Besetzung, pg. 18.



als entlassen und vier als verhaftet aufgelistet, die Gründe sind sicherlich in ihrer Rolle während der NS-Zeit zu suchen. Ein Jahr später, am 2. April 1946, waren es schon 16 Personen. Die Bankenschließung selbst kann nicht lange gedauert haben, denn schon am 26. Juni 1945 beschwerte sich die Sparkasse darüber, dass das Ernährungs- und Wirtschaftsamt frei über die Sparkassen-Angestellten verfüge: „Die ehemaligen uns zur Verfügung gestellten Lehrkräfte bringen seit Wochen unseren Betrieb durcheinander und verursachen Rückstände. Sie werden zur Kartoffelkäfersammlung, zum Arbeitsamt u.s.w. beordert.“<sup>47</sup>

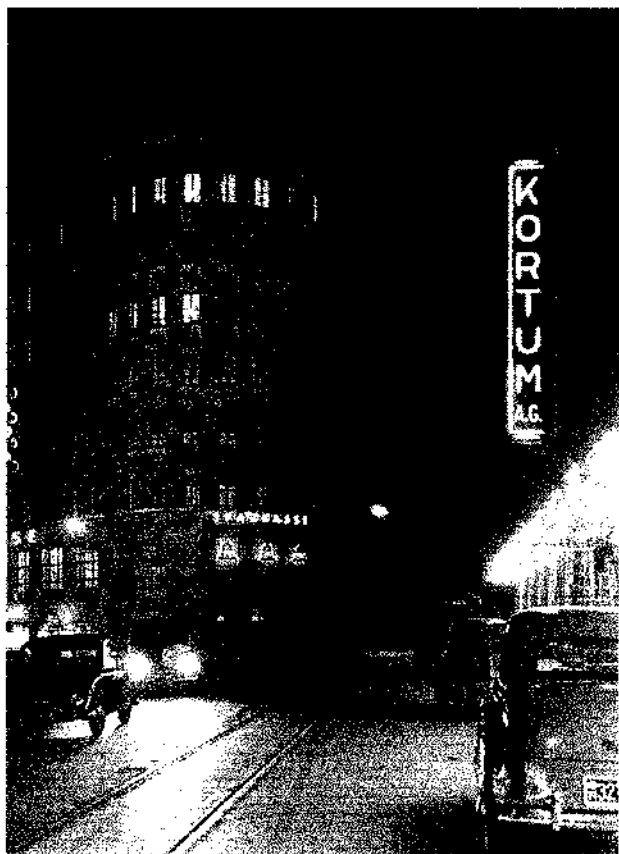


Abb. 16: Weihnachten 1951: Die Sparkasse steht wieder.

Nachdem die Militärregierung zunächst durch ein Verbot von Guthabenzinsen ein reges Abheben von Geldern bei der Sparkasse bewirkt hatte, war ab Dezember 1945 plötzlich der Andrang einzahlender Sparer kaum zu bewältigen. Über 1 Mio. RM Spargelder wurden bei der Sparkasse täglich eingezahlt. Der Grund dafür waren Gerüchte über eine bevorstehende Währungsreform, die aber bekanntlich bis zum 21. Juni 1948 auf sich warten ließ. So verwendeten die Bochumer ihre Sparguthaben 1946 und 1947 wieder für die Beschaffung von Lebensmitteln, Kleidung, Heiz- und Baumaterial oder sonstiger Güter auf dem Schwarz-

markt zu überhöhten Preisen. Sie taten gut daran, denn mit der Währungsreform sahen sich die Sparer wieder einmal ihres Ersparnis beraubt, aus 100,00 RM wurden 6,50 DM.<sup>48</sup>

Der Wiederaufbau der Sparkassen-Bauten schritt relativ rasch voran und zwischen 1946 und 1950 konnten Rathaus, Brückstraße und die Hauptstelle Grabenstraße wieder in Betrieb gehen. Gleichzeitig nahm die Einwohnerzahl Bochums nicht zuletzt durch den Flüchtlingsstrom zu und trieb den Wiederaufbau voran. Wieder galt es, das verlorene Vertrauen in das Sparen zu erneuern. Mit dem deutschen Wirtschaftswunder gelang das auch. Und in den 1950er Jahren wurde die Sparkasse Bochum durch die steigenden Spareinlagen und die damit ermöglichten Kreditvergaben ein Motor des Wiederaufbauprogramms, zumal den Sparkassen auch die Vermittlung des staatlichen Wiederaufbauprogramme zugewiesen wurde. Jede dritte Wohnung im neu entstehenden Bochum wurde durch die Sparkasse finanziert! Weil die Wohnungen und Häuser nicht nur gebaut, sondern auch ausgestattet werden mussten, konnte man 1952 bei Sparkassen erstmals in Deutschland die heute so beliebten „Kaufkredite“ erlangen. Seit 1959 wird die Vermögensbildung breiter Bevölkerungsschichten durch das Prämiensparen gefördert, 1963 warben die Sparkassen erstmals mit den Zeilen: „Wenn’s um Geld geht, Sparkasse“. 1967 wurde die Scheckkarte eingeführt. 1968 kamen die ersten Dispo-Kredite und Geldautomaten. 1977 wurde der deutschen Reiselust durch die Eurocheckkarte geholfen.

Ab 1957 wurden die Girokonten zum Allgemeingut. Unter anderem führte die damit verbundene Vereinfachung der Lohnauszahlung dazu, dass in der Nähe großer Fabriken und Zechen neue Zweigstellen eröffnet wurden. Bis Ende der 1960er Jahre umfasste die Sparkasse Bochum 30 Zweigstellen, 1971 waren es 35. Mit der Eingemeindung von Wattenscheid nach Bochum im Jahr 1975 wurde auch die dortige Sparkasse mit der Sparkasse Bochum – wieder! – zusammengelegt. Seit 1982 war die Sparkasse Bochum mit 45 Geschäftsstellen im Bochumer Stadtgebiet präsent. Die Hauptstelle am Dr.-Ruer-Platz wurde mehrfach anspruchsvoll erweitert und prägt das Stadtbild an zentraler Stelle.

Insgesamt hat sich herausgestellt, dass die Sparkassen allgemein und die Sparkasse Bochum im Besonderen wegen ihrer großen Mengen von Kunden im Geldwesen fast immer eine Vorreiterrolle hatten, wenn es um die Einführung neuer Techniken, Produkte oder Werbekonzepte ging. Ihre oft als zu konservativ belächelten Investitionen haben sie durch viele Krisen hindurch, nicht zuletzt durch die noch herrschende Weltwirtschaftskrise, als grundsolide und „Stresstestgewinner“ bestätigt – die Landesbanken sind hier nicht Thema, aber die Spar-

<sup>47</sup> Stadtarchiv Bochum, Bo 11/55, Schreiben vom 26. Juni 1945.

<sup>48</sup> Verwaltungsbericht 1938-1948, S. 250-252 (wie Anm. 31).

kassen mussten und konnten deutlich zu deren Verlustausgleich beitragen. Die Sparkasse Bochum wies im Geschäftsjahr 2012 eine Bilanzsumme von 5,8 Milliarden Euro aus und verfügte über Kundeneinlagen von 4,4 Milliarden Euro. Sie unterhält 66 Filialen und beschäftigt rund 1.300 Mitarbeiter. Sie ist damit einer der größten Arbeitgeber Bochums. In Bochum ist die Sparkasse Marktführer und der wichtigste Kreditgeber für die regionale Wirtschaft.<sup>49</sup>

### Gut für Bochum

Wie erwähnt waren die Bochumer Sparkassen verpflichtet, ab einer gewissen Gewinnsumme Zahlungen an ihre Eigentümer und Gewährträger, also die Stadt Bochum und die Gemeinden zu zahlen. Das begann in der Stadt Bochum 1860, in den damals noch selbstständigen Gemeinden um 1880. Zum 100jährigen Bestehen der Sparkasse wurde 1938 eine Statistik über die Verwendung der Mittel von 1871 bis etwa 1938 veröffentlicht:<sup>50</sup>

Zweck	Mark/ Reichsmark
Für Straßenbau	812.000
Für bauliche Erweiterung städtischer Gebäude	362.000
Für den Stadtpark	329.000
Für den Betrieb der Schwimm- und Badeanstalt	334.000
Für Spiel- und Sportplätze	176.000
Für Einrichtung einer Feuerwehr	100.000
Für Ausgestaltung des Rechener Waldes und andere Baumpflanzungen	116.000
Für die Umgestaltung des alten Friedhofes	25.000
Für die Stadtbücherei	16.000

Dass es außer den oben angegebenen Zwecken auch andere Finanzierungsziele geben konnte, zeigen vereinzelte Funde in den Akten. Die Gemeinde Hamme nutzte 1893 ihren Anteil aus den Überschüssen der Amtssparkasse so: „Aus dem Jahre 1892 sind 5000 Mark Zinsüberschüsse bei der Sparkasse der Aemter Bochum verfügbar, welche dem Beschlusse der Verbandsvertretung gedachter Sparkasse gemäß den einzahlenden Gemeinden zur Bestreitung ihrer außerordentlichen Bedürfnisse überwiesen werden sollen. Gemeinde-

<sup>49</sup> Siehe zur Darstellung der neueren Geschichte die hier teilweise wörtlich übernommenen Artikel: [wikipedia.org/wiki/Sparkasse\\_Bochum](http://wikipedia.org/wiki/Sparkasse_Bochum) und [sparkasse-bochum.de](http://sparkasse-bochum.de) (Zugriff 21. Dezember 2013).

<sup>50</sup> Festschrift 1938 S. 44-45 (wie Anm. 8).

*Vertretung beschließt, den der Gemeinde zufallenden Antheil zur Schuldentilgung zu verwenden.“ Und 1895 heißt es dazu: „Die Vertretung beschließt die Zinsüberschüsse aus dem Jahre 1894 zur Beschenkung der Krieger beim Sedansfeste und für das am Sedanstage zu veranstaltende Kinderfeste zu verwenden. Der Rest soll für außerretatsmäßige Wegebauten verwendet werden.“<sup>51</sup>*

Für die Nachkriegszeit ergäbe sich bestimmt ein ähnliches Bild der Verteilung, wenn auch auf höheren finanziellen Niveau. Allerdings hatte sich, wohl seit 1931, das System in eine pauschale Überweisung an die Stadt geändert, so dass die seitdem dorthin fließenden Mittelverwendungen nicht mehr konkretisiert werden können.

Für die Sparkasse selbst könnte eine Auflistung der Verwendung sehr wohl gemacht werden. Sie scheitert allein daran, dass hier nicht Raum genug für eine vollständige Liste ist. Vieles davon wird heute schon fast als selbstverständlich angenommen. Wer in diese Richtung denkt, sollte einfach einmal versuchen, bei einer der privatrechtlichen Banken auch nur annähernd umfangreiche Förderungen auszumachen oder zu erbitten.

Die kontinuierliche Unterstützung von Veranstaltungen, Aufführungen und Ankäufen im Sport-, Sozial- und Kulturbereich, sei es im professionellen oder ehrenamtlichen Segment, findet oft weniger allgemeine Aufmerksamkeit, ist aber umso bedeutender. Bekannter sind da sicherlich das Sparkassenfestival OpenFlair, das Zeltfestival Ruhr oder das Sparkassen-Fußballfest. Stadtumfassend und -begeistert ist der „SparkassenGiro“, mit dem der jetzige Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Volker Goldmann 1998 Radsport auf Weltniveau nach Bochum geholt und zu einem Stadtfest gemacht hat.

Als Beitrag zur wirtschaftlichen Bildung unterstützt die Sparkasse Schulen und Schüler mit jährlich über 100 Schülerpraktika, Bewerbungstrainings, Unterrichtsmaterialien für Lehrer und Schüler aller Schularten und -formen. Auch für andere Interessenten bietet die Sparkasse über den „Beratungsdienst Geld und Haushalt“ der Sparkasse-Finanzgruppe Planungshilfen wie etwa kostenlose Haushaltskalender und Haushaltsbücher.<sup>52</sup> Sie ist also auch ihrem schon 1838 formulierten pädagogischen Auftrag treu geblieben, „den Spatrieb in weiten Kreises des Volkes zu wecken und zu fördern“.<sup>53</sup>

<sup>51</sup> Stadtarchiv Bochum, Aha 13, Amt Hamme, Sonderaktenstück betr. die Vertheilung und Verwendung der Sparkassen-Ueberschüsse, darin: Abschrift, Beschluss der Gemeinde-Vertretung Hamme, 4. Juli 1893 sowie Abschrift, Beschluss der Gemeinde-Vertretung Hamme, 28. August 1895.

<sup>52</sup> [geldundhaushalt.de](http://geldundhaushalt.de) (Zugriff 21. Dezember 2013).

<sup>53</sup> Siehe Anm. 3.

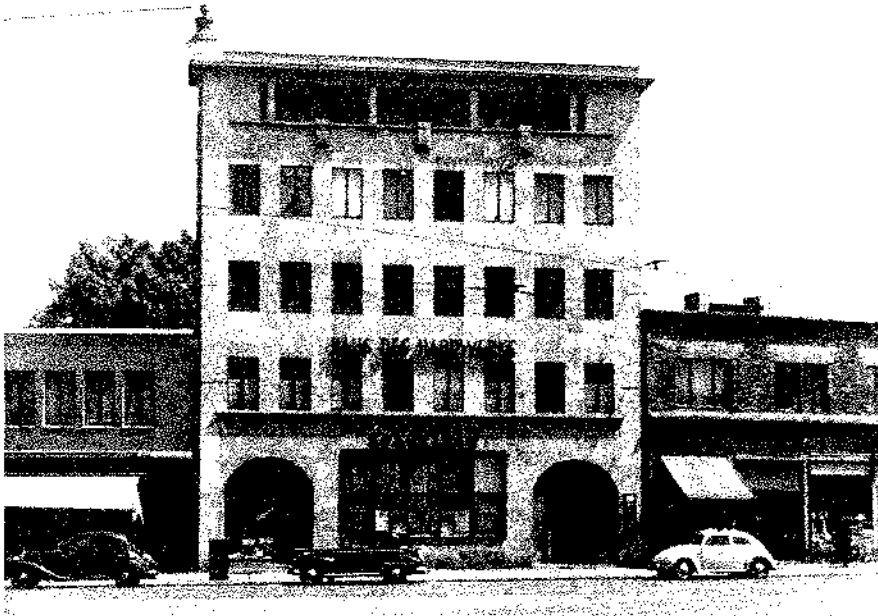


Abb. 17: Die erste Filiale der Sparkasse an der Brückstraße nach ihrem Wiederaufbau 1949.

Einen besonderen Akzent erhielten die Ausschüttungen, als die Sparkasse Bochum 1985 auf Betreiben ihres damaligen Vorstandsvorsitzenden Fritz Bahlo die „Stiftung der Sparkasse Bochum zur Förderung von Kultur und Wissenschaft“ gründete. Aus dem Zinsertrag ihres Stiftungsvermögens von 10 Mio. Euro sind allein zwischen 1987 und 2010 an die 400 Projekte gefördert worden. Mehrere Millionen DM und Euro konnten dazu aufgewendet werden. Da finden sich kleine Fördersummen, wie die für den Pferdebrunnen am Springerplatz und sehr große wie zum Beispiel für die Orgel im Audimax der Ruhr-Universität oder das beliebte Kunstwerk „Die Entfaltung der Stadt“ von Karl-Henning Seemann vor der Sparkasse am Bongard-Boulevard. Darunter findet sich auch ein erheblicher Zuschuss zum Umbau des Hauses der Kortum-Gesellschaft, womit ein vom Abriss bedrohtes Baudenkmal einer gemeinnützigen und kulturellen Verwendung zugeführt worden ist. Wir freuen uns noch heute darüber.

Die Sparkasse Bochum ist wahrscheinlich die einzige Sparkasse, die zur Freude und Information der Bevölkerung ein eigenes Museum unterhält. Die „Schatzkammer Kemnade“ bereichert seit April 2005 die Museumslandschaft auf dem Bochumer „Haus Kemnade“ in Hattingen. Im Mittelpunkt des Museums steht eine der größten Spardosensammlungen Deutschlands. Neben dem Sparen bildet die Entwicklung und Geschichte der Zahlungsmittel und des Geldes einen weiteren Schwerpunkt. Ein Sammelgebiet mit lokalhistorischem Bezug

bilden die Not- und Inflationsgeldscheine in Millionenwerten aus Bochum und Umgebung.<sup>54</sup>

Eine persönliche Bemerkung zum Schluss: Sie merken meine Begeisterung für unseren „volkseigenen Betrieb“, wir alle sollten uns schützend vor ihn stellen, wenn wieder einmal die Basis seiner Existenz, das im Prinzip seit 1838 geltende „Grundgesetz des Sparkassenwesens“ in Frage gestellt wird. Es geht dabei um durchaus konkrete Absichten. So wurde die Gewährleistung die Städte schon mehrfach, zuletzt 2005, als nicht marktgerechter Wettbewerbsvorteil in Frage gestellt. Im Rahmen des anstehenden Freihandelsabkommens mit den USA steht diese Diskussion erneut in Aussicht. Aber der damit heraufbeschworene freie Markt ist als verlässlicher Förderer von Sport, Sozialem und Kultur nicht bekannt geworden. Hier muss auf eine sozial verantwortliche Ausnah-

meregelung gedrängt werden!

Jetzt sind hoffentlich einige Fakten dargelegt, die erklären, was das für eine merkwürdige, höchst nützliche und sehr soziale Bank ist, die haufenweise Geld verschenkt. Wir wünschen der Sparkasse Bochum mindestens weitere 175 erfolgreiche Jahre!

#### Abbildungsnachweis

Stadtarchiv Bochum: 1, 2, 7, 9, 10, 13; Presse- und Informationsamt Bochum: 6, 8, 14, 15, 16, 17; Archiv Haus Laer, Bochum: 3, 4; Eberhard Brand, Bochum: 5, 11, 12.

<sup>54</sup> schatzkammer-kemnade.de (Zugriff 21. Dezember 2013).

## Jacob Mayer und Bochum

### Ein Beitrag zu einem schwierigen Verhältnis

Richard Wagner, Giuseppe Verdi, Georg Büchner oder Adolf Kolping. Sie alle eint der Geburtsjahrgang 1813. Ihr 200. Geburtstag gab im vergangenen Jahr Anlass zu großen Festivitäten und Würdigungen, deren Echo man sich kaum entziehen konnte. Eine solche Beachtung wurde einem besonderen Bochumer Geburtstagskind hingegen nicht zuteil: Am 1. Mai 2013 wäre auch Jacob Mayer 200 Jahre alt geworden. Als Begründer des Bochumer Vereins und damit der örtlichen Stahlindustrie war er ein Industriepionier, dessen Bedeutung an sich wie auch für die Entwicklung Bochums unumstritten ist. Ein halbes Leben hat er in dieser Stadt verbracht und in ihr gewirkt. Hier ist er gestorben und auch begraben worden.

Dieser 200. Geburtstag und die Ereignisse der jüngeren Vergangenheit – Stichwort: „*Was Krupp in Essen wird hier vergessen*“<sup>1</sup> – veranlassen dazu, dem Verhältnis von Jacob Mayer zu Bochum und umgekehrt genauer nachzuspüren. In diesem Beitrag soll daher sowohl die Rolle Bochums in Jacob Mayers Leben dargestellt als auch seine Bedeutung für die Entwicklung der Stadt erläutert werden, und zwar über den engeren wirtschaftlich-industriellen Rahmen hinausreichend. Dabei wird u. a. das katholische Milieu im Zeitalter des Kulturkampfes zu betrachten sein. Um zu verdeutlichen, wie Jacob Mayer kurz vor seinem 200. Geburtstag den Sprung in das Feuilleton einer der führenden deutschen Tageszeitungen schaffte, wird abschließend versucht, Jacob Mayers „Nachleben“ in Bochum zu analysieren, so dass die Betrachtungen in die Gegenwart münden.

### Höhen und Tiefen eines Industriellenlebens

Bochum ist in der Biographie Jacob Mayers ein Ort großer Ambivalenz. Betrachtet man sein Leben genauer, stellt sich zunächst die Frage: Wie landete ein Bauernsohn aus dem Schwarzwald, der das Uhrmacherhandwerk erlernt hatte, dabei mit der Gussstahlbereitung in Kontakt gelangt war und sich nach Lehrjahren in England mit einer provisorischen Gussstahlfabrikation vor den Toren Kölns versuchte, ausgerechnet im Bochum der Vormärzzeit?

<sup>1</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25. Oktober 2011.

Die Antwort lautet schlicht: „*der Coaks wegen*“<sup>2</sup>. Gute Erfahrungen mit dem im Ruhrrevier erzeugten Koks als wichtigem Rohstoff veranlassten Jacob Mayer zu einer Standortverlegung, für die der kapitalschwache Techniker sogar seine noch frische Geschäftsverbindung mit Eberhard Hoesch, einem renommierten wie finanzkräftigen Eisenindustriellen aus der Voreifel, aufgab. Hoesch wollte den gemeinsamen Betrieb lieber in das Wurmrevier, in die Aachener Gegend verlegt wissen. Die Differenz in der Standortfrage führte zur Trennung und Jacob Mayer begab sich auf die Suche nach einem neuen Partner für sein Fabrikprojekt. Franz Haniel, eine der Größen unter den Industriepionieren der Region, engagiert in Bergbau, Koksproduktion und Hüttenindustrie, war wohl nicht völlig abgeneigt, konnte sich dann aber doch nicht zu einem Engagement durchringen. Seinen neuen Kompagnon fand Mayer schließlich in dem aus Magdeburg stammenden Eduard Kühne. Den Kaufmann hatte es nach beruflicher Tätigkeit in Hamburg in die rheinische Heimat seiner Frau, nach Köln, verschlagen, wo er ein neues Betätigungsfeld suchte. Kühne ließ sich auf eine Übersiedlung ins Ruhrrevier ein, wobei der genaue Standort anfangs noch nicht klar definiert war. Als die neuen Partner am 6. Dezember 1842 in Köln die Firma Mayer & Kühne gründeten, war im Vertrag noch von der Errichtung einer „*Guß- et Cement-Stahlfabrik bei Bochum oder Essen*“ die Rede. Angeblich war auch Steele im Gespräch.<sup>3</sup> Wir wissen nicht, was letztlich den Ausschlag für Bochum gab: War es die Gelegenheit zum Erwerb eines geeigneten Geländes oder womöglich die Scheu, sich dort anzusiedeln, wo die Krupps bereits seit vielen Jahren, wenn auch noch in vergleichsweise bescheidenem Rahmen, ihren Gussstahl erzeugten?

Egal, ob Bochum oder Essen: Eine Komponente der Entscheidung war auch die Nähe zu attraktiven Absatzmärkten im bergisch-märkischen Gewerbebezirk, wo sich Eisen verarbeitende Industrie konzentrierte. Der von Mayer oder Krupp produzierte Guss- oder Tiegelstahl stellte nämlich in Gleichmäßigkeit und Reinheit das Spitzenerzeugnis der damaligen Stahltechnik dar. Durch den Werkstoff war erstmals eine schmiedbare Eisensorte in flüssigem Zustand verfügbar, die durch die Einschmelzung von Stahl in feuerfesten Tontiegeln, daher auch die Bezeichnung Tiegelstahl, gewonnen wurde. Dabei wurde der Kohlenstoffgehalt gleichmäßig verteilt und so die größtmögliche Homogenität des

<sup>2</sup> Jacob Mayer an Franz Haniel, 24. November 1841, in: Historisches Archiv Krupp (HAK) WA 80/67. Die Originalschreibweise der Quellen wurde beibehalten. Siehe zum Folgenden mit Belegen: Marco Rudzinski, Ein Unternehmen und „seine“ Stadt. Bochum und der Bochumer Verein vor dem Ersten Weltkrieg, Essen 2012.

<sup>3</sup> S. Joseph Sternemann, Jakob Mayer, in: Bernhard Kleff (Hg.), Bochum. Heimatbuch, Bd. 2, Bochum 1927, S. 84-88, hier S. 86.

Stahls bewirkt. Der auf diese Weise erzeugte Werkstoff war besonders haltbar und hochwertig, was insbesondere den Qualitätsansprüchen der Werkzeugindustrie entgegenkam.

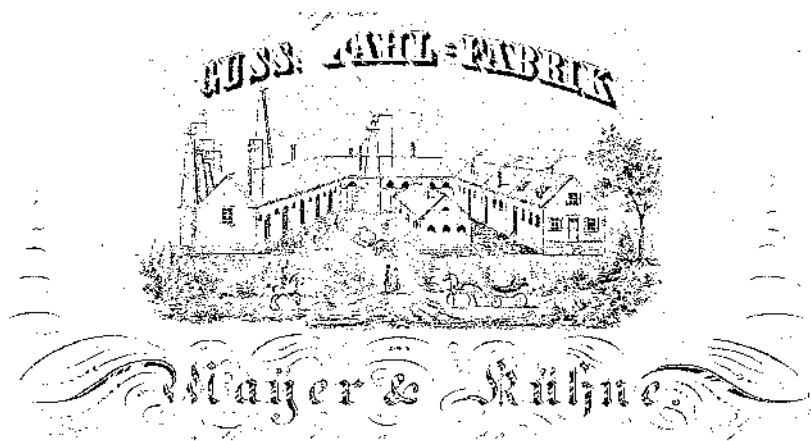


Abb. 1: Die früheste Ansicht der Gussstahlfabrik von 1845 auf einem Firmenbriefkopf.

Anfang 1843 müssen Mayer und Kühne sich für den Standort Bochum entschieden haben, wo sie vom Kaufmann Peter Friedrich Daniel Cramer ein geeignetes Grundstück vor der Stadt erwarben. Das zum 1. April 1843 übernommene Areal lag zwischen der Essener Chaussee, dem zunächst einzig verfügbaren Transportweg, und den Toren der im Ausbau begriffenen ersten Tiefbauzeche im Bochumer Raum, Präsident Schacht I, von wo die Lieferung geeigneter Energieträger zu erwarten war. Damit folgte Jacob Mayer in gewisser Weise dem Beispiel von Friedrich Krupp, der seinen Schmelzbau 25 Jahre zuvor ebenfalls in nächster Nähe zu einer Zeche errichtet hatte. Bei der Vermessung des Areals half Jacob Mayer angeblich der junge Heinrich Grimberg, Sohn eines Bochumer Gastwirts und später ein bedeutender Gewerke des Ruhrbergbaus.<sup>4</sup> Auf dem anfänglich weniger als ein Hektar großen Gelände entstand in der Folgezeit Jacob Mayers erste richtige Fabrik. In Nippes, von wo aus die demontierte Anlage herbeigeschafft wurde, hatte der Autodidakt dagegen zuvor in provisorischen Fachwerkschuppen arbeiten müssen. Allerdings erinnern auch die ersten Gebäude, die die beiden Fabrikanten in Bochum errichteten, in Dimension und Erscheinungsbild eher an die Scheunen eines Bauernhofs als an industrielle Fabrikbauten.

Und was hielten die Bochumer von dem, was dort draußen vor ihrer Stadt entstand? Sie waren inzwischen gewiss einiges gewohnt, seitdem sie mit den Folgen der bergbaulichen Aufschließung im Umland konfrontiert waren. Möglich geworden war diese erst durch den

<sup>4</sup> S. Erinnerungen Maria Marckhoff, in: Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv (WWA) S 8/17.

Übergang zum Tiefbau, wodurch der Kohleabbau nördlich der Hellweglinie in Angriff genommen werden konnte. Anders als der traditionell südlich der Stadt beheimatete Bergbau war die Eisen- und Stahlproduktion im Bochumer Raum bislang nicht vertreten. Die nur in späteren Darstellungen wiedergegebenen Reaktionen auf das Tun von Mayer & Kühne reichen von unverhohlener Skepsis bis hin zu wohlwollender Offenheit. Die einzig bekannte zeitnahe Äußerung zur Gründung der Gussstahlfabrik stellt ein Nachsatz jener Chronik dar, die der Prediger Volkhart Ende 1843 fertigte. Danach stand man dem Unternehmen in führenden Kreisen der Kleinstadt wohl recht unbefangen gegenüber und erhoffte sich Vorteile für das Gemeinwesen. Insbesondere der neue Bürgermeister Max Greve, nur wenig jünger als die beiden Unternehmer und zur gleichen Zeit wie sie nach Bochum gekommen, scheint dem Projekt gegenüber aufgeschlossen gewesen zu sein.

Die planmäßige Gussstahlproduktion wurde 1846 aufgenommen. Doch schon im gleichen Jahr war von der drohenden Insolvenz der Firma die Rede, der es an Kapital mangelte. Der Techniker Mayer besaß keinen rechten Überblick über den Kapitalbedarf, der branchenfremde Eduard Kühne wohl kaum mehr, wenn er auch gelernter Kaufmann war. Eines war er aber nicht, wie die ältere Literatur immer wieder behauptet hat: Er war kein Bankier und seine Mittel waren begrenzt. Damit stellte sich das Problem der Unterfinanzierung, das die Firma zeit ihres Bestehens begleitete. Der spätere Bundespräsident Theodor Heuß, der bekannteste Biograph Jacob Mayers, drückte es so aus: „Das Kapital entspricht nicht den Anforderungen, die von der Technik gestellt werden.“<sup>5</sup>

Das war das Dilemma, in dem die Jungunternehmer steckten. Mit Krediten privater Gläubiger und der stillen Teilhaberschaft eines Kühne-Verwandten gelang es, die Fabrikanlagen zu vollenden und den Betriebsbeginn zu bewerkstelligen. Unter den frühen Gläubigern befinden sich auch Bochumer, so etwa der Vorbesitzer des Fabrikgrundstücks, Kaufmann Cramer, der neben seinem Kolonial- und Tabakwarenhandel ein gerade für die örtliche Handwerkerschaft bedeutendes, aber kleines Bankgeschäft betrieb.<sup>6</sup> Eine mit 10.000 Talern doppelt so hohe Summe lieh der Bürger August Mettegang,

<sup>5</sup> Theodor Heuß, Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert, 3. erweiterte Auflage, Stuttgart etc. 1951, S. 200.

<sup>6</sup> S. 200 Jahre Tabakfabrik Friedr. Dettmar Cramer G.m.b.H. Bochum, Bochum 1925, S. 15.

dessen Familie einen der bedeutendsten Gasthöfe in der Stadt besaß. Kreditgeber aus Bochums Oberschicht hatten somit Anteil am Überleben des Unternehmens in seiner Startphase. Gleichwohl war der lokale und regionale Kapitalmarkt nicht dazu geeignet, die finanziellen Probleme von Mayer & Kühne dauerhaft zu lösen.

Die Eigentümer unternahmen unterschiedliche Versuche, um neue Finanzquellen zu erschließen. Wiederholt – und immer wieder erfolglos – bemühten sie sich etwa um staatliche Hilfe in unterschiedlicher Form. Im Krisenjahr 1848, in dem bis auf etwa 15 Personen alle Beschäftigten entlassen werden mussten, versuchten sie zum Beispiel einen staatlichen Vorschuss in Höhe von 250.000 Talern zum Ausbau der Fabrik zu erhalten. Zu diesem Zweck bat die Firma auch die städtischen Behörden, sich für ihre Belange einzusetzen und entwickelte dabei die Vision, aus Bochum ein „*Deutsch-Sheffield*“<sup>7</sup> zu machen. Sheffield, das den Ruf einer „steel city“ genoß, war das Zentrum der englischen Qualitätsstahlindustrie, wo Jacob Mayer selbst während seiner Lehr- und Wanderjahre tätig gewesen war. Bürgermeister Greve unterstützte die Bitte gegenüber den Stadtverordneten: „*Wir glauben diesem Wunsche schon aus rein lokalen Rücksichten entsprechen zu müssen, indem das Etablissement, wenn es in der beabsichtigten Art zur Ausführung kommt, unserem Orte eine eigentümliche Industrie verschaffen und zur Hebung des hies[ig]en Verkehrs wesentlich beitragen zunächst aber unseren geringeren Classen eine sehr wünschenswerthe Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst darbieten wird.*“<sup>8</sup>

Die daraufhin von den städtischen Behörden beschlossene Verwendung für die Interessen der Fabrik brachte aber ebenso wenig wie alle anderen Versuche. Mayer und Kühne scheiterten auch mit ihren Anstrengungen, staatliche Hilfe bei der Bildung einer nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen konstruierten Kapitalgesellschaft zu erlangen, wozu sie zwei Anläufe unternahmen. Die Firma blieb daher in erster Linie auf die Aufnahme von Darlehen angewiesen, um den aufgrund steigender Nachfrage notwendigen Ausbau der Gussstahlfabrik finanzieren zu können.

Jacob Meyers technische Ambitionen wurden dadurch wohl eher angespornt als gezügelt. Um 1850 gelang ihm mit dem Stahlformguss oder auch Façonguss seine größte Erfindung. Sie stellt die Leistung des Unternehmers für die Stahltechnik dar, die sich mit dem Namen

<sup>7</sup> Mayer & Kühne an Bochumer Stadtverordnete, 22. August 1848, in: Stadtarchiv Bochum (StadtA BO) B 340.

<sup>8</sup> Magistrat Bochum an Stadtverordnetenversammlung, 23. August 1848, in: StadtA BO B 340. Auf einem Irrtum beruht dagegen die falsche Angabe, wonach Mayer & Kühne 1848 bereits 300 Arbeiter beschäftigten. Vgl. Franz Darpe, Geschichte der Stadt Bochum nebst Urkundenbuch, einer Siegeltafel und einer Ansicht der Stadt aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, Bochum 1894, S. 569.

Bochums verbindet und für die Entwicklung der Gussstahlfabrik von entscheidender Bedeutung war. Sie wird zu Recht als bahnbrechend oder gar revolutionär beurteilt, eröffnete sie dem Werkstoff Stahl doch ganz neue Formen der Verarbeitung, die bis dahin einzig durch Schmieden und Walzen erfolgen konnte. Mayer befasste sich wohl schon recht früh mit der Frage der unmittelbaren Herstellung eines Fabrikates durch das Gießen des Stahls in geeignete Formen. Nach langwierigen Versuchen schaffte er den Durchbruch, indem er drei Probleme löste: Erstens war ein kontinuierlich dünnflüssiger Stahl bereitzustellen. Zweitens war aufgrund der hohen Temperatur des Stahls eine feuerfeste Formmasse zu finden und drittens musste diese Masse in einer Weise durchlässig sein, um entstehende Gase entweichen zu lassen, die ansonsten die Porosität des Gusses bewirkt hätten. Jacob Mayer machte den entscheidenden Schritt gemeinsam mit aus der Eifel angeworbenen Formern um den Meister Mathias Brandenburg. Mit ihnen fand er den Weg zur Einrichtung gasdurchlässiger, feuerfester, einerseits elastischer, andererseits aber auch fester Tonformen. Die ersten Hohl-güsse, die auf diese Weise entstanden, waren Glocken, die fast 120 Jahre lang das populärste Produkt der Bochumer Gussstahlfabrik waren. Die ersten Gussstahlglocken blieben noch in der Region: Sie läuteten etwa in Unna, Eickel oder Recklinghausen. Das änderte sich spätestens mit ihrer erfolgreichen Präsentation auf der Pariser Weltausstellung von 1855, wo der von Alfred Krupp angezettelte Streit über ihre Materialbeschaffenheit, der sog. Gussstahlglockenstreit, werbewirksam zu Gunsten des Bochumer Werks ausging. Insbesondere dieses Ereignis lenkte die Aufmerksamkeit auf die junge Bochumer Stahlindustrie.

In diesem Zuge wuchs die Gussstahlfabrik, die vor 1850 im Schnitt kaum 100 Beschäftigte gezählt hatte, zum bedeutendsten Gewerbeunternehmen Bochums heran und verdreifachte ihre Belegschaft binnen kurzer Zeit. Samt den Familienangehörigen entsprach sie bald schon 20 Prozent der Bochumer Einwohnerschaft. Die finanzielle Situation der Firma blieb aber nach wie vor angespannt, mitunter dürften die Nerven der Eigentümer blank gelegen haben. Vielleicht lassen sich auch damit verschiedene Widerborstigkeiten gegenüber der an sich sehr wohlwollenden Kommunalverwaltung unter Bürgermeister Greve erklären, die aus den Akten ersichtlich sind: So wurden wiederholt die erbetenen statistischen Angaben verweigert und in Sachen der Leistung eines Arbeitgeberanteils zur ersten Fabrikkrankenkasse entspann sich ein langwieriger Konflikt mit den Aufsichtsbehörden.

Am Ende ging Mayer und Kühne schließlich doch die Puste aus: Der Schuldenberg war immens angewachsen. Noch einmal versuchten sie über ein Kreditscheinmo-

dell Kapital zu mobilisieren und gleichzeitig die Kontrolle über ihr Werk zu behalten. Sie scheiterten damit aber bei ihren Gläubigern, die sich im Herbst 1853 zur Gründung einer Kapitalgesellschaft entschlossen, die die Gussstahlfabrik übernehmen sollte. Ein großes Interesse für dieses Projekt bestand seitens eines einflussreichen Kreises um den Kölner Bankier und Unternehmer Gustav Mevissen, der sich auch aufgrund der doppelten Rohstoffbasis von Kohle und Kohleneisenstein für die Entwicklung vertikal integrierter Unternehmen einsetzte. Sie vereinigten verschiedene Produktionsstufen von der Rohstoffförderung über Verhüttung und Stahlerzeugung bis hin zur Fertigung von Fabrikaten in einer Firma, was äußerst ambitioniert war und einen erheblichen Kapitalbedarf erforderte. Der Mevissen-Kreis war kurz zuvor schon mit einem entsprechenden Projekt in Hörde aktiv geworden und erkannte das Potential des Bochumer Werks mit der Innovation des Stahlformgusses. Vor diesem Hintergrund wurde am 24. Januar 1854 im Rahmen einer Stifterversammlung der Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation als Aktiengesellschaft gegründet. Bei den Stiftern handelte es sich in erster Linie um Gläubiger von Mayer & Kühne, die zunächst Aktien zeichneten. Der Name der Gesellschaft, der Unternehmenszweck und Sitz des Unternehmens in Verbindung setzt, war nicht aus Verbundenheit mit der Stadt Bochum, sondern aus pragmatischen Gründen gewählt worden. Es war eine wenig kreative, womöglich bewusst nüchterne Bezeichnung „von der Stange“, die für die Zeit nicht unüblich war: So war das vorherige Projekt des Mevissen-Kreises Hörder Bergwerks- und Hüttenverein getauft worden. In der Reichsgründungszeit, als man in hiesigen Breiten noch nicht einmal vom Fußballspielen träumte, entstand in Gelsenkirchen ein Schalker Verein.

Eine angeblich von der Stadt Bochum erwogene Aktiendeckung, von der Paul Küppers spricht, lässt sich nicht belegen und ist angesichts der allgemeinen Umstände nur schwer vorstellbar. Bürgermeister Greve selbst war trotz aller Querelen mit Mayer & Kühne in der jüngeren Vergangenheit ein früher Sympathisant des Bochumer Vereins. Gegenüber den Aufsichtsbehörden trat er nachdrücklich als Fürsprecher des Projekts auf, indem er den Erhalt und Ausbau des Werkes zu „einer Lebensfrage“<sup>9</sup> für die Stadt Bochum erklärte. Am gleichen Tag, am 1. Februar 1854, fand in Bochum eine Werbeveranstaltung statt, in deren Folge 16 Personen, größtenteils Honoratioren der Stadt, Aktien zeichneten. Ihre Zeichnungen waren den örtlichen Verhältnissen entsprechend – niemand nahm mehr als 40 Ak-

tien ab – zwar relativ überschaubar und für die Kapitalverhältnisse des Bochumer Vereins letztlich irrelevant. Sie spiegeln aber das Vertrauen wider, welches das Projekt und wohl auch Jacob Mayer und Eduard Kühne genossen. Unter den ersten „richtigen“ Zeichnern von Bochumer Vereins-Aktien finden sich aus der Sitzstadt u. a. die Wirte Grimberg und Mettegang, die Juristen Heintzmann und Grimberg, die Kaufleute Cramer und Majert, die Bauunternehmer Schmidt und Horsthemke, der Arzt Dr. Abraham Würzburger und der Ökonom Hermann Schulte-Oestrich. Bürgermeister Greve zeichnete persönlich 20 Aktien und warb auch bei seiner angeheirateten Verwandtschaft im Sauerland erfolgreich dafür.<sup>10</sup>

Den Alteigentümern war somit durch ihre Gläubiger die Entscheidungsbefugnis entzogen. Allerdings waren die „Architekten“ des Bochumer Vereins an ihrer weiteren Mitwirkung, insbesondere an derjenigen des technischen Kopfes, interessiert. Der ließ sich darauf ein, und aus dem Fabrikanten wurde der technische Direktor Jacob Mayer, dem die alleinige technische Leitung des Bochumer Vereins übertragen wurde. Dafür bezog er ein fixes Jahresgehalt von 2.000 Talern plus gewinnabhängiger Tantieme. Im Vergleich mit seinem Kompagnon Kühne, der letztendlich mit einem Verwaltungsratsposten abgefunden wurde, schnitt Mayer eindeutig besser ab. Wenn er fortan als ehemaliger Besitzer auch ohne Einfluss auf die Geschäftsleitung blieb, war er als leitender Angestellter wirtschaftlich erstmals abgesichert. Die Übergabe der Fabrik an den Bochumer Verein und seine Tätigkeit für die Firma ermöglichte einerseits die Bildung eines erheblichen Vermögens, auf das noch zurückzukommen ist. Andererseits vermochte er endlich, sein Privatleben zu ordnen. Nach fast vierzehnjähriger Verlobungszeit heiratete er im Herbst 1854 in Köln die Bonner Metzgerstochter Agnes Sieber, die er aus seiner Zeit in Nippes kannte. Bei seinem Einzug in Bochum wurde das inzwischen nicht mehr ganz so junge Paar von den Arbeitern der Gussstahlfabrik mit einem Fackelzug durch die Stadt willkommen geheißen, der von Musik, Böllerschüssen und Raketen untermalt wurde. Darüber hinaus hielten der Landrat wie der Bürgermeister Begrüßungsansprachen, was als Zeichen dafür zu werten ist, welches Ansehen der einst zugezogene Jacob Mayer nach reichlich einem Jahrzehnt in Bochum genoss.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Magistrat Bochum an Landrat Bochum, 1. Februar 1854, in: StadtA BO B 340; Paul Küppers, Bochumer Guss. Ein Beitrag zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1, Typoskript Bochum 1931, S. 107.

<sup>10</sup> S. Walther Däbritz, Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation. Neun Jahrzehnte seiner Geschichte im Rahmen der Wirtschaft des Ruhrbezirks, Düsseldorf 1934, S. 61-62; HAK WA 80/83.

<sup>11</sup> S. StadtA BO B 288.

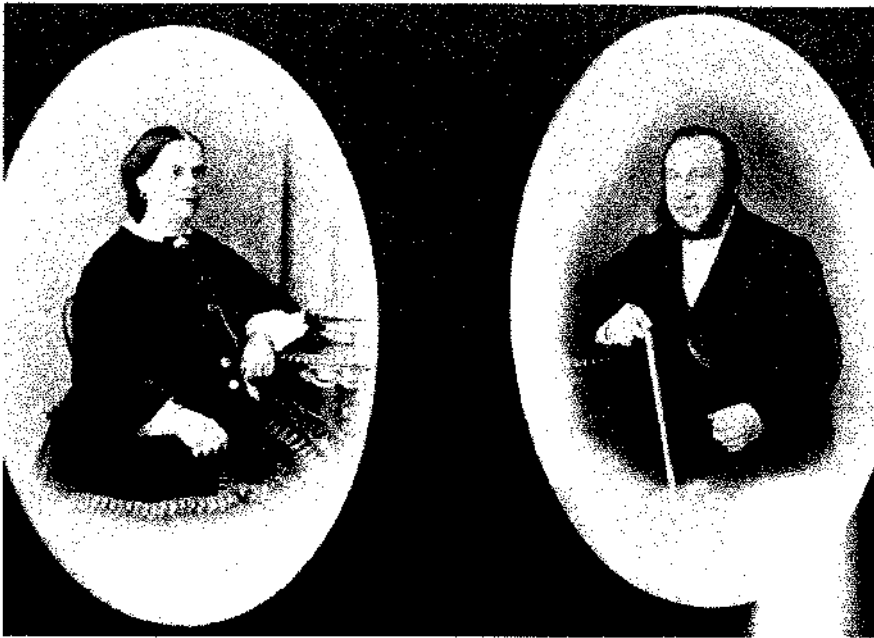


Abb. 2: Agnes und Jacob Mayer um 1862.

Auf den frischgebackenen technischen Direktor und Ehemann kamen alsbald neue Probleme zu, nunmehr innerhalb des Bochumer Vereins. Mit dessen Verwaltungsrat und insbesondere mit dem ihm vorgesetzten Generaldirektor Louis Baare, einem branchenfremden Manager, stieß Jacob Mayer wiederholt zusammen. Er wurde dabei zum Opfer einer Entwicklung, die sich in der Industrialisierung allgemein abzeichnete: In den Unternehmen wurde die Technik den kaufmännisch-organisatorischen Prinzipien zunehmend nach- und untergeordnet, wodurch sie ihren ursprünglichen Rang ein Stück weit einbüßte. Tatsächlich war die Organisation bei Mayer & Kühne ein Schwachpunkt gewesen, den Baare erkannte. Rasch leitete er Maßnahmen zur Reorganisation ein. Zudem kümmerte er sich um die Kontrolle der Rentabilität und installierte dazu die „*technische Comptabilität*“ als Mittelglied zwischen den Betrieben und der kaufmännischen Verwaltung. Bei einer Reihe der Maßnahmen zur Durchsetzung stringenter Wirtschaftlichkeit waren Zwistigkeiten mit Jacob Mayer unausweichlich. Das galt umso mehr, als dieser seine technischen Erfolge primär auf empirischem Wege, durch langwierige, gelegentlich wohl auch kostenintensive Versuche erreicht hatte.

Die Konzentration der technischen Verantwortung in Mayers Hand sah Baare als ein weiteres Problem. Lange Zeit war Mayer aber nicht bereit, von dem vertraglich zugesicherten Privileg abzurücken, was Baare als Wachstumshemmnis für den Betrieb begriff. Der Generaldirektor plädierte vielmehr für eine Ausdifferenzierung der Verantwortung und ihre Delegation, im Grunde also für die Schaffung einer technischen Organisation unter Mayers Leitung. Der daraus resultierende

Streit führte zwischenzeitlich zu Kündigungen von Baare wie Mayer, die allerdings nicht wirksam wurden.

Bemerkenswert ist, dass die Konflikte sogar Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Verwaltungsrates hatten. Nicht ohne Grund schlug Mayer Anfang 1856 vergeblich vor, einen vakanten Verwaltungsratsposten mit Bürgermeister Max Greve zu besetzen, weil dieser neben seinen Amtsgeschäften Zeit habe, um täglich die nahe seiner Wohnung gelegene Fabrik zu besuchen. Inwieweit Greve als Vertrauter Mayers gelten kann, muss dahingestellt bleiben. Allerdings spricht etwa die Übernahme einer Patenschaft von Agnes Mayer bei einem Kind des Bürgermeisters dafür, dass Mitte der 1850er Jahre ein engeres Verhältnis zwischen den Familien bestand.<sup>12</sup> Um interne

Zwistigkeiten durch ortsansässige Mitglieder schlichten zu können, kam es in der Folgezeit dann aber doch zu ersten Lokalisierungstendenzen bei der Vergabe von Verwaltungsratsposten: An die Stelle des 1858 in Folge seines persönlichen Bankrotts ausgeschiedenen früheren Mitinhabers Eduard Kühne trat etwa der Bochumer Bankier und Gewerke Carl Korte, der schon bei der Gründung des Bochumer Vereins eine Rolle gespielt hatte. 1861 wurde mit dem Kreisbaumeister Theodor Haarmann, bekannt als Architekt einer Reihe Bochumer Bauten dieser Zeit, ein technischer Sachverständiger aus der direkten Umgebung berufen.

Die Querelen zwischen Mayer und Baare zogen sich über Jahre hin. Mitunter vermochte der Verwaltungsrat, mit dem Mayer ebenfalls immer wieder aneinandergeriet, durch verschiedene Maßnahmen mäßigend einzuwirken. Wie sehr ihn die Auseinandersetzungen aber mitnahmen, wird anhand seines zweiten Entlassungsgesuchs von 1861 deutlich. Damals wollte Mayer ins englische Sheffield abwandern und schrieb: „*Es ist mir an meinem Lebensglück und einem Wirkungskreis unter angenehmeren Verhältnissen mehr gelegen, als daß ich es über mich bringen könnte, länger bei dem Boch[umer] Verein oder jeder anderen Actien-Gesellschaft zu dienen.*“<sup>13</sup>

<sup>12</sup> S. HAK WA 80/817; Dietrich Wegmann, Wer war Max Greve? Versuch einer sozialbiografischen Annäherung, in: Bochumer Zeitpunkte Nr. 10 (2001), S. 3-8, hier S. 6; Franz Mariaux, Gedenkwort zum hundertjährigen Bestehen der IHK zu Bochum, Bochum 1956, S. 154.

<sup>13</sup> Jacob Mayer an Eduard Mayer, 3. Mai 1861, in: HAK WA 80/307.



Oftmals gekränkt, litt er unter der aus seiner Sicht mangelnden Anerkennung seiner Person wie seiner technischen Leistungen. Die Tätigkeit als Angestellter war für Jacob Mayer persönlich zwar von Vorteil, doch engte sie ihn hinsichtlich seiner Arbeitsweise ein. Kritisch betrachtete er deswegen, wie schon angeklungen, die Organisationsform der Kapitalgesellschaft. Bereits 1859 schrieb Mayer aus England an seinen Arbeitgeber: „*Ich bitte es mir zu verzeihen, wenn ich mir den Zeitpunkt nahe wünschte, wo man sich das Octroiren aller der fremdartigen Ansichten über Gußstahlfabrikation abschütteln könnte, wenn es sich mit der Rechtlichkeit vereinbarte, so würde man sich versucht fühlen gar nicht mehr nach dort zu kommen. Ich habe während meiner frühern und jetzigen Hierseins die unbesezte Zeit sehr rege benutzt die hiesigen Verhältnisse über Gußstahlfabrikation kennen zu lernen und weiß recht gut, was ich von Bochum zu halten habe. Schließlichs sei mir noch die Bemerkung erlaubt, welche ich schon vor zwei Jahren gegen unsern geschätzten Präsidenten des Verwaltungs Rathes Herrn Dr. Mayer gemacht habe: Daß nämlich die Gußstahlfabrication sich nicht für eine anonyme Actien-Gesellschaft eignet.*“<sup>14</sup> Bochum, wo er sich einst als Fabrikant selbständig gemacht und als Erfinder so viel geleistet hatte, wurde hier zum Synonym für den Bochumer Verein, für eine Gängelung, der er seit den ausgehenden 1850er Jahren zu entkommen suchte.

Das war aber nicht so einfach. Denn trotz allen Ärgers wollte der Bochumer Verein lange Zeit nicht auf Mayers Mitwirkung verzichten. Louis Baare selbst schätzte Mayers technisches Potential außerordentlich, setzte die Unternehmensleitung doch von Anfang an auf einen Um- und Ausbau der Produktpalette, der sich auf das stark expandierende Eisenbahnwesen richtete. Ansätze dazu hatte es bereits zu Zeiten von Mayer & Kühne gegeben, als Jacob Mayer an einer eigenen Variante zur Herstellung von Eisenbahnradreifen, den sog. Bandagen, arbeitete. Doch erst nach Gründung des Bochumer Vereins wurde dieser Weg konsequent beschritten und Mayer gelang rasch ein Durchbruch. Seine gegossenen Bandagen mussten im Gegensatz zu den aufwändig durch wiederholtes Walzen erzeugten Radreifen eines Alfred Krupp – die drei Radreifen sind bis heute Teil des Firmenemblems von ThyssenKrupp – nur noch einmal ausgewalzt werden. Da es aber zunächst an einem geeigneten Walzwerk mangelte, und zwar in Bochum wie im gesamten Bereich des Deutschen Zollvereins, wurden die Bandagen über Jahre hinweg zum Auswalzen nach England geschickt, wo Lohnunternehmen diese Aufgabe übernahmen. In diesem Zuge reiste

Mayer häufig dorthin. Trotzdem gelang in dieser Zeit ebenfalls die Entwicklung eines Gusstahlscheibenrades für die Eisenbahn. Mayer stellte im Formguss ein gegenüber schmiedeeisernen Rädern deutlich stabileres Scheibenrad, bestehend aus Nabe, Scheibe und Reifen, derart her, dass es abgesehen vom Ausbohren und Abdrehen nicht weiter bearbeitet werden musste. Neben diesen Innovationen produzierte man Achsen und Federn, so dass die Nachfrage der Bahngesellschaften nach kompletten Radsätzen befriedigt werden konnte. Im Zuge der Mayerschen Erfindungen entwickelte sich das Bochumer Stahlwerk zur Räderfabrik für die Eisenbahn fort und fasste als Zulieferer der Maschinenbauindustrie Fuß. In dieser Phase wurde der Ruf des Bochumer Vereins als Qualitätsstahlwerk begründet.

Als der bis dahin so unnachgiebige Jacob Mayer sich schließlich doch zur Delegation von Verantwortung und Etablierung einer technischen Organisation unter seiner Leitung bereit fand, näherten er und Louis Baare sich an. Begünstigt durch ein gemeinsames Feindbild in Gestalt eines zwischenzeitlich eingesetzten Generaldirektors, der ihnen ungeeignet erschien, ließ Mayer sich sogar in den Verwaltungsrat wählen, wo er die Etablierung Baares als starker Generaldirektor unterstützte. Jacob Mayer gab damals, 1861/62, seine Abwanderungspläne auf. In der Folgezeit, als der Bochumer Verein die Integration von Zechen und Eisenhütten zu realisieren begann, konzentrierte er seine Tätigkeit weiter auf die Gusstahlfabrik und damit auf die Stahlerzeugung und -verarbeitung. Nicht zuletzt aufgrund seiner häufigen England-Aufenthalte hatte er eine gute Übersicht über die technische Entwicklung im Hüttenwesen und erkannte die Bedeutung von Innovationen: So war es beim von Henry Bessemer entwickelten Flussstahlverfahren, das dem Bochumer Verein die Aufnahme einer bedeutenden Eisenbahnschienenproduktion erlaubte. Wie beim Bessemerverfahren nach Krupp, aber doch vor allen anderen Wettbewerbern, sicherte Jacob Mayer dem Bochumer Verein später auch die Lizenz für das Siemens-Martin-Verfahren, dessen Einführung die letzte große Neuerung unter seiner technischen Oberleitung war. Der Siemens-Martin-Stahl war für anspruchsvolle Stahlgüsse verwendbar, die im Vergleich zum Bessemerstahl qualitativ deutlich besser waren. Die neue Stahlsorte löste den traditionellen Tiegelstahl binnen weniger Jahre fast vollständig ab. Somit sorgte Jacob Mayer dafür, dass der Vorsprung des Bochumer Vereins, der hierbei gemeinsam mit Krupp die Spitzengruppe bildete, bei den damaligen Qualitätsstahlverfahren über lange Zeit hinweg kaum einholbar war.

Abschließend noch ein Gedanke zum industriellen Wirken Jacob Mayers, der die mittelbare Ebene betrifft: Er war der Begründer einer im Bochumer Raum gänzlich neuen Industrie. Sie wirkte in verschiedener Hinsicht anziehend, aber auch anmaßend. Das von ihm

<sup>14</sup> Jacob Mayer an Bochumer Verein, 26. Juni 1859, in: HAK WA 80/4234.

geschaffene Werk dominierte die Stadt Bochum bald wirtschaftlich, sozial, später immer mehr auch politisch. Es verantwortete darüber hinaus in umfassender Weise die Entwicklung eines großen Teils des Stadtbezirks und trug damit zur Schaffung topographischer Gegebenheiten bei. Als technischem Direktor kam Jacob Mayer dabei ein entscheidender Einfluss zu. Als Beispiele sind seine Beteiligung an der Führung der ersten Eisenbahnlinie im Bochumer Bereich oder die veränderte Verkehrsführung im Bereich des expandierenden Werksgeländes zu nennen. Beides wirkt sich bis in die Gegenwart aus.

Mayers Gründung hatte zudem mittelbare Folgen für die Industrialisierung vor Ort. Enge Mitarbeiter oder Untergebene wurden selbst in Bochum aktiv: Mayers Stellvertreter Vital Daelen und der erste Leiter des Bessemerwerks, Heinrich Köhler, machten sich bereits vor der Reichsgründung mit dem sog. Neuen Stahlwerk, der späteren Gesellschaft für Stahlindustrie, selbständig. Der schillernde Köhler gründete mit den Westfälischen Stahlwerken, dem späteren Werk Weitmar des Bochumer Vereins, 20 Jahre später nochmals einen Konkurrenzbetrieb. Der Gründer der Firma Eickhoff war zuvor ebenso auf der Gusstahlfabrik tätig wie die Schöpfer der Eisenhütte Westfalia und der Fahrendeller Hütte. Sie waren durch die Gusstahlfabrik nach Bochum gelockt worden und erkannten die Chancen, die sie hier zur selbständigen Verwertung ihres Know-hows etwa als Bergbauzulieferer vorfanden.

### Aktivitäten jenseits der Werksmauern

Ein stärkeres Engagement Jacob Mayers jenseits der Werksmauern lässt sich erst seit den 1860er Jahren, als er schon 20 Jahre in Bochum ansässig war, belegen. Das klingt zunächst verwunderlich, ist es aber nicht. Denn Mayer lebte in erster Linie für seinen Beruf, für die Stahltechnik. Dazu kamen in den frühen Jahren während des Aufbaus der Gusstahlfabrik die ständigen Sorgen ums wirtschaftliche Überleben. In den in dieser Hinsicht ruhigeren Jahren nach Gründung des Bochumer Vereins hielten ihn häufige Reisen nach England und gewiss auch die Unsicherheit eines dauerhaften Verbleibs in Bochum ab. Erst nachdem hier eine Klärung erfolgt war, finden sich vermehrt Spuren seines Lebens außerhalb der Fabrik.

So wurde er etwa kommunalpolitisch aktiv. Während sich Eduard Kühne noch in der Zeit ihrer gemeinsamen Selbständigkeit zum Stadtverordneten wählen ließ, zeigte Mayer dafür zunächst kein Interesse. Erst nachdem er sich Ende der 1860er Jahre aus dem Verwaltungsrat des Bochumer Vereins zurückgezogen hatte, kandidierte er erstmals für das Kommunalparlament. Das war ganz im

Sinne seines Arbeitgebers, dessen Interessen Generaldirektor Baare bereits seit 1863 in dem Gremium vertrat. Mayer folgte ihm auch hier als „zweiter Mann“, was angesichts der häufigen Verhinderung seines Vorgesetzten angezeigt war. Zudem ließen verschiedene Konfliktfelder mit der Stadtgemeinde in der jüngeren Vergangenheit und wichtige Zukunftsprojekte wie der Bau der Bochumer Wasserleitung eine zusätzliche Vertretung ratsam erscheinen. Bemerkenswert ist im Übrigen, dass Mayer bei den Wahlen wiederholt deutlich bessere Stimmergebnisse als Louis Baare erzielte.

Eine sehr wichtige Seite seiner Persönlichkeit bestand darin, dass Jacob Mayer ein gläubiger, praktizierender Katholik war. In einer ihrer wesentlichen Entwicklungsphasen hinterließ er deutliche Spuren in der Bochumer Gemeinde. Die stand aufgrund der rasanten Zuwanderung aus den angrenzenden katholischen Regionen vor enormen Herausforderungen, so dass Bochum bald schon als ein Hauptkrisengebiet der pastoralen Seelsorge galt. Die Sorge vor einer Entkirchlichung der entwurzelten Massen ging um. Schon einige Jahre zuvor warnte das Sonntagsblatt für katholische Christen vor dem „immer gefährlicher werdende[n] Umsichgreifen des mächtigen ‚Industrie-Gottes‘. [...] Es thut Noth, daß hier geschürt werde, damit der Glaube nicht erkalte, und christliche Begeisterung und christliches Liebesfeuer nicht überstrahlt werde von den tausend Hoch- und Glühöfen, und daß der Dampf aus den unzähligen hohen Schornsteinen unserer Zechen und Fabriken, mit denen unsere Gegend fast wie übersät ist, den Geist der Gläubigen nicht umnebele.“<sup>15</sup> Daran wollte der für die industrielle Entwicklung in nicht geringem Maße verantwortliche Mayer offenkundig mitwirken. Beim sonntäglichen Kirchgang konnte er selbst erleben, dass die St. Peter und Paul-Kirche als einziges katholisches Gotteshaus weit und breit hoffnungslos überfüllt war und die Gläubigen bei Wind und Wetter bis draußen standen. So setzte er sich bereits 1862 für den von einem privaten Komitee um Bürgermeister Greve und Rechtsanwalt Hermann Schultz betriebenen Bau einer zweiten Kirche ein. Für diesen Zweck gelang es ihm sogar, einen Beitrag des Bochumer Vereins locker zu machen. Obwohl der Bau in der Neustadt bereits begonnen war, scheiterte das Projekt indes an der Uneinigkeit innerhalb der Gemeinde. Sowohl viele Alteingesessene als auch Arbeiter lehnten es ab. Letztere sahen den Bau, den sie spöttisch „Krinolinenkirche“ nannten, als einzig von den vermögenden Gemeindemitgliedern für ihre Bedürfnisse forciert. Nach längeren Diskussionen über deren Standort, in die auch der inzwischen zum Ge-

<sup>15</sup> Sonntagsblatt für katholische Christen 1855, S. 682, zitiert nach: Antonius Liedhegener, Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830-1933, Paderborn etc. 1997, S. 436.

meinderepräsentanten gewählte Jacob Mayer stark involviert war, erhielt Bochum erst einige Jahre später mit der Marienkirche ein zweites katholisches Gotteshaus.

Etwas früher hatten sich bereits in führenden katholischen Kreisen der Stadt Sympathien für die Gründung einer Ordensniederlassung geregt. Wiederum gehörte Bürgermeister Greve zu den Befürwortern, massiv engagierte sich aber auch Jacob Mayer für die Ansiedlung der Redemptoristen in Bochum: Er führte Verhandlungen zum Erwerb des Grundstücks, übernahm eine wichtige Rolle bei der Finanzierung und war an der Errichtung einer zur Gewinnung des Baumaterials notwendigen Ziegelei beteiligt. Für die provisorische, erste Notkirche vermittelte er die leihweise Überlassung von Wrackglocken durch den Bochumer Verein. Als der Vorsteher des Klosters, Pater Anselm Zobel, den Bochumer Verein trotz einiger Schmeichelei nicht für die Stiftung eines kompletten Gusstahlgeläutes für den neuen Kirchturm gewinnen konnte, spendierte Jacob Mayer schließlich 1871 die größte der vier Glocken. Die Redemptoristen vergaßen ihm seine Bemühungen nicht: In ihrem Klosterarchiv befand sich ein in Leder gebundenes Verzeichnis, in dem Jacob Mayer als Hauptwohlthäter an erster Stelle noch vor dem Bischof von Paderborn genannt wird, zu dessen Diözese Bochum zu dieser Zeit noch gehörte.<sup>16</sup>

Als Mitglied der Baukommission hatte Jacob Mayer, der zeitweise auch dem Kirchenvorstand angehörte, ferner bedeutenden Anteil am Ausbau der St. Peter und Paul-Kirche, der in der ersten Hälfte der 1870er Jahre endlich erfolgte. Um dem Platzmangel entgegenzuwirken, wurde sie nach Osten durch das Querhaus, den Chor und eine Sakristei erweitert. Am Turm wurde eine Taufkapelle angebaut. Die heutige Propsteikirche erhielt erst durch diese Maßnahmen ihre heutige Größe. Geplant waren sie wohl durch den bekannten Kirchenarchitekten Gerhard August Fischer, der bereits die erste Kapelle des Elisabeth-Krankenhauses entworfen hatte. Zu den Stifterinnen der dortigen Kapellenfenster zählte Agnes Mayer, in späteren Jahren stiftete sie auch noch zwei Freibetten für das Krankenhaus. Durch besonderen Vertrag mit dem Kirchenvorstand war den Eheleuten Jacob Mayer nach der Erweiterung die besondere Nutzung einer eigenen Kirchenbank in der Propsteikirche auf Lebenszeit eingeräumt.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> S. HAK WA 80/1427 und WA 80/3825; Hansi Hungerige, Alles hat seine Zeit... Die Ordensniederlassung der Redemptoristen in Bochum 1868-2011, in: Bochumer Zeitpunkte Nr. 29 (2013), S. 3-18, hier S. 3-5.

<sup>17</sup> S. StadtA BO B 130; Joseph Sternemann, Jakob Mayer. Ein Gedenkblatt zum 50. Todestage des Gründers des Bochumer Vereins und des Erfinders der Gusstahlglocken, in: Westfälische Volkszeitung vom 28. Juli 1925; Rüdiger Jordan, Sakrale Baukunst in Bochum, Bochum 2003, S. 13; Herbert A. Neumann, Chronik

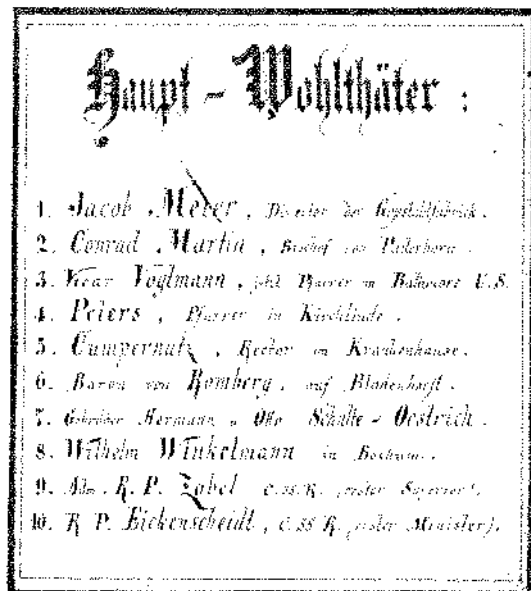


Abb. 3: Aus dem „Verzeichnis der Wohlthäter des Redemptoristen-Klosters zu Bochum seit 19. März 1868“.

Großzügig unterstützte Jacob Mayer die Errichtung eines ersten eigenen Gebäudes für die schon seit längerem bestehende katholische höhere Töcherschule der Henriette von Noël, der Vorgängerin der Hildegardisschule. Der Bau an der Augustastraße konnte Ostern 1875 bezogen werden. Mayer leistete dafür einen der höchsten Einzelbeiträge und wurde 1871 in das Kuratorium gewählt. Darüber hinaus gehörte der selbst aus dem Handwerkerstand hervorgegangene Stahltechniker dem Schutzvorstand des katholischen Gesellenvereins an, der 1852 als einziger Verein in der Pfarrei Bochum in der Zeit vor dem Kulturkampf entstanden war.<sup>18</sup>

Ihr Engagement, das sich insbesondere zur Zeit der Kriege von 1866 und 1870/71 auch auf den karitativen Sektor ausdehnte und somit auch patriotischen Charakter besaß, konnten sich die Mayers leisten. Die Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit gehörten nach 1854 der Vergangenheit an. Zwar lebten sie in den ersten Jahren ihrer Ehe äußerst bescheiden in einer Mietwohnung nahe der Fabrik an der Alleestraße, spendeten aber reichlich. Das Vermögen wuchs dann mit dem Florieren des Bochumer Vereins nach 1860 stark an: Mayer profitierte in erheblicher Weise von seinen gewinnabhängi-

des St. Elisabeth-Hospitals Bochum 1848-1998, Bochum 1998, S. 24 und 26.

<sup>18</sup> S. Festschrift der staatlichen Hildegardisschule Bochum zur Hundertjahrfeier 1860-1960, Bochum 1960; Liedhegener, Christentum (wie Anm. 15), S. 432.

gen Tantiemen als Direktor und Verwaltungsratsmitglied. Als zumindest zeitweilig größten Einzelaktionären flossen ihm und seiner Frau steigende Dividendenzahlungen von bis zu 17 Prozent zu. Dementsprechend gehörte Jacob Mayer 1869 neben dem umtriebigen Bergbauunternehmer Wilhelm Endemann zu den höchsteingeschätzten Einkommensteuerzahlern Bochums. Damit ließ er die in der Stadt wohnenden Bochumer Vereins-Verwaltungsräte Baare, Korte und Haarmann hinter sich.<sup>19</sup> Seine Einkünfte investierte Mayer etwa in gutverzinsliche Anleihen des Bochumer Vereins oder er ließ größere Summen auch einfach als kurzfristige Darlehen bei der Firma stehen. Darüber hinaus hielt er angeblich eine nicht unwesentliche Beteiligung an dem kleinen Bankgeschäft von Fischer, Lambrecht & Co. in Witten.<sup>20</sup>



Abb. 4: Die Bochumer Neustadt mit dem weitläufigen Mayerschen Garten hinter dem Rathaus im Jahr 1925, links vom Rathaus das ehemalige Wohnhaus Allee-straße 4.

Ein glückliches Händchen bewies Mayer ebenfalls beim Erwerb eines eigenen Anwesens in Bochum: Per Zwangsversteigerung gelangte es 1867 in seinen Besitz. Das repräsentative, aber keineswegs protzig wirkende Wohnhaus an der Allee-straße 4 war wohl um 1850 von dem Rechtsanwalt Natop erbaut und mit einem großen

<sup>19</sup> S. Verwaltungsbericht Bochum 1868, S. 38.

<sup>20</sup> S. HAK WA 80/3127 und WA 80/1427; Bürgermeister Prüfer an Landrat von Bockum-Dolffs, 17. September 1875, in: StadtA BO LA 292; Jürgen Lindenlaub, Die Finanzierung des Aufstiegs von Krupp. Die Personengesellschaft Krupp im Vergleich zu den Kapitalgesellschaften Bochumer Verein, Hoerder Verein und Phoenix 1850 bis 1880, Essen 2006, S. 559-560. Schoppmeyer erwähnt das Diskontogeschäft Fischer, Lambrecht & Co., ohne ein Gründungsdatum oder weitere Informationen zu geben. Daraus ging die um 1879 eröffnete Privatbank Lambrecht hervor, die 1892 in Konkurs ging. S. Heinrich Schoppmeyer, Witten. Geschichte von Dorf, Stadt und Vororten, Bd. 1, Witten 2012, S. 482-483.

Gartengrundstück versehen worden. Mayer vergrößerte das Areal in der Folgezeit noch, so dass es bis an die Mühlen- und Albertstraße reichte und knapp 6.000 Quadratmeter umfasste. Der Kaufpreis scheint weit unter 100.000 Mark gelegen zu haben. Infolge der exponierten Lage inmitten der Stadt – seit 1886 befand sich das Rathaus direkt nebenan – erlöste Mayers Erbe für das Anwesen im Jahr 1901 400.000 Mark. Zum Vergleich: Ein Arbeiter der Gussstahlfabrik verdiente zu dieser Zeit knapp 1.300 Mark jährlich. Käuferin war die Stadt Bochum, die das Gelände von Anfang an für einen Rathausneubau vorsah, der aber erst ein Vierteljahrhundert später realisiert werden konnte. Das Bochumer Rathaus steht heute zu einem großen Teil im alten Mayerschen Garten.<sup>21</sup>

Ferner beteiligte sich Mayer an der Errichtung von Spekulationsbauten im Bereich der Neustadt. Dort wurde er an der Hochstraße gemeinsam mit Hermann Schulte-Oestrich wahrscheinlich im Bereich des heutigen Kortum-Komplexes aktiv. Zur Familie Schulte-Oestrich, die zu den führenden katholischen Kreisen Bochums gehörte und bei der Klosteransiedlung wie beim Bau der Marienkirche eine Rolle spielte, entwickelte sich auch eine verwandtschaftliche Beziehung. Mayers Nichte Agnes Lauffenberg heiratete Otto Schulte-Oestrich, der mit seinem Schwager Jacob Lauffenberg die Baumaterialienhandlung Schulte-Oestrich & Lauffenberg betrieb. Der Neffe Jacob Lauffenberg vermählte sich einige Jahre später mit einer Tochter des Bergrats Carl Hilgenstock bzw. Nichte von Wilhelm Endemann.<sup>22</sup> Hierdurch dürften sich Mayers

Verbindungen zum Bochumer Bürgertum intensiviert haben.

Nach verschiedenen weltlichen Ehrungen, die dem technischen Direktor des Bochumer Vereins, angefangen mit dem französischen Orden der Ehrenlegion 1855, für seine Leistungen im industriellen Bereich verliehen wurden, erfuhr auch sein Engagement für die katholische Kirche höchste Anerkennung. Ende der 1860er Jahre ernannte ihn Papst Pius IX. zum Ritter des Gregoriusordens. Er war eine der höchsten päpstlichen

<sup>21</sup> Zur Geschichte des Anwesens auch StadtA BO NL Küppers 13.

<sup>22</sup> Die Schulte-Oestrichs waren wiederum mit der Familie Grimberg befreundet, mit der Mayer seit seinen ersten Tagen in Bochum bekannt war. S. zur Familie Hilgenstock, deren jüngster Sohn später Mitinhaber der Firma Schulte-Oestrich & Hilgenstock war: Walter Serlo, Westdeutsche Berg- und Hüttenleute und ihre Familien. Neue Folge der Bergmannsfamilien in Rheinland und Westfalen, Essen 1938, S. 191-192.

Auszeichnungen an Laien, die für Eifer in der Verteidigung der katholischen Religion verliehen wurde.<sup>23</sup> Ein Ausrufezeichen hinter ihr Bekenntnis zur katholischen Kirche setzten die kinderlos gebliebenen Eheleute Mayer schließlich damit, dass sie den bischöflichen Stuhl von Paderborn zum Erben ihres gesamten Nachlasses bestimmten. Dessen Wert war zunächst mit 730.000 Mark angenommen worden, stieg aufgrund des in seiner Höhe nicht einkalkulierten Verkaufserlöses für das Anwesen an der Alleestraße letztlich aber auf über eine Million Mark. Dass die Paderborner Bistumsgeschichte Jacob Mayer zu den bedeutenden regionalen Kirchenmännern der Hochindustrialisierung zählt, erscheint angesichts seines Wirkens in Bochum und seines Vermächtnisses zugunsten des bischöflichen Stuhls alles andere als übertrieben.<sup>24</sup>

Ihr Testament errichteten die Mayers zu den Hochzeiten des Kulturkampfes.<sup>25</sup> Diese große Auseinandersetzung des jungen Bismarckschen Staates mit der katholischen Kirche beeinflusste auch die Verhältnisse in Bochum und überschattete die letzten Lebensjahre von Jacob Mayer. Die Katholiken galten aus der dominierenden liberalen Perspektive als rückständig und national unzuverlässig, wurden sie doch von einer internationalen Instanz, dem Papst in Rom, beeinflusst. Einen Ausdruck dessen sahen die Gegner des Katholizismus zum Beispiel im Unfehlbarkeitsdogma, zu dessen größten Verfechtern in Deutschland etwa der Paderborner Bischof Konrad Martin gehörte. Vor diesem Hintergrund führte Bismarck mit einer Reihe diskriminierender und einengender Gesetze einen innenpolitischen Präventivkrieg gegen die katholische Kirche, der hohe Wellen schlug.

„Um in dem ausbrechenden Kampfe zwischen Staat und Kirche der modernsten geistigen Waffe nicht zu entbehren“, gründeten „wagemutige katholische Männer“ in Bochum 1872 „kühn und entschlossen“<sup>26</sup> einen Zeitungsverlag, die Märkische Vereinsdruckerei. Bei ihnen handelte es sich um einen Kreis Engagierter, deren Namen zum Teil ebenfalls im Umfeld der Klostergründung oder der höheren Töchterschule erscheinen. Zu ihnen zählen aus der Geistlichkeit der Pfarrer Cramer, verschiedene alteingesessene Bürger, aber auch der

Direktor Randebrock von Zeche Constantin und wiederum Jacob Mayer, der sich hier ein weiteres Mal in nennenswerter Weise einbrachte.<sup>27</sup> Sie verfolgten mit Billigung des Bischofs das Ziel, erstmals eine täglich erscheinende, katholische Zeitung für die Diözese Paderborn herauszugeben. Dieser Anspruch, der letztlich nicht umzusetzen war, drückte sich in der Bezeichnung als Westfälische Volkszeitung aus. Unter dem Wahlspruch „Fortes in fide“ (Treu und stark im Glauben), der dem Bochumer Kirchensiegel entlehnt war, fand das Blatt in den katholischen Kreisen des mittleren Ruhrgebiets indes starke Verbreitung.

Im Jahr 1873 fand in Bochum ein diözesaner Katholikentag des Bistums Paderborn statt, was den Behörden den Anlass bot, die örtliche Niederlassung des Vereins der deutschen Katholiken zu schließen. Bald darauf stand die Auflösung des gerade erst fertiggestellten Klosters an, für das sich Mayer wie für kein anderes Projekt eingesetzt hatte. Als jesuitenähnliche Vereinigung fielen die Redemptoristen unter die Bestimmungen des sog. Jesuitengesetzes. Weder die von 8.000 Bochumer Bürgern unterstützte Petition an den Kaiser noch das positive Zeugnis von Bürgermeister Greve, das den in sozialer Hinsicht befriedend wirkenden Einsatz der Ordensbrüder hervorhob, konnten die Auflösung des Klosters und die Ausweisung der Ordensleute im Sommer 1873 verhindern. Eindrucksvoll stellte das katholische Bochum noch einmal sein Bekenntnis zu den Redemptoristen unter Beweis, als deren Vorsteher Pater Zobel am 24. September 1873 als letzter der Brüder Kloster und Stadt verließ. Demonstrativ stellte ihm Jacob Mayer seine Kutsche, einen „Galawagen“, wie es in einer späteren Darstellung hieß, zur Verfügung. In seiner Begleitung und geleitet durch die Wagen anderer katholischer Honoratioren bahnte sich der Zug durch menschenüberfüllte Straßen den Weg zum Bahnhof, von wo aus der Pater wiederum unter Geleit „einer stattlichen Anzahl Bochumer Herren“<sup>28</sup> die Stadt verließ. Die Bochumer Katholiken zeigten sich ferner unbeugsam, indem sie bald darauf drei weltliche Geistliche in die Stadt holten und das aufgegebene Kloster beziehen ließen. Sie sollten seelsorgerisch an der Klosterkirche wirken, wogegen ihr Lebensunterhalt durch freiwillige Gaben der Gläubigen sichergestellt wurde.

<sup>23</sup> 1869 nahmen Jacob Mayer und Wilhelm Endemann erstmals in der Uniform der Gregoriusritter an der Bochumer Fronleichnamprozession teil. S. Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst, Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 3, Paderborn 1997, S. 493.

<sup>24</sup> S. ebd., S. 98.

<sup>25</sup> S. für die Entwicklung im Revier den Überblick bei Vera Bücken, Der Kulturkampf im Ruhrgebiet, in: Stefan Goch/Lutz Heidemann (Hg.), 100 Jahre Bismarck, Essen 2001, S. 67-82. Zuletzt: Vera Bücken, Der Kulturkampf im Ruhrgebiet, in: forum Geschichtskultur Ruhr 1/2013, S. 16-19.

<sup>26</sup> Karl Vilter, Aus der Geschichte der Tagespresse in Bochum. 50 Jahre „Westfälische Volkszeitung“, in: Westfälische Volkszeitung vom 1. Juli 1922, S. 3-15, hier S. 9.

<sup>27</sup> In einer Anzeige zur Erinnerung an die Gründer und ersten Aktionäre der Märkischen Vereinsdruckerei ist Jacob Mayer an erster Stelle genannt. S. Westfälische Volkszeitung vom 1. Juli 1922.

<sup>28</sup> Julius Falter, Der preußische Kulturkampf von 1873 bis 1880 mit besonderer Berücksichtigung der Diözese Paderborn, Paderborn 1900, S. 49. S. auch Karl-Heinz Rothhoff, Das Drama des preußischen Kulturkampfes im 19. Jahrhundert und wichtige Folgen im 20. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung Gelsenkirchener Ereignisse, Essen 2013, S. 92-93 und 225; Liedhegener, Christentum (wie Anm. 15), S. 439; Bücken, Kulturkampf (wie Anm. 25), S. 75-76.

Die entsprechenden Vereinbarungen mit ihnen wurden von einem Komitee abgeschlossen, dem Jacob Mayer angehörte.

Gegen Ende seines Lebens musste Jacob Mayer eine erneute Verschärfung der Situation miterleben, die ihn nicht unbeeindruckt ließ. Einer seiner beiden geistlichen Brüder geriet im heimischen Württemberg selbst mit dem Kanzelparagraphen in Konflikt, woraufhin sich Mayer erfolgreich bei den Stuttgarter Behörden für ihn verwandte. In seiner Paderborner Heimatdiözese beobachtete er unterdes den rigiden Umgang mit dem von ihm offenbar sehr geschätzten, gegenüber den staatlichen Behörden aber völlig unbeugsamen Bischof Konrad Martin. Der war aufgrund seiner Weigerung, die Mai-Gesetze anzuerkennen, spektakulär verhaftet, seines Amtes enthoben und schließlich in die Festung Wesel überstellt worden. Die wirtschaftliche Leitung des Bistums ging im Winter 1875 auf einen Staatskommissar über. Darüber hinaus schränkte der Gesetzgeber die kirchliche Vermögensverwaltung insgesamt in ihrer bisherigen Freiheit ein. Wegen Verstoßes gegen die Mai-Gesetze gerieten im Sommer 1875 schließlich auch die drei Geistlichen im Bochumer Kloster ins Visier der Behörden. Jacob Mayer und die anderen Komiteemitglieder erhielten eine gerichtliche Vorladung in dieser Sache. Die drei Geistlichen wurden im Zuge der Untersuchung der Stadt verwiesen. Nach noch größeren Sympathiebekundungen, als sie zwei Jahre zuvor Pater Zobel zuteil geworden waren, verließen die Priester am 8. Juli 1875 das Bochumer Kloster wiederum mit großem Geleit der katholischen Spitze der Stadt.<sup>29</sup>

Wahrscheinlich war das auch einer der letzten öffentlichen Auftritte Jacob Mayers. Angesichts der zunehmenden Pressionen gegenüber der Kirche war er inzwischen zu der Überzeugung gelangt, sein Testament noch einmal zu ändern. Dazu fehlte ihm dann aber die Gelegenheit: Nur drei Wochen nach der Abreise der Geistlichen starb Jacob Mayer nach kurzer Krankheit am 30. Juli 1875 mit 62 Jahren in seinem Haus an der Allee-straße. Seine letzten Worte sollen gelautet haben: „*Ich habe mit der Welt längst abgeschlossen, es ist doch weiter nichts als Lug und Trug und Falschheit.*“<sup>30</sup> Versöhnt klingt das nicht gerade, was angesichts der geschilderten Erfahrungen in den Kulturkampf-Jahren nachvollziehbar ist. Interessant ist darüber hinaus die Einschätzung seines Neffen. Danach habe Mayer, der allgemein als eigenwillig charakterisiert wird, immer

„*sauer und bitter gegen Widerstände und Probleme ankämpfen müssen*“. Sorgen und Anstrengungen, Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen hätten sich stark auf Gemüt und Charakter ausgewirkt. Und noch etwas ist einzig durch den Neffen überliefert: Jacob Mayer wollte Bochum gegen Ende seines Lebens unter allen Umständen verlassen, „*weil er in vielen Sachen mit der Verwaltung [gemeint ist die Firmenverwaltung] kollidierte.*“<sup>31</sup> Das würde bedeuten, dass Mayer auch in späteren Jahren noch mit internen Problemen beim Bochumer Verein zu kämpfen hatte, über welche die Firmenunterlagen sich ausschweigen.

Nach seinem Tod widmete das Unternehmen seinem Gründer einen ehrenden Nachruf und beschloss, den Betrieb von Gussstahlfabrik und Hüttenzeche Maria Anna am Tag der Beerdigung ruhen zu lassen. Mayers Begräbnis am 3. August 1875 dürfte eines der größten gewesen sein, die Bochum bis dahin erlebt hatte: Ein kaum überschaubarer Trauerzug u. a. von Schülerinnen der höheren Töchterschule, zahlreichen Priestern, Mitgliedern von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, vielen Bürgern und schließlich über 5.000 Arbeitern der Fabrik sowie der Zechenbelegschaft geleitete Jacob Mayer zu seiner letzten Ruhestätte am höchsten Punkt des Bochumer Friedhofs. Dort wurde er in unmittelbarer Nachbarschaft des zwei Jahre zuvor gestorbenen Bürgermeisters Greve beigesetzt. Der Märkische Sprecher beklagte, dass die Stadt „*einen ihrer besten Mitbürger*“ verloren habe, dessen Lebensleistung sich so illustrieren ließ: „*Um den Lesern den Unterschied in den gegenwärtigen Verhältnissen der Fabrik und denen des Jahres 1854 zu vergegenwärtigen, erinnern wir daran, daß dieselbe im vorigen Jahre 5.650 Arbeiter beschäftigte, die größtenteils verheirathet, 8.765 Angehörige ernährten und mit Hinzurechnung von circa 250 Beamten und deren Familien reichlich 15.000 Köpfe, somit die volle Hälfte der Einwohnerschaft Bochum's ausmachten.*“<sup>32</sup>

Ein offenkundig von der Witwe verantworteter Totenzettel für den „*technischen Director der alten Gußstahlfabrik zu Bochum*“ ordnete sein Wirken dagegen in größere Zusammenhänge ein: „*Als Groß-Industrieller verdankt ihm die deutsche Gußstahl-Industrie, welche er auf den heimatlichen Boden verpflanzt, die epochemachenden Erfindungen der Neuzeit, wodurch er den Ruf des großen Gußstahlwerkes in Bochum weit über Deutschlands Grenzen verbreitete.*“<sup>33</sup>

<sup>29</sup> S. Falter, Kulturkampf (wie Anm. 28), S. 84-88; Rothhoff, Drama (wie Anm. 28), S. 103-113 und 230.

<sup>30</sup> Karl Schneider, Jacob Mayer. Der Schöpfer der deutschen Gussstahl-Industrie, der Gründer des Bochumer Vereins für Bergbau und Gussstahlfabrikation, der geistvolle Erfinder der Gussstahlglocken und sonstiger hochwichtiger Gebrauchsgegenstände. Ein Lebensbild. Kurzer Beitrag zur Dunninger Ortsgeschichte, Ms. o.O. o.J., S. 23. Dort auch das folgende Zitat.

<sup>31</sup> Peter Sieber an Karl Schneider, 20. Mai 1907, in: HAK WA 80/1420.

<sup>32</sup> Märkischer Sprecher vom 1. August 1875.

<sup>33</sup> S. HAK WA 80/1420.

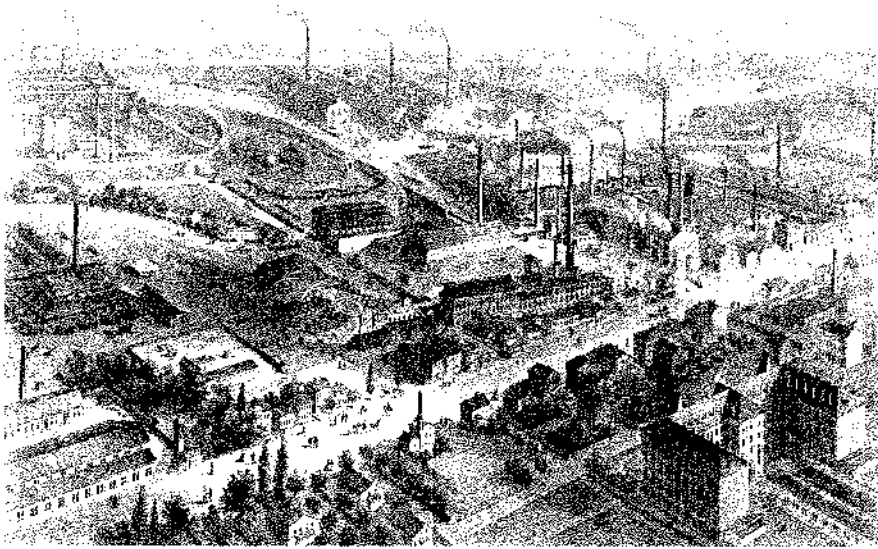


Abb. 5: Die Gussstahlfabrik des Bochumer Vereins zur Zeit von Jacob Mayers Tod.

### **Jacob Mayers Bochumer Nachleben: Vom Umgang mit einem Industiepionier**

Aber nur wenige Wochen später waren die Zeiten würdiger Nachrufe vorüber. Nach Bekanntwerden des Mayerschen Testamentes wurde sein Andenken von der aufgeheizten Stimmung des Kulturkampfes eingeholt. Ob in Bochum tatsächlich eine solche „*Verwunderung*“ und in katholischen Kreisen gar „*missbilligendes Erstaunen*“ darüber bestand, wie die liberale Presse konstatierte, lässt sich nicht weiter verifizieren. Zumindest breiteten die in Dortmund erscheinende Westfälische Zeitung und der Märkische Sprecher die Nachlassregelung gespickt mit zahlreichen Fehlern öffentlich aus. Besonders kritisiert wurde, dass die Mayers lediglich die Kirche bedacht hätten, und nicht ihre teilweise bedürftigen Verwandten oder in wohlthätiger Weise etwa die Invaliden der Fabrik.<sup>34</sup> Die interessante Geschichte des Mayerschen Erbes kann an dieser Stelle nicht vertieft werden. Es ist aber anzunehmen, dass die Nachlassregelung das Ansehen des Verstorbenen vor dem Zeithintergrund in weiten Kreisen tatsächlich nicht weiter befördert haben dürfte. Mehr noch: Ausgerechnet Louis Baare, der sich nach Jacob Mayers Tod wiederholt seiner Freundschaft mit ihm rühmte, konterkarierte seinen letzten Willen, indem er den enterbten Verwandten ihre Ansprüche durchzusetzen half. Letztlich mit Erfolg: Nachträglich wurden ihnen immerhin zehn Prozent zugesprochen.

<sup>34</sup> Westfälische Zeitung vom 28. August 1875; Märkischer Sprecher vom 29. August 1875.

Sein Vermächtnis hing Jacob Mayer längere Zeit nach: Noch 15 Jahre nach seinem Tod wärmte die industriefreundlich-nationalliberale Presse die Angelegenheit in der heftigen Kontroverse mit Johannes Fusangel auf. Dieser führte als Redakteur der Westfälischen Volkszeitung – also Mayers Mitgründung – um 1890 einen Kreuzzug gegen die Macht des protestantisch-nationalliberalen, Bismarckisch gesinnten Industriebürgertums. Insbesondere schoss er sich dabei auf dessen prominentesten Bochumer Vertreter Louis Baare ein. In den über Jahre andauernden Auseinandersetzungen, die das politisch-soziale Klima vor Ort in arge Mitleidenschaft zogen, instrumentalisierte Fusangel Jacob Mayer für seine Zwecke. Der Verstorbene wurde zu einem leuchtenden Vor- und Gegenbild

zu dem aus Fusangels Sicht rücksichtslosen Karrieremanager Baare aufgebaut: genial, bescheiden, integer, religiös und gerecht – kurzum der vorbildliche Arbeitgeber. An verschiedenen Stellen verzerrend, war man bemüht, Mayers Rolle für die Entwicklung Bochums hervorzuheben: „*Was Bochum geworden ist, verdankt es nicht Herrn Baare, sondern seinem früheren Mitarbeiter, dem genialen Jacob Mayer, der in technischer Beziehung für die Bochumer Eisenindustrie das gewesen ist, was der verstorbene Krupp für sein Werk war.*“<sup>35</sup>

Louis Baare ist bei allen Problemen, die er zu dessen Lebzeiten und in gewisser Weise auch noch danach mit Mayer hatte, zugute zu halten, dessen Leistung und Rolle für den Bochumer Verein im Nachhinein nicht unterdrückt zu haben. Das stellte für ihn umso weniger eine Schwierigkeit dar, als man die Bedeutung der Firma und ihren Aufstieg in einer breiteren Öffentlichkeit ohnehin mehr denn je mit dem Namen Baare in Verbindung brachte. Angesichts dessen ist es gewiss kein Zufall, dass Agnes Mayer bereits in den 1870er Jahren die Bezeichnung ihres Mannes auf dem Totenzettel für die Grabinschrift ergänzte: Auf dem Grabmal ist noch heute zu lesen, dass dort der „*Gründer und technische Direktor der alten Bochumer Gußstahlfabrik*“ ruht. Im ausgehenden 19. Jahrhundert begann Jacob Mayer scheinbar unaufhaltsam der Vergessenheit anheimzufallen. Das galt selbst in Fachkreisen. Bei einer Tagung des Vereins Deutscher Ingenieure, die den Stahlfaçonguss

<sup>35</sup> Die Wahrheit über Bochum, in: Westfälische Volkszeitung vom 7. März und 8. März 1892, in: Landesarchiv NRW Abt. Westfalen OP Münster Nr. 2803; vgl. auch Westfälische Volkszeitung vom 4. September 1890, in: ebd.

zum Thema hatte, erklärte man sich das damit, dass Mayer „eine so ungewöhnlich anspruchslose und bescheidene Natur und allem öffentlichen Hervortreten abhold war.“<sup>36</sup> Das mag ein Grund sein. Eine wesentlichere Ursache bestand aber in der Politik des Bochumer Vereins: Das Unternehmen ließ die Erinnerung an Mayer insbesondere nach dem Tod Louis Baares verblasen. Das lag einerseits an einer lange fehlenden, aus ökonomischen Gründen und Unverständnis teilweise sogar abgelehnten Pflege der Firmengeschichte. Zum anderen trieben Louis Baares Söhne, die ihrem Vater an der Unternehmensspitze folgten, einen von diesem bereits selbst initiierten Baare-Kult voran, der die Firmenkultur über ein Vierteljahrhundert hinweg prägte. Ausdruck dieser Arbeit am Nachruhm von Louis Baare waren etwa sein Bronzestandbild vor dem Kost- und Logierhaus Stahlhausen, die Umbenennung des Arbeiterunterstützungsfonds in Baare-Gedächtnis-Stiftung oder die Einrichtung eines Raumes im Firmenpavillon auf der Düsseldorfer Industrieausstellung von 1902 als kleines Baare-Museum. Mayers Verwandten, denen der nötige Einfluss fehlte, hieran etwas ändern zu können, missfiel diese Entwicklung verständlicherweise. Insbesondere die Ignorierung ihres Onkels beim 50. Firmenjubiläum des Bochumer Vereins im Jahre 1904 beklagten sie.<sup>37</sup> Diese Übergehung Jacob Mayers fällt in der Tat ins Auge, da Louis Baare zehn Jahre zuvor noch des früheren technischen Direktors gedacht hat.

Einzig im katholischen Milieu blieb man bemüht, die Erinnerung an Jacob Mayer und seine Bedeutung wachzuhalten. 1907 klagte die Westfälische Volkszeitung daher mit Blick auf einen der „edelsten Männer, die je in Bochum gelebt haben“: „Die Verdienste dieses hervorragenden Industriellen um Schaffung des Werkes, welches der Stadt Bochum den Lebensnerv gegeben, werden leider in der Öffentlichkeit zu wenig gewürdigt. [...] Wir rufen die Erinnerung dieses Gründers des „Bochumer Vereins“, des verdienstvollen Gemeindeglieds und energischen Vertreters der Rechte der Katholiken im Kulturkampfe wieder wach [...].“<sup>38</sup> Trotzdem verblasste diese Erinnerung immer weiter. Mit einem Gedenkblatt erinnerte der Lehrer Joseph Sternemann im Sommer 1925 in der Westfälischen Volkszeitung an Mayers 50. Todestag. Er schloss mit dem Wunsch: „Mögen heute an seinem 50. Todestage die Bürger Bochums sich seiner in Dankbarkeit erinnern. Möge sein Name, der fast vergessen schien, weiter fortleben und den Enkeln und Urenkeln erzählen von dem Wachsen und Aufblühen unserer geliebten

<sup>36</sup> Märkischer Sprecher vom 12. Februar 1900.

<sup>37</sup> S. Peter Sieber an Karl Schneider, 2. Mai 1907, in: HAK WA 80/1420; Schneider, Jacob Mayer (wie Anm. 30), S. 28-29.

<sup>38</sup> Wohl Westfälische Volkszeitung vom 5. September 1907, zitiert nach: Schneider, Jacob Mayer (wie Anm. 30), S. 29-30.

Vaterstadt Bochum.“<sup>39</sup> Die Westfälische Volkszeitung war im Übrigen das einzige Bochumer Blatt, das Mayers Todestag würdigte. Weder der Bochumer Anzeiger noch der Märkische Sprecher thematisierten ihn. Daher verfehlt wohl die Einschätzung nicht, dass die ohnehin schwindende Erinnerung an Jacob Mayer in Bochum im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts unter konfessionellem Vorbehalt stand.

Die „Wiederentdeckung“ Jacob Mayers erfolgte dann seit den 1920er Jahren aus zwei Richtungen: Einerseits regte sich Interesse an der Geschichte der örtlichen Wirtschaft und des Bochumer Vereins im Besonderen. Ein Mitarbeiter des Bochumer Vereins, Ernst Gutmann, verfasste eine erste, bis heute verschollene Dissertation über die frühe Firmenentwicklung. Paul Küppers, der ehemalige Chefredakteur des Märkischen Sprechers und fleißige Geschichtsforscher, stellte erstmals umfassende Recherchen zur Bochumer Wirtschaftsgeschichte an. Die Stahlindustrie betreffende Resultate legte er in der mehrbändigen Materialsammlung Bochumer Guss vor. Auf der anderen Seite veränderten sich beim Bochumer Verein die Verhältnisse. Er büßte seine Selbständigkeit ein und wurde 1926 Teil der Vereinigte Stahlwerke AG. Damit einher ging nach fast sieben Jahrzehnten das Ausscheiden der Managerdynastie Baare aus der Firmenspitze. Unter der Leitung des Ingenieurs Walter Borbet wurde eine professionelle Unternehmensgeschichtspflege etabliert, wie sie im Kruppschen Familienunternehmen bereits seit Jahrzehnten existierte. Zur Vorbereitung der voluminösen Festschrift von Walther Däbritz wurde ein Archiv angelegt.<sup>40</sup> In diesem Zuge entdeckte der Bochumer Verein seinen Gründer wieder. Ihren Protagonisten und den Zeitumständen entsprechend war diese Wiederentdeckung stark technikgeschichtlich und auch national akzentuiert. Ihren Ausdruck fand sie beispielsweise 1935 in der Errichtung einer noch heute existierenden Jacob-Mayer-Säule als Eckpfeiler der neuen Abnahmezentrale hinter dem Tor I an der Alleestraße. Anlässlich des 125. Geburtstages im Jahr 1938 erinnerte der Bochumer Verein an Mayer und seine Leistungen durch die Anbringung einer stählernen, im eigenen Betrieb gegossenen Gedenktafel an seinem Elternhaus im württembergischen Dunningen. Aus einem Vortrag, den Borbets Mitarbeiter, der Oberingenieur Walter Bertram, über Mayers Leben und Wirken beim Verein Deutscher Ingenieure hielt, entstand eine erste gedruckte Kurzbiographie.<sup>41</sup>

<sup>39</sup> Sternemann, Jakob Mayer (wie Anm. 17). Eine leicht ergänzte und modifizierte Fassung des Artikels fand 1927 Eingang in den zweiten Band des Bochumer Heimatbuchs. Vgl. Sternemann, Jakob Mayer (wie Anm. 3).

<sup>40</sup> Däbritz, Bochumer Verein (wie Anm. 10).

<sup>41</sup> Walter Bertram, Jacob Mayer. Der Erfinder des Stahlformgusses. Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstages am 1. Mai 1938, Berlin 1938. In der Nachkriegszeit steuerte Bertram einen modifizierten





Abb. 6: Die Rückseite der Jacob-Mayer-Säule auf einer zeitgenössischen Karte. Die Vorderseite ziert ein stilisierter Hüttenmann.

Als Folge dieser Mayer-Renaissance würdigte ihn auch die Stadt Bochum durch die Benennung der ersten neu eingerichteten Mittelschule für Jungen nach ihm. Die Knabenmittelschule an der Blücherstraße in der Innenstadt trug ab 1940 seinen Namen.<sup>42</sup> Das war und blieb die einzig nennenswerte ehrende Geste der Stadt Bochum gegenüber Jacob Mayer. Sie relativiert sich zudem dadurch ein wenig, dass die weiteren städtischen Jungenmittelschulen in der Folgezeit ebenfalls nach bedeutenden Männern der lokalen oder regionalen Wirtschaft benannt wurden: Franz Dinnendahl, Hugo Schultz und Carl Lührig. Die Benennung der Mayerstraße, seit 1952 Jacob-Mayer-Straße, in der werkseigenen Kolonie Stahlhausen erfolgte bereits in den 1870er Jahren durch den Bochumer Verein selbst. Sie kann deswegen nicht als Beispiel für eine kommunale Ehrung gelten.

Ebenfalls 1940 stand der 65. Todestag Mayers an, der dieses Mal auch im inzwischen gleichgeschalteten Bochumer Anzeiger aufgegriffen wurde. Redakteur Adolf

Beitrag für die Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsbiographien bei: Walter Bertram, Jacob Mayer (1813-1875), in: RWWB, Bd. 6, Münster 1954, S. 36-59.

<sup>42</sup> S. StadtA Bochum BO 40/85; 25 Jahre Jacob-Mayer-Schule 1939-1964. Weg und Werk, o.O. o.J. [Bochum 1964], S. 5-6. Die Schule existiert seit über 20 Jahren nicht mehr.

Peddinghaus berichtete wohl über den Erfinder der Gussstahlglocken und Gründer des Bochumer Vereins, sparte Mayers kirchliches Engagement – vor dem Zeit-hintergrund nicht gänzlich überraschend – indes aus. Auch Peddinghaus räumte ein, dass Bochum Mayer viel zu verdanken habe, und unterstrich, dass sein Grabmal und die Entwicklung des Werkes „die Erinnerung an den seltenen Mann und gütigen Menschen wach[hielten]“.<sup>43</sup> Grabmal und Werk waren wie die gesamte Stadt bald darauf zwar durch die Schäden des Zweiten Weltkriegs gezeichnet, aber sie überstanden auch diese Zeit. Das umgestürzte Grabdenkmal wurde wieder aufgerichtet und instandgesetzt. Mitte der 1950er Jahre werksseitig angestellte Überlegungen, es gegen ein neues zu ersetzen, wurden wieder verworfen. Der Bochumer Verein kümmerte sich um die Grabstelle, die einen Erinnerungsort bildete, der gepflegt und zu Jahrestagen geschmückt wurde.

Die Erwägung, das alte Grabmal durch ein neues, moderneres zu ersetzen, belegt vielleicht am besten, welche Bedeutung Jacob Mayer zu dieser Zeit für die Werkstradition besaß. Die Erinnerung an ihn erlebte in den mittleren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts rund um die Zentenarien ihre Hochphase. Das spiegelt sich etwa in den Aktivitäten zum 100. Jubiläum der Gussstahlfabrik im Jahr 1942 wider, das inmitten des Zweiten Weltkriegs trotz gewisser Einschränkungen noch relativ aufwändig begangen wurde. Ein aus diesem Anlass begonnener, jedoch erst in den 1950er Jahren fertiggestellter Werksfilm mit dem Titel „Bochumer Stahl“ stellt zu Beginn in verschiedenen Spielszenen Jacob Mayers Wirken dar.<sup>44</sup> Eine seiner größten werksseitigen Würdigungen war neben anderen Veröffentlichungen die Publikation zur 100. Wiederkehr der Erfindung des Stahlformgusses. Mitte des 20. Jahrhunderts stand Jacob Mayer beim Bochumer Verein also sehr hoch im Kurs.<sup>45</sup> Das gipfelte in einem Kuriosum, das eine umfassende Selbstdarstellung der Firma beinhaltet: Rund 50 Jahre nach dem „Totschweigen“ Mayers beim Unternehmensjubiläum von 1904 unter der Ägide der Baare-Söhne wurde in der Zeittafel „Aus der Werks-geschichte“ wiederholt der erste technische Direktor erwähnt, während von den Baares keine Rede mehr war.<sup>46</sup> Im gleichen Jahr, 1956, stiftete der Bochumer Verein

<sup>43</sup> Bochumer Anzeiger vom 29. Juli 1940. Eine systematische Durchsicht der Lokalpresse war für diesen Beitrag nicht zu leisten, so dass die Ausführungen sich im Wesentlichen auf die Zeitungsausschnittsammlung des Stadtarchivs beziehen. Vgl. StadtA BO ZGS Zeitungsausschnittsammlung zu Jacob Mayer.

<sup>44</sup> S. WAZ Bochum vom 21. März 1952. Der sehenswerte Film blieb relativ unbekannt.

<sup>45</sup> S. Gussstahlwerk Bochumer Verein AG Bochum (Hrsg.), 100 Jahre Stahlformguss, Bochum 1952.

<sup>46</sup> S. Bochumer Verein für Gussstahlfabrikation AG (Hrsg.), Unser Werk. Ein kleines Handbuch für Besucher und Freunde des Bochumer Vereins, Bochum 1956, S. 59.

für das neu errichtete Gebäude der Jacob-Mayer-Schule am Westring, heute Sitz der Musikschule, zur Erinnerung an den Namensgeber ein Klinkerrelief mit einer künstlerischen Darstellung des Glockengussvorganges für den Eingangsbereich.

Ein letztes großes Gedenken wurde Jacob Mayer 1975 anlässlich seines 100. Todestages zuteil: Große Artikel in den örtlichen Zeitungen erinnerten daran. Insbesondere das katholische Bochum ehrte ihn. An seinem Grab erschienen der damalige Propst Vogt und der Landtagsabgeordnete der CDU, Wolfgang Brüggemann, der als Vorsitzender des Stadtkatholikenausschusses einen Kranz niederlegte. Ebenso fand sich die Direktorin der Hildegardisschule als jener Einrichtung, die Mayer in ihren Anfängen so unterstützt hatte, samt ihrer Vorgängerin ein. Einen Kranz steuerten auch die Krupp Hüttenwerke bei, denn in den 1960er Jahren war der Bochumer Verein von seinem alten Essener Konkurrenten übernommen worden. Mittelfristig veränderte das die Traditionspflege des Bochumer Werks, was auch den Stellenwert von Jacob Mayer nicht unberührt ließ. Im Zeichen von Strukturwandel und Umstrukturierungen in der regionalen Stahlindustrie, aber auch in der kirchlichen Organisation – 1958 war das Essener Ruhrbistum entstanden, dem Bochum seitdem angehörte – begann die Erinnerung an ihn erneut und dieses Mal massiver zu versanden. Das Motiv von Vergessen und Vernachlässigung kehrte nach 1980 in die Berichte über Jacob Mayer zurück. So fand der Bochumer CDU-Stadtverordnete Clemens Kreuzer schon 1981 Anlass, den schlechten Pflegezustand der Grabstätte im Kortumpark zu beklagen: „*Mindestens drei Institutionen hätten allen Grund sich ihres Jacob Mayers zu erinnern.*“<sup>47</sup> Damit meinte er die Stadt Bochum, die katholische Kirche und den Bochumer Verein bzw. dessen Nachfolger Krupp. Der vernachlässigte zu dieser Zeit zwar schon das Grab. Wenige Jahre später wurde 1988 anlässlich seines 175. Geburtstages aber noch einmal eine kleine Ausstellung unter dem Titel „Jacob Mayer und seine Zeit“ im Foyer des Verwaltungshochhauses an der Alleestraße präsentiert, die auch in einer kleinen Broschüre dokumentiert ist. Die Ruhr Nachrichten machten damals darauf aufmerksam, dass Bochum „*einen seiner Großen fast vergisst*“, was aber auch auf das zeitgleich begangene 600jährige Jubiläum des Maiabendfestes zurückgeführt wurde. In Mayers Geburtsort Dunningen nahm man den Geburtstag des großen Sohnes hingegen zum Anlass, nach einem Gottesdienst und einer Feierstunde im Rathaus das neue Heimatmuseum zu eröffnen.

<sup>47</sup> Clemens Kreuzer, Zwei Männer der Wirtschaft. Mayers Grabstätte ungepflegt, in: Nachrichten aus dem Stadtbezirk Nr. 4 vom November 1981. Die folgenden Zitate nach der Zeitungsausschnittsammlung des Stadtarchivs.

Das Jahr 2000 bildete dann den vorläufigen Endpunkt eines nachvollziehbaren Jacob Mayer-Gedenkens. Zu seinem 125. Todestag fand bei der Kortum-Gesellschaft ein Vortrag über sein Grabmal statt. Aus den Reihen der Lokalpresse erinnerten nur noch die Ruhr Nachrichten an den Jahrestag. Unter der Überschrift „*In Dunningen berühmt/In Bochum nur bekannt. Stahlstandort Bochum dank Jacob Mayer*“ wurde berichtet, dass die Gemeinde Dunningen auf dem zwischenzeitlich schon sehr zugewachsenen Grab einen Kranz hatte niederlegen lassen. Über Bochum hieß es dagegen: „*Bochum, die Stadt seines Wirkens und Werdens verdankt seinem Erfindergeist, seiner Pionierleistung und seiner Werksgründung die Teilhabe an Industrialisierung, Wachstum und Aufstieg. Seine Erinnerungstage indes hat Bochum nie sonderlich begangen – auch dieser fand keine städtische Würdigung.*“<sup>48</sup>

Die Stadt Bochum hat sich mit der Erinnerung an Jacob Mayer in der Tat und nicht immer ganz nachvollziehbar schwergetan. Dabei ist es keineswegs so, dass Mayer totgeschwiegen würde. Auf der städtischen Homepage findet man ihn gleich doppelt: Im Geschichtlichen Überblick, einer 21 Punkte umfassenden Chronologie von Karl dem Großen bis Ernst-Otto Stüber, ist ihm mit der Erfindung des Stahlformgusses 1850 immerhin eine eigene Station gewidmet. Ebenso behandelt eines der historischen Kurzporträts Mayer als „Bochumer Persönlichkeit“.<sup>49</sup> Wiederum mit einem Kurzporträt, das exemplarisch für die Industrialisierungsära steht, war er 2010 in der Kulturhauptstadt-Ausstellung „Das Fremde und das eigene“ des Bochumer Zentrums für Stadtgeschichte vertreten. Und auch im öffentlichen Raum lässt er sich entdecken: Auf der am unteren Ende der Schützenbahn aufgestellten Bronzeplastik „Entfaltung der Stadt“, die Ende der 1990er Jahre als Auftragswerk der Sparkassen-Stiftung entstand, begegnen dem Betrachter Jacob Mayer, Louis Baare und die unverzichtbare Gussstahlglocke als Details.<sup>50</sup> Es drängt sich der Eindruck auf, dass sich die Stadt Bochum bei Bedarf mit Jacob Mayer schmückt, eine tiefere Auseinandersetzung mit ihm oder gar eine Würdigung aber nicht stattfindet.

Vor etwas mehr als zwei Jahren platzte dann unverhofft eine kleine ferngezündete Bombe: Im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung betitelte ein freier

<sup>48</sup> Ruhr Nachrichten vom 29. Juli 2000. Ansonsten war in der Lokalpresse in den folgenden zehn Jahren nichts Substantielles mehr über Jacob Mayer zu lesen.

<sup>49</sup> S. [www.bochum.de/C125708500379A31/CurrentBaselLink/W277NAJW439BOLDDE](http://www.bochum.de/C125708500379A31/CurrentBaselLink/W277NAJW439BOLDDE); [www.bochum.de/C125708500379131/vwContentByKey/W277PA7P897BOLDDE](http://www.bochum.de/C125708500379131/vwContentByKey/W277PA7P897BOLDDE), zuletzt abgerufen am 3. Januar 2014.

<sup>50</sup> S. Eva-M. Pasche, Die „Entfaltung“ der Stadt Bochum. Eine Plastik des Bildhauers Karl-Henning Seemann, in: Der Anschnitt 55 (2003), Heft 2, S. 93-103.

Journalist einen keineswegs zu übersehenden Artikel „Was Krupp in Essen, wird hier vergessen“<sup>51</sup> und klagte, dass die Stadt Bochum das Mayer-Grab verkommen ließe. Es soll an dieser Stelle nicht weiter auf Details eingegangen werden. Der Artikel verursachte damals wegen einiger Fehler und Ungereimtheiten, auf die auch aus den Reihen der Kortum-Gesellschaft hingewiesen wurde, einige Aufregung. Immerhin kamen Jacob Mayer und sein Grab dadurch erneut ins Gespräch, auch die Lokalpresse erinnerte sich wieder an Bochums Industriepionier. Und noch etwas Erfreuliches: Nach Jahrzehnten der Vernachlässigung fand sich die Konzernzentrale von ThyssenKrupp ohne lange Diskussion bereit, die Pflege des Grabes künftig durch das Bochumer Werk zu übernehmen. Das Ergebnis einer ersten Rundumerneuerung konnte sich sehen lassen: Gehölze wurden gerodet, Pflanzungen neu angelegt und das Grabmal erstrahlte im Frühjahr 2012 im neuen Glanz.

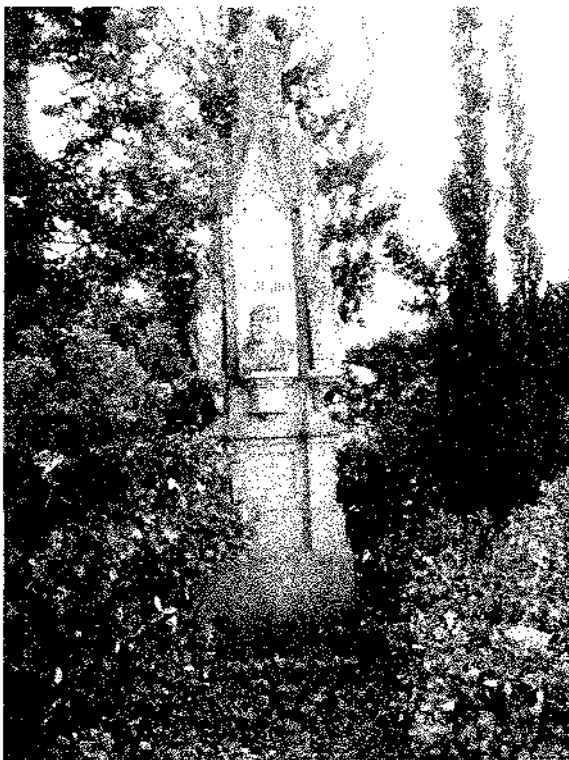


Abb. 7: Verwahrlost: Die Grabstätte im Kortumpark im Herbst 2011.

Trotz des im Ergebnis befriedigenden Ausgangs dieser Episode bleiben Fragen offen: Wie hält es Bochum denn nun mit „seinem“ Jacob Mayer? Hätte man der Vernachlässigung der Mayer-Grabstätte – in welcher Form auch immer – nicht eher Einhalt gebieten müssen? Zur Erinnerung: Clemens Kreuzer – und andere nach ihm – wies bereits 30 Jahre vor der Frankfurter Allgemeinen Zeitung öffentlich auf den Zustand des

<sup>51</sup> Vgl. Anm. 1.

Grabes hin und brachte dabei Stadt, katholische Kirche und das Werk ins Spiel. Das Werk bzw. seine Rechtsnachfolger hätten sich dieser Ehrenaufgabe ohne Zweifel an erster Stelle annehmen müssen und auch der katholischen Kirche als Mayerscher Universalerbin hätte ein Engagement nicht schlecht zu Gesicht gestanden. Und die Stadt Bochum? Hätte sie dem unter Denkmalschutz stehenden Grabmal in einer kommunalen Grünanlage, dem Grab eines ihrer bedeutenden Bürger im 19. Jahrhundert nicht größere Aufmerksamkeit zukommen lassen müssen? Musste es erst soweit kommen, dass der Bürgermeister der 6.000 Seelen-Gemeinde Dunningen der Oberbürgermeisterin von Bochum im Zuge des FAZ-Artikels ein finanzielles Engagement seiner Gemeinde bzw. ihres Heimat- und Kulturvereins für die Pflege des Mayer-Grabes anbot?<sup>52</sup>

Es stand nun zu erwarten, ob die Ereignisse von 2011/12 in Bochum Folgen zeitigen würden, zumal am 1. Mai 2013 der 200. Geburtstag von Jacob Mayer anstand. Das vergangene Jahr begann in dieser Hinsicht vielversprechend, als anlässlich des Großtauschtages des örtlichen Briefmarken- und Münzenvereins Numisphila im Februar ein Sonderstempel der Deutschen Post zur Erinnerung an diesen runden Geburtstag ausgegeben wurde. Auf Anregung des Verfassers hin veranstaltete die Bibliothek des Ruhrgebiets Ende April aus gegebenem Anlass einen Abend unter dem Titel „Pionierunternehmer im Ruhrgebiet: Jacob Mayer und andere“. Die Lokalpresse, die diese Veranstaltung ankündigte, ließ keine Regung erkennen, den Geburtstag aufzugreifen. Und auch alle anderen Bochumer Institutionen frei nach Clemens Kreuzer ignorierten ihn.

Auch die Gräberposse des Vorjahres hat hier also keine Sensibilisierung, keine Auseinandersetzung mit der Rolle Jacob Mayers für die Entwicklung von Stadt und Wirtschaft bewirkt. Ein Patentrezept, wie man den 200. Geburtstag eines in Vergessenheit geratenen Industriepioniers knapp 140 Jahre nach seinem Tod angemessen gestaltet, gibt es nicht. Ob man so weit gehen muss, um 12 Uhr mittags sämtliche gussstählernen Kirchenglocken läuten zu lassen und einen offiziellen Festakt zu veranstalten, wie in Mayers Geburtsort geschehen, sei dahingestellt.<sup>53</sup> Die vollständige Ignorierung seitens des offiziellen Bochum war hingegen unangemessen. Angesichts der jüngsten Ereignisse wäre es angebracht gewesen, dass die Stadt Bochum in irgendeiner Form auf den 200. Geburtstag reagiert. Eine ehrende Geste hätte in der Niederlegung eines Kranzes oder einfach und kostengünstiger in einer würdigenden Pressemitteilung bestehen können. Möglicherweise hätte auch eine kleine Ausstellung ein positives Echo gefunden. Oder man

<sup>52</sup> S. WAZ Bochum vom 21. Februar 2012.

<sup>53</sup> S. Berichterstattung der Neuen Rottweiler Zeitung (Onlineausgabe), April/Mai 2013.

hätte das Problem einer durch den Strukturwandel bedingten Veränderung von Erinnerungskultur in all seinen Auswirkungen im Rahmen eines öffentlichen Symposiums erörtern können. So wie das Jahr seines 200. Geburtstages abgelaufen ist, bleibt der Eindruck bestehen, dass man in Bochum auch weiterhin nicht recht mit Jacob Mayer umzugehen weiß. Wenn man wollte, ließe sich daran etwas ändern. Das kann man zum Beispiel an der Wiederentdeckung Jacob Mayers vor etwa 80 Jahren erkennen. Dem Bochumer Geschichtsbild ist zu wünschen, dass er eine zweite Wiederentdeckung erfahren möge, denn Mayers außergewöhnliche Biographie in ihren Bochumer Verflechtungen ist ein noch nicht einmal allzu kleiner Mosaikstein in der Geschichte von Stadt und Region.



*Abb. 8: An seinem 200. Geburtstag im Frühjahr 2013 schmückte ein einsamer Kranz das Grab von Jacob Mayer: „In dankbarer Erinnerung“ war er von seiner Heimatgemeinde Dunningen gestiftet und in deren Auftrag von ThyssenKrupp niedergelegt worden.*

#### **Abbildungsnachweis**

Sammlung Marco Rudzinski (Abb. 1, 7 und 8); Historisches Archiv Krupp, Essen (Abb. 2); Sammlung Hansi Hungerige (Abb. 3); Die Gartenlaube 23 (1875), S. 544-545 (Abb. 5); Sammlung Heinz-Günter Spichartz (Abb. 6); Stadt Bochum Presse- und Informationsamt (Abb. 4).

**Kathrin Nentwich**

## **Das Ottilie-Schoenewald-Weiterbildungskolleg in Bochum**

Die Diskussion um die finanzielle Förderung der Baudenkmäler Ende 2012 hat wieder einmal gezeigt, dass Denkmalpflege sich oft mit wenig rationalen Vorwürfen konfrontiert sieht. Dagegen helfen nur konkrete, positive Beispiele, die es zuhauf gibt. Hier ist eines.

Ein leerstehendes, sanierungsbedürftiges Gebäude der 1950er Jahre? Da plädiert so mancher sofort für Abriss – und Neubau. Das ist schließlich günstiger und einfacher. Und der Status „Baudenkmal“? Der ist unbedeutend, es handelt sich ja ohnehin nur um einen „schmucklosen“ Nachkriegsbau, um eine Architektur, die nicht unserem aktuellen ästhetischen Ideal entspricht. Eine Geschichte, die sich so wohl um unzählige „unbequeme“ Denkmäler zugetragen hat. Dass „neu“ aber nicht immer unbedingt „preiswerter“ und „unkompliziert“ heißt, dass ein gutes Nutzungskonzept sowie effiziente Sanierungsmaßnahmen ein dem Abriss geweihtes Denkmal in ein durchweg ökonomisches und attraktives Gebäude verwandeln können, beweist das Ottilie-Schoenewald-Weiterbildungskolleg an der Wittener Straße 61 in Bochum.

Das Gebäude beherbergte zunächst die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Bochum, die erste vollständig ausgebaute Verwaltungsakademie des mittleren Rheinisch-Westfälischen Industriebezirks – eine Zweigstelle der Universität Münster und damit eigentlich die erste Universität Bochums. Nachdem ein Vorgängerbau im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war, wurde es am gleichen Standort in den Jahren 1953 bis 1955 nach Plänen Ferdinand Keilmanns (1907-1979), einem Architekt des Hochbauamts der Stadt Bochum, eigens für die Akademie errichtet.

Es entstand ein mehrgliedriger Stahlbetonskelettbau, der sich aus einem Hauptbaukörper und drei Annexbauten zusammensetzt, die allesamt durch Flachdächer abgeschlossen werden, und in seiner Ausrichtung innerhalb des Grundstücks leicht zurückgesetzt, in etwa der von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Wittener Straße folgt. Geprägt wird das Gebäude vor allem durch die vertikal und horizontal gegliederte Hauptfassade des fünfgeschossigen mittleren Baukörpers, in dem schon immer Seminarräume und der Verwaltungsbereich untergebracht waren. Eine Rahmung, die die einzelnen Fenster des Mittelteils zu acht Achsen- oder Bändern zusammenfasst, verleiht dem Baukörper eine vertikale Ausrichtung. Diesem wirkt die Horizontale des im Mittelteil mit Hilfe von innen liegenden Rundstützen

voll verglasten, etwas höheren Erdgeschosses entgegen.

Die drei angrenzenden Baukörper beherbergen – von Nordwesten nach Südosten – einen Hörsaal, ein Audimax sowie eine Mensa und weitere Seminarräume. Jedem Annexbau ist dabei seine Nutzung von außen ablesbar. Das gesamte Gebäude war ursprünglich vollständig mit vertikal angeordneten, beigefarbenen Keramikplatten verkleidet, die aber bereits 1967 einer Fassadenverblendung weichen mussten bzw. von dieser verdeckt wurden. Das Innere des Gebäudes zeichnet sich vor allem durch ein großzügiges Foyer mit einer imposanten dreiläufigen Treppe mit Zwischenpodest aus. Darüber hinaus zeugen die Garderoben und die Pförtnerloge links und rechts der Treppe in ihrer symmetrisch angelegten, undulierenden Form, die sich zum Audimax hin verjüngt, von der typischen Formsprache der 1950er Jahre, ebenso das Innere der größeren Räume wie Mensa, Audimax und Hörsaal sowie besonders der Eingang zu letzterem. Der Architekt Ferdinand Keilmann hat die Bauaufgabe formal, funktional und gestalterisch überzeugend gelöst und ein durchweg ökonomisches „Lehrgebäude“ geschaffen, das perfekt an seine Zweckbestimmung angepasst ist und diese überdies nach außen trägt.

Genau dies wurde dem Gebäude ab 2004 jedoch fast zum Verhängnis. Die Verwaltungsakademie, die sich zur größten Akademie ihrer Art in ganz Nordrhein-Westfalen entwickelt hatte, zog auf das Campus-Gelände der Ruhr-Universität Bochum. Das für die Nutzung als (Hoch-)Schule ausgerichtete Gebäude passte nicht in das Konzept möglicher Käufer oder Mieter, dem Gebäude drohte der Abriss. Glücklicherweise konnte jedoch dank des Engagements der „Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.“ und der zuständigen Denkmalschutzbehörde ein neuer Nutzungsplan für das Gebäude entwickelt werden. Das Ottilie-Schoenewald-Weiterbildungskolleg, eine Schule, die auf der Suche nach einem neuen Gebäude war, passte genau in die gegebenen Räumlichkeiten. Sie konnte sich somit die Suche nach einem Grundstück und die Kosten für einen kompletten Neubau sparen. Durch nur einige wenige optisch verbessernde Veränderungen, aber eine technisch und baulich durchgreifende Modernisierung entstand daraufhin ein Gebäude, das dem heutigen Zeitgeschmack gerecht wird, in seiner Formsprache sowie in seiner Raumeinteilung- und Anlage jedoch ein wertvolles Zeugnis seiner früheren Nutzung und der regionalen Architektur der 1950er Jahre darstellt. Mit großer Liebe zum Detail engagierten sich die Planer der Zentralen Dienste der Stadt Bochum für die Erhaltung oder gestaltungsgerechte Erneuerung von Türen, Fenstern sowie der Vertäfelungen, Lampen bis hin zu den Vorhängen. Die schon lange verlorenen Fassadenkacheln konnten durch einen Dämmputz ersetzt werden, der die historische Struktur und Farbe nachempfunden. Viel Aufwand,

hohe Kosten? Nein: Vier Millionen Euro hat die Sanierung gekostet. Ein Neubau hätte mindestens zehn Millionen Euro verschlungen.

Das Akademiegebäude wurde 2008 als Weiterbildungskolleg wiedereröffnet. Am Ottilie-Schoenewald-Weiterbildungskolleg der Stadt Bochum können nach Ende der Pflichtschulzeit alle allgemeinbildenden Abschlüsse der Sekundarstufe I und II erworben werden. Neben dem schon damit verbundenen reichhaltigen Leben finden in den Räumen auch zahlreiche Kulturveranstaltungen und Ausstellungen statt. Insbesondere Schulleiter Dr. Heinrich Brinkmöller-Becker engagiert sich dabei auch für die Erhaltung des von ihm und allen anderen Nutzern des Gebäudes sehr geschätzten Ambiente der 1950er Jahre.

Abbildungen zu diesem Aufsatz sind auf der hinteren Umschlagseite zu sehen.

#### Literatur

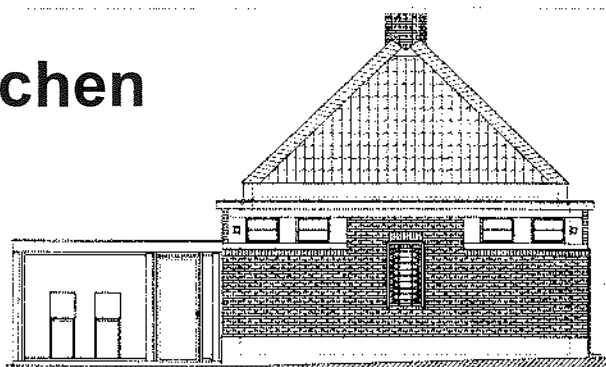
- [www.weiterbildungskolleg-bochum.de](http://www.weiterbildungskolleg-bochum.de) (Zugriff 24.1.2014)  
Hans H. Hanke: Baudenkmäler der Nachkriegszeit in Westfalen. Neun Beispiele. In: Sonja Hnilica/Markus Jäger/Wolfgang Sonne (Hg.), Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen. Bielefeld 2010, S. 65-90  
WAZ Bochum 25.07.2008, „Den Charme der 1950er Jahre erhalten“.  
WAZ Bochum 19.03.2005, „Akademie ist eine der letzten Ikonen der 50er“  
Arne Keilmann, Der Architekt Ferdinand Keilmann im Systemwandel des 20. Jahrhunderts, O.O. o.J. (Bochum um 2002) auf: [www.architektur-geschichte.website.ms/](http://www.architektur-geschichte.website.ms/) (Zugriff 24.01.2014)  
Werner H. Engelhardt/Günter Fandel u.a., Vorsprung durch Wissen. Fünfundsiebzig Jahre Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk Bochum. Bochum 2000

#### Abbildungsnachweis

Hans H. Hanke

# Aus dem Häuschen

## Berichtenswertes von der Kortum-Gesellschaft



### ● Wie sah Jacob Mayer aus?

Pässe als Identifikationsdokumente sind bekanntlich älter als Passfotos. Die Beschreibung des Reisenden musste früher also schriftlich als „Signalement“ erfolgen. In Bochum wurden Pässe im 19. Jahrhundert und davor durch das Landratsamt ausgestellt, und so befindet sich in den Beständen des Landratsamtes des Stadtarchives Bochum auch die „Acta betreffend die Verwaltung der Pass-Polizei 1850/66“ (LA 834 pg. 96, 97r, 98). Dort ist zu lesen:

„Bochum 30.08.1858. An das Königl. Pass-Ministerium des Inneren, Berlin. Der Betreiber der hiesigen Gußstahlfabrik Jacob Mayer beabsichtigt in Gesellschaft nach Belgien, Frankreich und England zu reisen und hat die Ertheilung eines Ministerial-Passes angefragt. Indem ich die Signalements beifüge bemerke ich noch, dass der Antragsteller sich bisher gut geführt hat und in jeglicher Beziehung durchaus unverdächtig und mit den notwendigen Reisemitteln versehen ist. Es steht der Erstellung des Reisepasses in keiner Weise irgend ein Causus entgegen, deshalb sein K.P.M. ich gehorsamst bitte, den Paß baldmöglichst ertheilen lassen zu wollen. Da Mayer schon in den nächsten Tagen abreisen muss, erlaube ich mir die Bitte um Beschleunigung anzufügen. Signa-

lement: Betreiber der Gußstahlfabrik Jacob Mayer in Bochum in Westphalen (Ziel): Frankreich, England, Oestreich / Alter: 46 Jahre / Größe: 5' 3" / Haar: blond / Augenbrauen: blond / Augen: graublau / Nase: gewöhnlich / Mund: groß / Kinn: rund / Gesicht: rund / Statur: (mittel).“ Mitreisender war der 26jährige Günter Trandereit. Dieses Fundstück gebe hier aus gegebenem Anlass zur Kenntnis.

Hans H. Hanke

### ● Finanzierung der Denkmalpflege

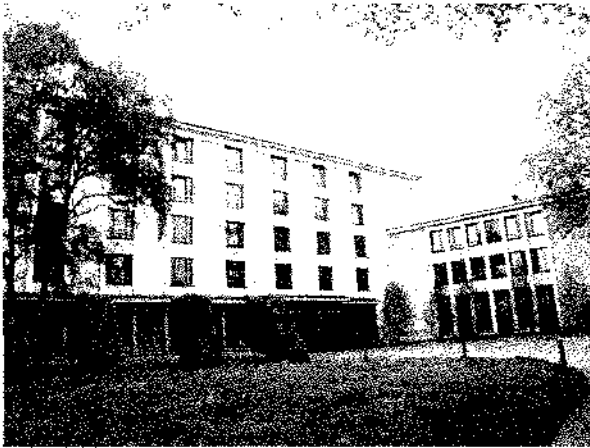
Die Kortum-Gesellschaft hat sich wie viele andere mit einer Resolution gegen die vom Land NRW geplante Streichung der Fördermittel in der Denkmalpflege ausgesprochen. Es gibt keinen Anlass zum Jubel, aber die Proteste haben erreicht, dass die radikale Streichung zumindest in eine radikale Kürzung umgewandelt worden ist. So werden in absehbarer Zukunft zumindest rund 1,2 Millionen Euro im Zuschusspfopf für die Denkmalpflege zur Verfügung stehen. Das gilt insbesondere für die „kleine Denkmalpflege“, also für die Mittel, die den Kommunen für die Förderung von kleineren Maßnahmen an Baudenkmalern privater Eigentümer zur Verfügung stehen. Ein Lichtblick ist es, dass die Stadt Bochum die Dis-

kussion zum Anlass genommen hat, erstmals seit 1992 wieder eigene Mittel für private Eigentümer in Höhe von 10.000 Euro in den Haushalt aufzunehmen, in der nun berechtigten Hoffnung, dass das Land weitere 10.000 Euro ergänzen wird, wie es die „kleine Denkmalpflege“ vorsieht. Wer sich näher mit dem Thema beschäftigen will, dem seien diese beiden Internetseiten empfohlen: Die Presseerklärung vom 23. November 2013 zur Änderung des Haushaltes zugunsten der Denkmalpflege findet sich auf [www.spd-fraktion.landtag.nrw.de](http://www.spd-fraktion.landtag.nrw.de), dann „Presse“ usw. bis zum o.a. Datum wählen. Die neuen Richtlinien für die günstigen Kredite sowie für die erheblichen Steuervergünstigungen in der Denkmalpflege stehen auf der Internetseite des Ministeriums zur Verfügung: [www.mbwsv.nrw.de/stadtentwicklung/Denkmalschutz/index.php](http://www.mbwsv.nrw.de/stadtentwicklung/Denkmalschutz/index.php).

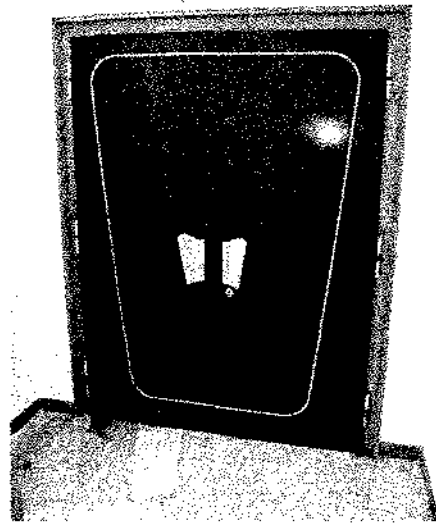
### ● Platz des Europäischen Versprechens wird vollendet

Die Kortum-Gesellschaft beteiligte sich 1999 bekanntlich an der Rettung des Turms der Christuskirche mit dem Kauf des Turmwerksteins 006 unterhalb der Kreuzblume und hält dafür eine „Bochumer Kuxe in Gold“. Aus der Turmrettung entstand der Plan des von Jochen Gerz konzipierten

Platzes, für den auch etliche Kortum-Gesellschaftsmitglieder ihren Namen und Europa ein Versprechen gaben. Lange Zeit war das inhaltlich und finanziell heftig diskutierte Projekt nicht vollständig umsetzbar, aber nun kann es mit Hilfe eines kräftigen Landeszuschusses endlich bis Ende 2015 umgesetzt werden. Wenn man abends die blaue Beleuchtung des Platzes und des Turmes sieht, kann man sich schon drauf freuen, den eigenen Namen und die rund 16.000 anderen dort zu besuchen.



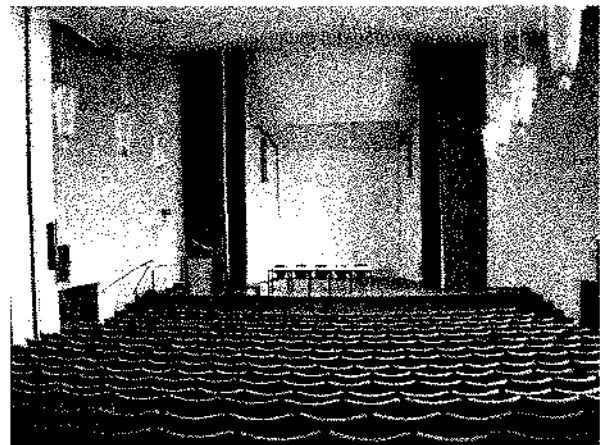
*Der unauffällige Charme des Otilie-Schoenwald-Kollegs*



*Das Nierenförmige muss ins Eckige – liebevoll gestaltete Hörsaaltür*



*Die gekurvte Eleganz der Decke in der Cafeteria*



*Lampen wie Raumschiffe im Audimax*